



Orientierungen und Berichte Nr. 14 Stuttgart VI/1987

Dokumente zur Charismatischen Bewegung

zusammengestellt von Hans-Diether Reimer

INHALT

D. H. Battley:

Die Charismatische Erneuerung
– Betrachtungen eines Insiders – 3

Wolfram Kopfermann:

Charisma und Kirche
Wie die charismatische Erfahrung in die
konkrete Kirche einbezogen werden kann 10

*Charismatische Gemeinde-Erneuerung
in der katholischen Kirche:*

„Der Geist macht lebendig“
– Eine theologisch-pastorale Orientierung – 20

Dieter Lange/Paul Toasperm:

Heiliger Geist und Gaben
Ergebnisbericht theologischer Gespräche in der DDR 35

W. Hoerschelmann:

Kann die Charismatische Bewegung Teil unserer Volkskirche sein? 38

Hinweis: Bei diesem Text handelt es sich um eine für die Bildschirmansicht optimierte Version. Das Ursprungslayout wurde dabei verändert, die Rechtschreibung und die Seitenumbrüche jedoch beibehalten. Die Zitierfähigkeit ist somit gewährleistet.

Seit langem sind die beiden EZW-Orientierungen „Die charismatische Erneuerung und das evangelikale Anliegen“ (Nr. 9/1980) und „Die charismatische Bewegung in der DDR“ (Nr. 10/1980) bis auf einige wenige Exemplare vergriffen. Nun brachte unser „Materialdienst“ im Oktober und November 1986 zwei Überblicksartikel, die durch eine Dokumentation ergänzt werden sollten. Diese wird hiermit vorgelegt.

Intensive Glaubensbewegungen, wie zum Beispiel die charismatische Erneuerung, sind offensichtlich schwer in angemessener Form darzustellen und zu beurteilen. Immer wieder wird das Bild verzerrt durch einen zu engen Blickwinkel oder eine zu einseitige Stellungnahme. Wir sind daher bemüht, durch unsere Beiträge und Abdrucke dem Leser eine Orientierung zu ermöglichen, die jenem weiten Horizont entspricht, in dem die charismatische Bewegung tatsächlich steht. So haben wir in dieser Dokumentation repräsentante Zusammenfassungen seitens führender Charismatiker wie auch Stellungnahmen von Gremien und Personen, die sich intensiv mit der Bewegung beschäftigt haben, abgedruckt.

Zu den sechs Abschnitten dieses Heftes im einzelnen:

Rev. *D. H. Battley* ist Vorsitzender von „Anglican Renewal Ministries“, einer Zentralstelle der charismatischen Erneuerung in Neuseeland. Sein Beitrag, den wir mit freundlicher Genehmigung der Zeitschrift „The ecumenical review“, 1/1986, entnommen haben (übersetzt von Hermann Appel/H.-Diether Reimer; leicht gekürzt), vermittelt einen guten Überblick über die Entwicklung der Bewegung in der weltweiten anglikanischen Kirche.

Der zweite Beitrag stammt aus Heft 9 (1981) der in Paderborn erscheinenden Zeitschrift „*Erneuerung in Kirchen und Gesellschaft*“, Pastor *Wolfram Kopfermann* hat hier besonders deutlich den Bezug von Charisma und Kirche herausgearbeitet. Wir wählten diese Ausarbeitung, weil sie besser zeigt, was der Sprecher der charismatischen Bewegung im Raum der EKD unter geistlicher Erneuerung der Kirche versteht, als verschiedene Einzeläußerungen aus letzterer Zeit, die zuweilen auch Anstoß erregt haben.

Haben die evangelischen Charismatiker in unserem Land ihr Selbstverständnis bisher nur in kurzen „Theologischen Leitlinien“ (1976) dargelegt, so hat die „Charismatische Gemeinde-Erneuerung in der katholischen Kirche“ 1981 ein umfangreiches „theologisch-pastorales Grundlagenpapier“ erstellt. Es wurde nun, nach langwieriger Überarbeitung, von den deutschen Bischöfen angenommen (Titel: „Der Geist macht lebendig“, in: Jesus ist der Herr. Kirchl. Texte z. kath. Charism. Erneuerung, hg. v. N. Baumert SJ, 1987). Wir konnten es in den wichtigsten Passagen abdrucken. – Dieses offizielle Grundlagenpapier ist zu unterscheiden von dem von Prof. Dr. H. Mühlen federführend formulierten Text, der vor kurzem von Bischof Stimpfle, Augsburg, Bischof Wüst, Basel, und Weihbischof Kuntner, Wien, unter dem Titel „Erneuerung aus dem Geist Gottes“ herausgegeben wurde (Erweiterung des 1985 in der Zeitschrift „Erneuerung“, Heft 11, abgedruckten „österreichischen Arbeitspapiers“). In diesem Papier ist beabsichtigt, das herauszustellen, was verschiedenen neueren geistlichen Bewegungen in der katholischen Kirche gemeinsam ist; es versteht sich somit als „Beitrag zur Klärung und zur Integration in den Prozeß einer konziliaren Erneuerung“ der katholischen Kirche. Auf diesen Text, der nun im Matthias-Grünwald-Verlag herausgekommen ist, sei eigens hingewiesen – jedoch ist er nicht eine Selbstaussage der deutschen kath. Charism. Gemeinde-Erneuerung, sondern will einen wesentlich umfassenderen Raum abstecken.

In der DDR wurden von 1976 bis 1981 *Gespräche zwischen dem Gnadauer Gemeinschaftswerk und dem Arbeitskreis für geistliche Gemeindeerneuerung* geführt. Wir haben das gemeinsam veröffentlichte Ergebnis dieser Begegnungen der 2. Auflage des Buches von Ernst Giese „Und flicken die Netze“ (Dokumente zur Geschichte der deutschen Pfingstbewegung. Metzingen 1986) entnommen. Im Hinblick auf das nach wie vor belastete Verhältnis zwischen pietistisch-evangelikalischen Gemeinschaften und der charismatischen Erneuerung wäre es gewiß sehr hilfreich, dieses neue Dokument ernsthaft zu bedenken und womöglich auch gemeinsam zu besprechen, anstatt immer wieder auf die Berliner Erklärung von 1909 zurückzugreifen.

Äußerungen von kirchenoffizieller Seite zur charismatischen Erneuerungsbewegung sind erfahrungsgemäß sehr rar. Wo sie – mit positivem oder negativem Vorzeichen – gegeben wurden, hat man meist den Eindruck, daß eine gediegene Kenntnis der Geschehnisse vor Ort fehlt. Daher kommt dem Beitrag von Dr. Werner Hoerschelmann, Hauptpastor von St. Petri in Hamburg, besondere Bedeutung zu. Wie kaum ein anderer erlebt er am zentralen Ort der Geistlichen Gemeinde-Erneuerung in der EKD die Spannungen, die diese Bewegung hervorruft. Und wie wenige kann er sie auch beurteilen aufgrund langjähriger internationaler Erfahrungen und einer ökumenisch-weiten Sicht. Der hier etwas gekürzte Vortrag wurde am 5. Februar 1986 auf einem Hamburger Pastorenkonvent gehalten.

Hans-Diether Reimer

D. H. Battley

Die Charismatische Erneuerung

– Betrachtungen eines Insiders –

Die Charismatische Erneuerung (im folgenden oft nur „Erneuerung“ genannt) ist ein sehr vielschichtiges Phänomen. Es wäre daher gleichermaßen schwierig und gewagt, sich in Verallgemeinerungen ergehen zu wollen. Im folgenden werden lediglich die Reflexionen eines einzelnen vorgelegt – im Kontext einer mittelgroßen Konfession (anglikanisch) und aus dem Blickwinkel eines kleinen Landes (Neuseeland).

Die Wurzeln von Erneuerungsbewegungen (movements of change) lassen sich nicht leicht erschließen. Zweifellos entstammt die heutige charismatische Bewegung in den historischen Kirchen zum Teil dem Pfingstlerum des frühen zwanzigsten Jahrhunderts, dessen Wurzeln wiederum in die evangelikale Bewegung des 19. Jahrhunderts und in verschiedene Heiligungsbewegungen zurückreichen. Allein diese Feststellung birgt das Risiko der Verteilung unvorteilhafter Etiketten in sich. Deshalb sei hervorgehoben: Wie immer die Verbindung der charismatischen Bewegung zu diesen Ursprüngen auch geartet sein mag – zur gegenwärtigen Erneuerung trugen andere Faktoren und unmittelbare Anstöße bei.

Für den Autor dieser Zeilen begann es 1962 auf einem College, an dem einige Studenten das Bedürfnis hatten, Gott auf eine persönlichere Weise zu begegnen, als es in den fünf täglichen Pflichtandachten, die die Grundlage des geistlichen Lebens im College bildeten, möglich war. Der Rektor leitete nun diese Handvoll Studenten dazu an, in Anlehnung an das Buch „The Servants of Christ the King“ (Die Diener Christi, des Königs) zu beten. Wir versammelten uns einfach, beteten das bekannte Gebet „Geist vom Vater und vom Sohn, komm auf uns herab“ und verharrten dann in Stille. Nach einer Weile teilten wir den anderen mit, was uns in der Stille aufgegangen war. In der Regel konnten wir eine beträchtliche Ähnlichkeit in der Ausrichtung unserer Gedanken feststellen. Das war alles; und doch war es der Aufbruch zu einer Reise, war es unser Beitrag zu dem „Herbeifließen des Heiligen Geistes“, der nun im Begriff war, über die nichtsahnenden Großkirchen (mainline denominations) hereinzubrechen.

Das Erwachen

Die Geschichte der charismatischen Bewegung in den Jahren 1963 bis 1978 ist allgemein bekannt und findet sich in vielen Erfahrungsberichten wieder. Über die Gläubigen vieler Gemeinden brach eine Erweckung herein, angefeuert durch den Überraschungseffekt des „Zungenredens“, durch die Vitalität neuer Musik und die Aufregung, beim Gebet um Heilung mit eingeschlossen zu sein. Schlagartig wurden viele Bücher publiziert und es entstand eine Hinterzimmerindustrie der Musikautoren. Neue Dimensionen des Gottesdienstes wurden entdeckt, als der Glaube zu neuem Leben erwachte und Gott zu einer erfahrbaren Realität wurde.

Der Fortschritt der Bewegung vollzog sich *in Phasen*. 1963 bis ca. 1971 war die Zeit der Pioniere. Die frühen charismatischen Leiter lehnten sich stark an Führer in der Pfingstbewegung an, weshalb sie argwöhnisch betrachtet, vielfach verdächtigt wurden. Die Fundamente der Bewegung wurden in vielen Teilen der anglikanischen Gemeinschaft, wie auch in anderen Konfessionen, von diesen Pionieren gelegt. Die Grundlehren wurden (von ihnen) übernommen, wobei man sie dem Charakter der jeweiligen Konfession anpaßte. Die verschiedenen Spiritualitäten bildeten sich aus; auch kam es zu ersten Gesprächen mit den Kirchenleitungen.

Der Zeitabschnitt von 1971 bis 1979 war eine Erntezeit. Die „Life in Spirit“-Seminare erwiesen sich als eine segensreiche Einrichtung, wie sie die Pfingstler niemals entwickelt hatten. Vor allem anglikanische Gemeinden griffen sie auf, mit überwältigendem Erfolg. Viele Kirchenmänner kamen durch diesen konsequenten geistlichen Prozeß zu einer persönlichen Erneuerung. Während sie durch die „Feuerbehandlung“ („hot-fire“ treatment) allenfalls „angesengt“ worden waren, eröffnete ihnen dieser systematische Zugang einen Weg. 1975 traten in einem Gebiet der Diözese Auckland innerhalb von sechs Monaten fünf von

sechs (anglikanischen) Gemeinden in die Erneuerung ein. Es war die Zeit der „zweiten Welle“. Zur gleichen Zeit brachten es katholische charismatische Versammlungen schlagartig zu vierstelligen Besucherzahlen. Auf der ganzen Welt entstanden interkonfessionelle Erneuerungszentren (renewal agencies), und eine Reihe äußerst fähiger Lehrer der Erneuerung traten hervor. Es waren ungestüme Zeiten, die an den Kräften zehrten.

Das Ausbrennen

Gegen Ende der siebziger Jahre stellte sich bei der charismatischen Bewegung sowohl in der anglikanischen wie auch in der katholischen Kirche eine Zeit der Depression ein. Die Vermischung pfingstlerischer und traditioneller Theologie hatte zu akuten Spannungen geführt, und die Kircheninstitutionen reagierten härter. Schäden im Bereich der Seelsorge traten deutlicher hervor. Manche Bischöfe gingen dazu über, die Praxis des Befreiungsdienstes (Exorzismus) einzugrenzen. Zwei tragische Vorfälle erregten internationales Aufsehen. Vor allem aber zeigte sich, daß die engagierten Charismatiker langsam ausbrannten. Überanstrengung, die ständig zunehmenden Herausforderungen, dazu die Schwerfälligkeit kirchlicher Institutionen und die Tatsache, daß viele Träume sich nicht verwirklichen ließen, hatten beträchtlich an ihrer Substanz gezehrt. Eine Art Belagerungsmentalität (siege mentality) trat bei den Charismatikern hervor – als Reaktion auf die ablehnende Haltung der Kirchenleitungen, denen nichts anderes einfiel als die Parole: „Das haben wir euch doch gleich gesagt.“ In dieser Zeit gelang es independenten Pfingstkirchen, ebenso der kirchenunabhängigen „House-church“-Bewegung in England, wie auch lebendigen evangelikalischen Gemeinden, viele Charismatiker aus den Großkirchen einzusammeln, Laien wie Ordinierte.

Die Zurückgebliebenen trugen nun eine noch zusätzliche seelische Last. Sie waren einem vierfachen Druck ausgesetzt: Mangel an institutionellem Rückhalt; der Schmerz über Abtrünnige; die immens gestiegene Arbeitslast; und die eigene Erschöpfung (burn-out). Man muß von einem Schmelzofen des Leidens sprechen. Es ging darum, Weisheit zu erlangen, oder aber die Vorurteile verfestigen sich. Die Überlebenden dieser Zeit verharteten nicht mehr bei den überschwenglichen charismatischen Feiern, sie gewannen die Entschlossenheit abgehärteter Kreuzfahrer. Innerhalb der anglikanischen Gemeinschaft begann die Erneuerung sich von einer spontanen Bewegung zu einer organisierten Partei zu verwandeln – ganz entgegen unserer Wünsche. In der katholischen Kirche nahm der Überrest, der noch immer beträchtliche Zahlen aufwies, eine Gestalt an, die zwischen einem lose organisierten Orden und einer mit der Mutterkirche verbundenen Sondergruppe liegt. – Seit 1983 spürt man nun wieder neue Lebendigkeit und Zuversicht. Ja, es ist von einer „dritten Welle“ die Rede, und langfristige Perspektiven erscheinen hoffnungsvoll.

Das alles ist zweifellos sehr verallgemeinernd gesagt. In Afrika und Asien tritt uns ein anderes Bild entgegen, und es ist wiederum anders in Indien und Südamerika. In einigen Teilen dieser Länder überspült die Erneuerung ganze Diözesen und gestaltet sich zu einer bedeutsamen Erweckung, während in anderen Gegenden vielleicht ein Bischof und ein paar Priester mit ihrem Wunsch nach Erneuerung ganz allein dastehen. In den westlichen Ländern allerdings war es nicht leicht, im Rahmen der Großkirchen ein Charismatiker zu sein. Die Freudentaufe ist zur Leidenstaupe geworden. Darin liegt ein neuer Grund für den Anspruch der Charismatiker, Wesenszüge der Urchristenheit aufzuweisen: sie durchleben täglich die apostolischen Leiden der Ablehnung und Ermüdung.

All das betrifft freilich mehr die äußere Situation der Charismatiker in ihrer jeweiligen Kirche. Zugleich aber muß die innere Realität der charismatischen Erfahrung in den Blick gefaßt werden, denn von ihr kommt die eigentliche Kraft der Erneuerung.

Das Ereignis der Erneuerung

Das Gebet um die „Taufe im Heiligen Geist“ bildet das Kernstück der heutigen charismatischen Bewegung. Obwohl es einige theologische Kritik an dieser Bezeichnung gegeben hat, sind die Charismatiker im großen und ganzen nicht bereit, sie aufzugeben. Das hat seinen Grund in der „Erfahrung“. Gewiß ist bei der Tendenz der Charismatiker, Theologie aus der Erfahrung heraus zu entwickeln, bzw. zu versuchen, von der neuen Erfahrung her eine neue

Theologie zu betreiben, Vorsicht und Gewissenhaftigkeit am Platze. Und doch, das Ereignis der „Erneuerung“ wiederholt sich unentwegt bei Menschen aller Zeiten, Rassen und Kulturen: Wenn ein Mensch durch vollmächtige Verkündigung zum Glauben an die Herrschaft Jesu gelangt und er es wagt, zuzulassen, daß für ihn gebetet wird und ihm die Hände aufgelegt werden, auf daß er mit dem Heiligen Geist erfüllt werde, *dann geschieht etwas, das ihn von Grund auf stärkt und verwandelt*. Die Folgen dieses Geschehens sind unzählige Male genannt worden: Zungenrede, Prophetie, das Erlebnis der Verzückung, der überwältigenden Gottesgegenwart (awareness of God), Freude an der Schöpfung usw.; doch *die Tiefe und Beständigkeit dieser Veränderung* wurde noch kaum beleuchtet. Gerade darin besteht aber das eigentliche Zeugnis der Charismatiker.

Diese Geist-Erfüllung wird selten mit Begriffen der traditionellen Lehre von der „Wiedergeburt“ beschrieben, obwohl dies der Punkt ist, an dem sich die neue Entwicklung mit der traditionellen christlichen Lehre am engsten berührt. Der anglikanische Evangelist Canon Bryan Green soll einmal die Bemerkung gemacht haben, er habe in der charismatischen Bewegung Anglikaner gesehen, denen „ihre Taufe und Konfirmation neu bewußt geworden“ sei (coming alive to their baptism and confirmation). Das dürfte die einfachste Interpretation dieser geistlichen Veränderung sein, die im letzten Jahrzehnt gegeben wurde. Wenn die *Anglikaner* es vermeiden, ihre Erfahrung und Lehre hinsichtlich der Geistestaufe mit den traditionellen Lehren von der Wiedergeburt in Verbindung zu bringen, so geschieht dies aus mehreren Gründen (die hier nicht aufgeführt werden sollen). Die *Evangelikalen* hatten ihrem Konzept des „Wiedergeboren-werdens“ einen solchen Vorrang gegeben – wie auch die Katholiken der objektiven Wirksamkeit des Taufsakramentes –, daß eine engere Verbindung der charismatischen Erfahrung mit einer dieser Lehren als ihre Bestreitung erscheinen muß. Und die *Pfingstler* tendierten größtenteils zur Theologie eines „zweiten Segens“, die mindestens so alt ist wie John Wesley. Daher bestand bei den Charismatikern die Tendenz, ihre ganze Aufmerksamkeit auf einen Punkt zu lenken: *die Gabe des Geistes als Kraft für den Dienst, als Kraft für einen aktiven Glauben und Kraft zur Heiligung*. Eben dies war bei Tausenden von Gläubigen der Fall. Und doch ist die Erfahrung der Geistestaufe (und die Lehre über sie) in ihrem Kern lediglich eine drastische Erweiterung all der verschiedenen christlichen Lehren von der Wiedergeburt. Sie besagt den Wechsel vom alten Leben zum neuen als erfahrbare Wirklichkeit. Sie ist ein „Wiedergeboren-Sein“, das eine quasi-gesetzliche Gebetsverrichtung weit übersteigt und auch mehr ist als ein auf wunderliche Weise erwärmtes Herz. Sie ist eine wirkliche Taufe, die nicht mehr nur eine Glaubenshandlung Erwachsener anstelle eines Säuglings ist, auch nicht lediglich ein Akt der Buße und der Reinigung eines bekehrten Erwachsenen. Die Waschung wird vielmehr zu einer inneren Erfahrung, und das Handauflegen wird mehr als ein andächtiger, im Glaubensgehorsam vollzogener Bekräftigungsakt. In all dem kommt *wahre Liebe* zu einer Wechselwirkung: innerhalb der menschlichen Gemeinschaft wie auch in der geheimnisvollen Begegnung zwischen Mensch und Gott.

Die Taufe im Heiligen Geist, durch ihn oder mit ihm, ist nicht eigentlich eine ekstatische Erfahrung. Sie ist vielmehr ein Friede, ein Durchflutetwerden mit Freude. Eine Leere wird ausgefüllt; die Gewißheit der Wirklichkeit Gottes ist plötzlich da, wie ein Geschenk, und die Bedeutung des Evangeliums offenbart sich in einem strahlenden Licht. Es ist auch ein wichtiger Beweis für die echte Beziehung zum ursprünglichen Christentum, daß Menschen mit einem eher geringfügigen Bibelverständnis nun der Heiligen Schrift ganz unmittelbar einen Sinn abgewinnen können. Die Hauptschriften der Bibel erwachen zu praktischem Leben: das Johannesevangelium, der Römerbrief, sogar vieles aus der Offenbarung und selbstverständlich auch die entsprechenden Stellen aus dem 1. Korintherbrief, die vormalig so rätselhaft erschienen. Der Heilige Geist legt sich selbst aus, und für eine Weile – meist eine Zeitspanne von mehreren Jahren – hat die Schrift eine bisher nicht gekannte unmittelbare Bedeutsamkeit und Autorität. Dies gilt für Menschen mit einer gewissen theologischen Bildung ebenso wie auch für Neubekehrte. *Gott selbst* spricht nun durch die Hl. Schrift, durch die Predigt, durch Worte, die im persönlichen Gebet oder auch im öffentlichen Gottesdienst gegeben werden.

Für das innere Erleben ist ein Gefühl des Angenommenseins (sense of acceptance) kennzeichnend. Eine innere Stimme sagt immer wieder: „Mein Sohn bist du“, „mein Kind“. Über die ganze Seele legt sich eine tiefe Gewißheit, angenommen zu sein: Man „gehört“ Gott, sich selbst und der Schöpfung. Ermutigung und Gemeinschaft fließen einem „von oben“ zu, und wohnen doch tief im Innern.

Die dunkle Seite der Spiritualität

Dieser beglückende Zustand setzt voraus, daß man alles, was in moralischer Hinsicht mit dem Wesen Gottes unvereinbar ist, bekannt hat und ihm abgesagt hat. Hier beginnt nun die andere Seite der charismatischen Spiritualität. Die gesteigerte Sensibilität für das Heilige bewirkt, daß auch die Realität des Unheiligen in erhöhtem Maße erkannt wird. Für säkularisierte Menschen und geistlich unerfahrene moderne Christen kann die Entdeckung der dunklen Seite des spirituellen Bereiches ein furchterregendes Erlebnis (frightening experience) darstellen. So können neubekehrte Charismatiker unter Umständen eine Zeitlang ein scharfes Bewußtsein für die Welt des geistlich Bösen (spiritual evil) entwickeln. Waren sie ehemals Skeptiker, kann die neu entdeckte Realität des geistlich Bösen wie eine dramatische Offenbarung für sie sein.

Einige moderne Kritiker versuchen zwar, dies als Rückkehr zu einem religiösen Primitivismus zu verwerfen; doch bestätigen viele kompetente Kirchenmänner mit offensichtlich ebenso klarem Verstand die unbezweifelbare Realität beider Seiten der Welt des Geistes, und sie weisen auf die fast durchgängige Einsicht in den Religionen hin, daß die geistige Welt im Kraftfeld guter wie böser Kräfte liegt. In diesem Licht erscheint die charismatische Bewegung nicht als Abweichung von der christlichen Tradition, sondern vielmehr als Wiederentdeckung von Gegebenheiten, die immer da waren. Die charismatische Frömmigkeit hat ihre Wurzeln folglich nicht nur in der charismatischen Natur des frühen Christentums und in den charismatischen Perioden des Judentums, sondern in einem grundlegenden Wesenszug der religiösen Erfahrung aller Zeiten.

Damit soll nicht gesagt sein, daß die Entwicklung der charismatischen Bewegung über alle Kritik erhaben sei. Die *Unterscheidung der Geister* ist unerläßlich. Sie muß zumindest von zwei Seiten aus erfolgen: aus der Bewegung selbst heraus und von der Kirche insgesamt. Beides hat seine speziellen Schwierigkeiten: Bei den Charismatikern kann die Selbstbeurteilung leicht zu einer Selbstrechtfertigung, ja Selbsttäuschung werden. Die Kirche als ganze aber ist unter Umständen so in Verwirrung, daß ihr Unterscheidungsvermögen äußerst unzuverlässig ist.

Zwei Hauptprobleme bestehen für diejenigen, die die Bewegung von außen bewerten sollen. Das ist einmal die Schwierigkeit, den Realitätsgehalt eines Offenbarungserlebnisses festzustellen, während man selbst von dieser Offenbarung nicht betroffen ist oder auf einem ganz anderen Weg zu einer ähnlichen Offenbarung gelangt ist. Ebenso schwierig ist die Beurteilung für denjenigen, der außerhalb der kulturellen Zusammenhänge steht, in die nun einmal eine jede Glaubenserfahrung mit all ihren Folgeerscheinungen eingebunden ist. Wir alle müssen mit diesen Schwierigkeiten leben, wenn auch nicht zu leugnen ist, daß wir Fortschritte machen.

Jedenfalls darf man nicht müde werden, die Unterscheidung immer wieder von neuem zu versuchen, und hierbei haben uns die Fachleute einiges zu sagen. Wissenschaftler von hohem Rang, die keineswegs die Fahne der Charismatischen Erneuerung schwingen, bestätigen z.B., daß das Christentum der ersten Generation seinem Wesen nach eine charismatische Bewegung war. Andere Forscher, die sich auf die Beziehung zwischen Religion und Psychologie spezialisiert haben, legten Analysen der gegenwärtigen Geschehnisse vor, die für alle Interessierten hilfreich sein können. Und Religionssoziologen haben die Linien zur religiösen Grunderfahrung der Menschen ausgezogen, wie soeben erwähnt. Weiteres müßte in Angriff genommen werden.

Viel könnten wir zum Beispiel lernen, wenn wir die Geschichte der Christenheit einmal auswerten würden im Blick auf die speziellen Schwierigkeiten im Umgang sowohl mit dem Enthusiasmus wie auch mit dem repressiven Charakter der kirchlichen Institution. Entsprechendes Studienmaterial ist nicht schwer aufzufinden; es erstreckt sich von der Entwicklung zum kirchlichen Amt in den Pastoralbriefen des neuen Testaments bis zur House-Church-Bewegung in Großbritannien und umfaßt einige der heroischsten und tragischsten Perioden der christlichen Geschichte.

Es macht mich, da ich gerade von zwei internationalen Konferenzen der Charismatischen Erneuerung zurückkehre, recht betroffen, daß in dieser Bewegung gegenwärtig so wenig von solchen Reflexionen zu spüren ist. Selten wird das charismatische Anliegen von den Grundlagen aus erörtert, welche führende Neutestamentler zur Verfügung gestellt haben. Kontakte

zu Religionspsychologen, die der Erneuerungsbewegung aufgeschlossen gegenüberstehen, bleiben kaum für längere Zeit effektiv. Und eine Besinnung über die „Lektion der Geschichte“ findet man nur bei wenigen. Und doch sind wahrscheinlich gerade diese drei Wissenschaftszweige besonders wichtig, wenn die Erneuerung auf eine längere Zeit hin fruchtbar sein will. Jüngst wurde wieder einmal die bekannte Beobachtung angesprochen, daß im Angelikanismus die evangelikale Bewegung des neunzehnten Jahrhunderts die Kirche im Stich gelassen hat, weil sie es nicht fertigbrachte, sich ernsthaft theologisch-wissenschaftlich zu engagieren, und weil sie nicht bereit war, sich Streitfragen zu stellen. Dasselbe geschieht heute bei den Charismatikern – und diese haben viel zu verlieren!

Ein Grund für diesen Mangel liegt darin, daß in der weltweiten Bewegung noch immer einige Pioniere der ersten Generation dominieren und daß in der zweiten Generation solche den Ton angeben, die hohe Ziele hinsichtlich der Verbreitung der Erneuerung verfolgen und die hier auch besondere Fähigkeiten besitzen. Diese Führer können das Anliegen der Erneuerung ins Volk tragen – aber sie sind keine Forscher. Sie sind von der Aufgabe durchdrungen, den Weltkirchen mit ihren vielen Millionen Mitgliedern auf massiv missionarische Weise die Erneuerung zu bringen; doch für gewissenhaftes theologisches Engagement wird wenig Zeit, Kraft und Material aufgewendet, auch wenn einige Versuche der theologischen Reflexion schon publiziert wurden.

Dazu kommt, daß unter Charismatikern ein gewisser Argwohn gegenüber der Welt der Intellektuellen besteht. Allzu oft wurden sie von den Liberalen und Modernisten mit Grobheit und Verachtung behandelt. Die Charismatiker fürchten, daß sie – und damit auch die Wahrheit, die sie vertreten, – bei diesem Schlagabtausch ständig verlieren. Sie benötigen also dringend die Hilfe von Wissenschaftlern, die bereit sind, sie so anzunehmen, wie sie sind. Viele Charismatiker fühlen sich wie Forscher, die aus fernen Ländern zurückkehren und nun feststellen müssen, daß ihre Herrn und Meister die Tatsache einfach nicht akzeptieren können, daß die Welt keine Scheibe ist.

Kampfgetöse

Gegenwärtig zeigt sich mit immer größerer Deutlichkeit, daß in den Gemeinden/Kirchen (churches) eine tiefe Kluft besteht, eine Art Frontlinie. Zumindest ist eine alte Streitfrage wieder aufgebrochen. David Holloway hat in seinem kämpferischen Beitrag diesen Streit mit neuer Kühnheit in die Church of England hineingetragen. Er fragt: „... ist die Kirchenleitung bereit, der Tatsache ... ins Auge zu schauen, daß heute viele junge Priester und Laien (und damit die potentiellen künftigen Leiter der Kirche) bereits festgestellt *haben*, daß der liberale Protestantismus keine Zukunft hat? Diese Leute haben *schon jetzt* die Richtung auf ein apostolisches Vollblutchristentum eingeschlagen, und sie stehen damit in einem diametralen Gegensatz zu vielen Verantwortlichen in der gegenwärtigen Kirchenleitung.“

Hier wird das Getöse eines Kampfes vernehmbar, der das Leben der Kirche für eine ganze Generation beherrschen könnte. Die Gefahr, daß der christliche Liberalismus dadurch in die Enge getrieben und zu einem lediglich defensiven Gebrauch kirchenrechtlicher Macht gezwungen wird, ist sehr groß. Die Verluste auf beiden Seiten könnten beträchtlich sein. Schon ist in vielen Öfen das Eisen geschmiedet. Es könnte ein Kampf von entscheidender Bedeutung sein, wenn er offen und gut ausgefochten wird. Wenn er jedoch auf schlechte Weise „gewonnen“ wird – von welcher Seite auch immer –, dann könnten die Folgen für die Kirche des einundzwanzigsten Jahrhunderts katastrophal sein: Diese Kirche würde sich entweder vieler ihrer besten Gläubigen beraubt haben, oder aber es würde eine Kirche sein, die von einem neuen puritanischen Commonwealth beherrscht wird...

Für die Charismatiker jedoch hat die Einheit der Gläubigen einen hohen Stellenwert. Trotz ihres Rufes, in gewisser Hinsicht Spaltung zu verursachen, besitzen sie ein tiefes Empfinden für die Heiligkeit der Gemeinschaft der Gläubigen. Daher ihre Tendenz, öffentliche Konfrontation zu vermeiden und es vorzuziehen, auf dem „freien Feld“ zu wirken, nämlich in den Pfarreien und auf ihren eigenen Konferenzen. Auf diese Weise wird der Konflikt mit der Institution auf ein Minimum reduziert. Im übrigen beruft man sich auf die sprichwörtlichen „grass roots“ (Wachstum der Christenheit durch Zellenbildung an der Basis, besonders in China).

Allerdings könnte das Unvermögen der Charismatiker, die Institution zu einem aufrichtigen Dialog zu bewegen, sich auf längere Zeit hin als gefährlich erweisen. Wie gesagt, hierdurch wurde die Kluft zwischen den höheren Kirchenrängen und der Kirche vor Ort bereits vergrößert. So betrifft die Verpflichtung zum Dialog die Charismatiker zumindest im gleichen Maße wie die Kirchenleitung. Eine Anzahl ganz neuer Ausschüsse und auch eine neue Berichterstattung würden nützlich sein...

Sozialer Konservatismus

Schon oft wurde festgestellt, daß Charismatiker in sozialer Hinsicht wenig Engagement zeigen und häufig eine sehr konservative Sozialethik vertreten. Wenn dies auch nicht in jedem Falle zutrifft, so ist doch nicht zu bestreiten, daß die Charismatiker eine stark konservative Schlagseite haben, welche die Vertreter einer liberalen Richtung betroffen machen muß. Dieser Konservatismus hat viele Ursachen. Teilweise wurde er von dem Pfingstlerturn übernommen. Manches ist auf die persönliche Haltung jener zurückzuführen, die in der Erneuerung Führungspositionen innehaben. Auch zeigt sich hier eine Reaktion auf die übertriebene Politisierung der Predigt und des Unterrichts in der Kirche, wie auch ein Abrücken von dem unangemessenen Zorn der Verfechter des „Social Gospel“ in den 60er und 70er Jahren, der so leicht Spaltung bewirkt.

Freilich haben wir es hier auch mit einer Frage der Berufung und des Charismas zu tun: Es hat Gott eben gefallen, einige in besonderem Maße für das Werk einer geistlichen Erneuerung und für die Evangelisation zu berufen und auszurüsten. Jedenfalls bestehen wenig Anzeichen dafür, daß die anglikanischen Charismatiker die wohlausgeglichenen Aussagen des Lausanner Kongresses über „Evangelisation und soziale Verantwortung“ – oder auch die Schriften John Stotts über dieses Thema – ernst genommen haben. In der Regel sind die tonangebenden Charismatiker recht intolerant gegenüber jedem aus ihren Reihen, der bei charismatischen Zusammenkünften Fragen der sozialen Verantwortung aufwerfen möchte. Der Argwohn gegen den Bazillus des liberalen Modernismus sitzt sehr tief und es bedarf zu seiner Überwindung großer Geduld. Die Charismatiker zeigen nun einmal wenig Neigung, ihre Überzeugung aufzugeben, daß die Menschheit soziale Gerechtigkeit nur insoweit erlangen wird, als sie lernt, jene Gerechtigkeit anzunehmen, die allein aus einer rechten Beziehung zu Gott kommt.

Die Debatte über diesen Themenbereich ist kaum an die Öffentlichkeit gedrungen; wobei die Militanz, mit der die sozial orientierten Liberalen versuchen, der gesamten Kirche ihre Lösungsvorschläge aufzuzwingen, die Charismatiker und andere Konservative nur noch tiefer in ihre Schützengräben treibt.

Doch gibt es noch einen anderen Grund für das fehlende Engagement der Charismatiker im sozialen Bereich. Die Leistungsfähigkeit des Menschen ist begrenzt, und die Charismatiker haben sich an anderen Fronten abgemüht: Geistliche Erneuerung, Evangelisation, biblische Lehre, Entfaltung der Charismen, Gemeindeaufbau, Erneuerung des Gottesdienstes, Musik, Tanz und Laienspiel, Leiterschaftstraining, Versuche einer Team-Leitung und eines verbindlichen gemeinschaftlichen Lebens – das hat die besten Jahre vieler Charismatiker gekostet (und bei manchem hat es zu einem frühen Tod geführt). Soll sich nun diese Erneuerung ebenso engagiert auf die soziale Erneuerung einlassen, oder ist sie von Gott speziell zum Werk der geistlichen Erneuerung der Kirche berufen? Müssen alle zu ein und derselben Aufgabe berufen sein? Ist es nicht eher ein fundamentaler Irrtum, wenn Gruppen mit einem besonderen Interessengebiet der Meinung sind, alle müßten ihnen beitreten, und man müsse jene, die nicht mitziehen, verurteilen?

Die neutestamentliche Charismen-Lehre bekräftigt das Prinzip, daß jeder das tun soll, wozu Gott ihn in besonderem Maße zugerüstet hat. Damit ist zwar die Frage noch nicht beantwortet, was zu tun ist, wenn man überzeugt ist, der andere habe das Evangelium gründlich mißverstanden. Aber es wird eine Grundlage sichtbar, auf der wir dem anderen mit neuem Respekt begegnen können. Viele Charismatiker würden es sehr danken, wenn ihre faktischen Leistungen und Beiträge respektiert und bestätigt würden. Überdies enthält der moralische und soziale Konservatismus sehr wahrscheinlich einen positiven Wert, den die Kirche benötigt, um die innovatorische Natur, die der christliche Liberalismus auf der anderen Seite besitzt (wie wertvoll er auch immer sein mag), auszugleichen...

Ein lebendig-gegenwärtiger Gott

Tatsächlich finden wir bei sehr vielen Charismatikern eine geradezu heldenhafte und aufopferungsvolle Haltung: sie sind zu Zeichen des Widerspruchs geworden in Kirchen, die auf eine Konsens-Theologie zuzugingen, deren Grundlage die allseitige Offenheit des christlichen Liberalismus ist. Dabei erwies es sich als sehr aufreibend, gegen den Strom zu schwimmen. Der Charismatiker erscheint wie ein kirchlicher Prophet, der, scheinbar naiv in seinem Denken und Handeln, mit grimmiger Entschlossenheit an der Neuentdeckung des christlichen Erbes festhält. Kurzum, trotz all der Irrtümer, Schäden und Verwirrungen, die die Charismatiker angerichtet haben sollen, verdienen sie einen anerkannten Platz in der Gemeinschaft der Christen.

Und das ist der springende Punkt: *Die Charismatiker glauben an einen Gott, der real und gegenwärtig ist, wie immer er auch wahrgenommen und beschrieben wird. Er drängt sich geradezu auf, er will sich in unsere Angelegenheiten einmischen.* Für die Charismatiker wohnt Gott in der Schöpfung und in den Gläubigen als dynamische Gegenwart, die sich in den Charismen, im Leiden der Gläubigen und im gottesdienstlichen Feiern manifestiert. Gott ist der Eine, der redet, führt und ermutigt. Er wohnt ganz in unserer Nähe, ja in uns. Damit steht der charismatische Glaube in direktem Widerspruch zum deistischen Gottesbegriff. Mit Freuden bezeugen die Charismatiker ihren Glauben an einen Gott, der unmittelbar eingreift – in Gnade, wie im Gericht. Und sie betrachten die heutige Kirche mit Liebe, aber auch mit Sorge. Denn sie rechnen mit der Möglichkeit, daß die moderne Kirche – zumindest im Westen – sich unter Umständen schon weitgehend im Abfall befindet. Dann richten sie ihr Augenmerk auf die souveräne Gnade Gottes, wie sie sie selbst erfahren haben, und halten fest an ihrem Glauben, daß „unser Gott regiert“.

Das Gesagte bezieht sich in erster Linie auf diejenigen Charismatiker, die in den historischen und ökumenischen Kirchen geblieben sind. Eine beträchtliche Anzahl befindet sich jedoch in pfingstlerischen Kirchen, die jene „Dritte Kraft“ darstellen, die Leslie Newbigin vor einigen Jahrzehnten entdeckt hat. Dieser Artikel versuchte nicht, für sie zu sprechen. Auch lassen sich unter den Charismatikern viele Ausnahmen finden von dem, was hier in gewagter Generalisierung dargestellt wurde.

Wie dem auch sei, die Charismatiker sind hier, und sie werden bleiben... Sie haben sich in allen historischen Kirchen etabliert. Ihre Spiritualität und ihre Schriftauslegungen sind auf gesunde Art verwurzelt. Sie verfügen über beträchtliche Energien. Nach einer Zeit des Ausruhens und der Umgruppierung am Anfang der 80er Jahre befinden sie sich nun wieder auf dem Vormarsch. Wegen der komplexen Interaktionsabläufe in unserer modernen Gesellschaft läßt sich die Zukunft freilich nicht voraussagen. Jedenfalls stellen die Charismatiker eine scharfe Schneide dar für das Erwachen des Glaubens in einem säkularistischen Zeitalter. Ja, hier liegt wahrscheinlich ihre bleibende Bedeutung: Ihre Gabe an die Welt ist: der ungetrübte Glaube, daß Gott real ist und redet, und die feste Überzeugung, daß der Glaube an Jesus als den Sohn, den Herrn, den Heiland und den Spender des Heiligen Geistes in einer Zeit der Unsicherheit und Furcht eine tiefgreifende Erneuerung bewirken kann... Ob wir lernen und wie wir es lernen, miteinander zu leben, zu lieben, zu arbeiten und zu beten, das wird von beträchtlicher Auswirkung auf die Kirchen im 21. Jahrhundert sein.

Wolfram Kopfermann

Charisma und Kirche

I. Zum Sprachgebrauch

Im säkularen Sprachgebrauch bezeichnet „Charisma“ bzw. „charismatisch“ im Anschluß an den Soziologen Max Weber (gestorben 1920) die Fähigkeit, kraft persönlicher „Ausstrahlung“ Herrschaft über Menschen in Politik, Wirtschaft, Religion auszuüben. Für unsere Frage ist festzuhalten: Charisma in diesem Sinne ist eine nur *selten* anzutreffende, *außerordentliche* Fähigkeit.

Bei theologisch oder kirchlich engagierten Leuten wird zu „Charisma“ häufig das Wort „*Enthusiasmus*“, manchmal auch „*Ekstase*“ assoziiert. Es wird zugestanden, daß es so etwas gab und gibt und „daß uns manchmal etwas davon auch nicht schaden würde“. Im allgemeinen bevorzugt man aber eine nüchterne, kontrollierte Frömmigkeit, die „auf dem Boden der Realität“ bleibt, und hält sich selber infolgedessen nicht für einen „charismatischen Typ“.

Häufig gerät das Verständnis von „Charisma“ und „charismatisch“ in die Nähe von „*spontaneitätstbetont*“. Manche Menschen bringen einer sogenannten charismatischen Frömmigkeit Sympathie entgegen, weil sie „die verkrustete Frömmigkeit oder Liturgie aufbricht“. Sie erklären dann, sie liebten die schönen Chorusse und Lieder und begrüßten den „frischen Wind“. Andere verteidigen vom gleichen Grundverständnis her die Tradition bzw. die geformte Liturgie gegen „diese spontane Frömmigkeit“.

Unter Christen aus Pfingstgruppen oder innerhalb bestimmter Strömungen der charismatischen Erneuerung bedeutet charismatisch soviel wie „*übernatürlich*“; ein Charisma ist demnach eine „übernatürliche Gabe des Heiligen Geistes“. Unter Berufung auf 1. Kor. 12,8-10 wird dann von den „9 Gaben des Heiligen Geistes“ geredet. Im Rahmen dieser Charismendogmatik wird der Empfang der Gabe des Sprachengebotes (der „Gabe der Zungen“, der „Zungenrede“) als sichtbares Zeichen einer „Geistestaufe“ gelehrt.

Alle diese Behauptungen treffen eine mögliche Seite bei der Ausübung, beim Praktizieren von Charisma. Es *kann* kraft des Heiligen Geistes zu außerordentlichen, seltenen Befähigungen kommen. Es *kann*, hervorgerufen durch den Heiligen Geist, ein Überschwang geistlicher Erfahrung mit allen positiven und negativen Auswirkungen erlebt werden. Es *kann* zu nicht geplanten, spontanen Aussagen und Handlungen kommen, wo der Geist Gottes Menschen ergreift. Schließlich ist es *möglich*, ja biblisch legitim, daß der Heilige Geist eine oder alle der 9 Manifestationen des Heiligen Geistes wirkt, die im 1. Kor. 12,8-10 aufgezählt werden und die in unserem intellektuellen Koordinatensystem so schwer untergebracht werden können, daß wir sie in volkstümlicher Sprache vielleicht einmal als „übernatürlich“ bezeichnen. Nur soll hier mit größtem Nachdruck darauf hingewiesen werden, daß keiner dieser Ausdrücke das Wesen dessen erfaßt, was das Neue Testament Charisma nennt! Charisma im paulinischen Sinn kann sich als außerordentliche Befähigung *und* als Kraft zum alltäglichen Dienen, als Gefühlsüberschwang *und* als nüchterne geistige Arbeit, als spontaner Glaubensausdruck *und* als Nacherleben traditionell gestalteter geistlicher Vollzüge, als leuchtende, geheimnisumwitterte Fähigkeit etwa zu prophetischem Reden oder zur Krankenheilung *und* als wirklich geistliche Wahrnehmung von Verwaltungsgeschäften (1. Kor. 12,28c) darstellen.

Die Unterscheidung zwischen „natürlich“ und „übernatürlich“, die dem biblischen Denken gänzlich fremd und auch wissenschaftlich bedenklich ist, hilft in keiner Weise zur Erfassung des Wesens eines Charismas!

Eine theologisch vertretbare Definition von „Charisma“ muß so weit gefaßt sein, daß sie Platz bietet für *alle* Begabungen, die in den neutestamentlichen Listen von Gnadengaben auftauchen. Solche Aufzählungen begegnen 1. Kor. 12,8-10; 1. Kor. 12,28-30; Röm. 12,7-8; ferner, eingestreut in das Hohelied der Liebe, 1. Kor. 13,1-3; sodann 1. Petr. 4,10-11. Es fällt auf, daß in diesen Zusammenstellungen zwar Wiederholungen vorkommen, daß aber durchaus eine Liste Charismen enthalten kann, die in der anderen fehlen. Bei unbefangenen Lesen hat man rasch den Eindruck, daß keine von ihnen Vollständigkeit anstrebt, daß vielmehr, bezogen auf die jeweilige Situation, *Beispiele* gegeben werden. Die neutestamentlichen Aufzählungen von Charismen erscheinen unabgeschlossen, offen für neue Geistesgaben, soweit eine neue Lage es erfordert.

Für eine positive Definition können wir von 1. Kor. 12,4-6 ausgehen. Dort werden die fraglichen Gaben mit drei unterschiedlichen Worten, nämlich „Gnadengaben“, „Dienstleistungen“ und „Kraftwirkungen“ benannt und in Beziehung gesetzt zu Gott dem Vater (Vers 6), dem Sohn (Vers 5), dem Geist (Vers 4). So schlage ich folgende Definition vor: *Unter Charisma verstehen wir jede gottgegebene Fähigkeit, sofern sie durch den Geist Jesu Christi der Selbstverfügung entrissen und in den Dienst der Gemeinde gestellt worden ist.* Dabei ist dann klar,

- daß ohne den Vollzug der Geisterneuerung keine Freisetzung von Charismen irgendwelcher Art erwartet werden kann;
- daß auch nach der Geisterneuerung die ausdrückliche Übereignung vorhandener Gaben an Jesus Christus u.U. Voraussetzung dafür ist, eine bestimmte Befähigung als Charisma zu erfahren;
- daß wir um biblisch bezeugte Charismen bitten dürfen, sofern es uns um den Aufbau der Gemeinde geht;
- daß wir Gott im Blick auf die Gewährung bisher nicht in der Gemeinde vorhandener und im Neuen Testament auch nicht genannter Charismen anrufen dürfen;
- daß die Frage, wie weit ein Charisma als geschöpfliche Anlage bereits im Menschen geruht hatte, offenbleibt.

Schließlich noch einige Worte zum *Kirchenbegriff*. Der Streit um sein rechtes Verständnis ist älter und weit komplizierter, als es bei dem Wort Charisma der Fall ist. Im Rahmen dieses Aufsatzes kann natürlich keine ausreichend begründete Definition eines evangelischen Kirchenverständnisses vorgelegt werden. Ich setze voraus, daß es im wesentlichen um die Gemeinschaft der an Jesus Christus glaubenden Menschen geht, bin überzeugt, daß dieser Glaube entsteht und sich nährt aus dem Evangelium von Jesus Christus, wie es in der Predigt und in den Sakramenten vermittelt wird, und glaube auch, daß im Mittelpunkt kirchlichen Lebens der Gottesdienst steht. Schließlich halte ich es für wichtig, daß die Kirche eine geschichtlich-leibhaftige Gestalt besitzt, zu der vieles einzelne – von Leitungsaufgaben über eine Organisationsstruktur bis hin zu finanziellen Regelungen – gehört, so daß man mit theologischem Recht und nicht nur auf Grund ungeprüfter Vorurteile etwa die Evangelische Kirche in Deutschland als *Kirche* bezeichnen kann.

Im Hauptteil dieses Aufsatzes möchte ich der Frage nachgehen, inwiefern man die gemeindliche Realität, die uns in der Breite des Neuen Testamentes entgegentritt, als charismatische Kirche bezeichnen muß, die aufgrund der Tiefe und Konkretheit ihrer Geisterfahrung unserer gegenwärtigen Kirche weit voraus ist, auf deren Wirklichkeit wir aber in der Kraft gegenwärtiger Geisterfahrung schrittweise zugehen können und sollen. Danach soll im Anschluß an das Neue Testament gezeigt werden, daß jede charismatische Erfahrung in die konkrete Kirche einbezogen werden muß. Schließlich wollen wir überlegen, was diese grundsätzlichen Einsichten für das derzeitige Stadium des charismatischen Aufbruchs bedeuten können.

II. Neutestamentliche Gemeinde als charismatische Kirche

Es ist nicht unbedenklich, sich auf die Kirche im Neuen Testament zurückzubedenken, in ihr so etwas wie einen geistlichen Maßstab zu sehen. Vor allem zwei mögliche Gefahren sollten dabei bewußt sein:

Idealisierung

Vom Matthäusevangelium bis zur Offenbarung des Johannes wird die Gemeinde Jesu Christi ermahnt, gewarnt, kritisiert, werden mitunter sehr konkrete Fehlentwicklungen und Sünden innerhalb der Kirche genannt. Es ist für jeden Leser des Neuen Testamentes offensichtlich, daß die damaligen Gemeinden keine idealen Gemeinden waren. Also sollten wir sie auch nicht dazu machen.

Harmonisierung

Die Bibelforschung hat eine große Vielfalt gemeindlicher Lebensformen und Theologien sichtbar gemacht. So hat sich etwa die Jerusalemer Urgemeinde in mehrfacher Hinsicht von der in Korinth, haben sich beide von den Gemeinden unterschieden, wie sie in den Pastoralbriefen (Timotheus, Titus) anschaulich werden. Auch wenn ein Teil der Bibelforschung dazu neigt, die Differenzierungen so weit zu treiben, daß die Gemeinsamkeiten zu verschwimmen drohen: *die* neutestamentliche „Einheits“-Kirche hat es nicht gegeben, und Vielfalt bedeutet immer auch Reichtum. Darum ist es nicht legitim, eine spezielle Ausprägung urchristlicher Gemeindeexistenz für das Ganze auszugeben.

Nimmt man diese Einschränkungen ernst, so lassen sich gleichwohl durchgehende positive Gemeinsamkeiten aufweisen. *Die neutestamentliche Gemeinde war insofern charismatische Kirche, als sie trotz aller Mängel aus einer tiefen Geisterfahrung lebte, die immer neu auch gleichgerichtete Lebensäußerungen hervorbrachte.*

Im folgenden sollen beispielhaft sechs charismatische Lebensäußerungen der Urkirche genannt und beschrieben werden.

1. Sie ist eine gewisse Kirche

Gewißheit ist die Überzeugung, daß wir es mit dem Verlässlichen, Unbedingten zu tun bekommen; sie steht im Gegensatz zum ständigen, erfolglosen Suchen nach der Wahrheit, zum Relativismus, zum Zweifel, zur Resignation (natürlich auch zu ihrer Karikatur, der „Sicherheit“). Gewißheit drückt sich sprachlich in der zustimmenden Behauptung aus. Während die heutige kirchliche Sprache im evangelischen Raum wimmelt von Konjunktiven („Es könnte doch sein ...“), Einschränkungen („Vielleicht sollten wir einmal bedenken ...“), Infragestellungen („Ist es wirklich möglich, so einfach die biblische Aussage zu übernehmen, daß ...“), während man aus unserer kirchlichen Sprache ein Defizit an Gewißheit heraushört (man könnte sie geradezu als eine Sprache der Verunsicherten bezeichnen), klingt das Reden der neutestamentlichen Kirche in der Tat anders. Es ist auf den Grundton einer ruhigen und tiefen *Gewißheit* gestimmt. Dazu ließen sich beliebige Beispiele aus allen Teilen des Neuen Testaments beibringen. Wenn es um die Wahrheit Gottes, um die Inhalte des Glaubens, aber auch um die grundlegende Heilserfahrung, etwa die Vergebung der Sünden, das Angenommensein durch Christus oder die Erwählung geht, wird im Indikativ geredet: das Gesagte gilt! Wer Sonntag für Sonntag über neutestamentliche Texte zu predigen hat, spürt mitunter ein Bedürfnis, die Autoren des Neuen Testaments in Schutz zu nehmen, wenn ihre Sätze gar zu unerschütterlich wirken!

Kirchliche Geist-Erfahrung bringt immer eine tiefe, für andere oft anstößige Gewißheit mit sich. Darum hat etwa Luther geschrieben: „Der Heilige Geist ist kein Skeptiker und hat weder Zweifelssätze noch bloße Hypothesen in unsere Herzen eingeschrieben, vielmehr feste Aussagen, die gewisser und sicherer sind als das Leben selbst und jede Erfahrung“ (Lateinischer Text in WA 18, S. 605, 32).

2. Sie ist eine bekennende Kirche

Diese Seite der Geist-Erfahrung wird besonders von Lukas herausgearbeitet. Jesus Christus sagt nach Apg. 1,8: Ihr werdet Kraft empfangen, wenn der Geist auf euch kommt, und werdet Zeugen für mich sein. Infolgedessen wirkt der Heilige Geist auch die Freiheit, öffentlich von Jesus Christus zu sprechen. Diese Freiheit, für die im Griechischen das Wort „parrhesia“ steht, wird von Luther mit „Freudigkeit“ wiedergegeben. Wir greifen eine Stelle heraus: Nachdem den Aposteln Petrus und Johannes vom Hohen Rat ein Redeverbot erteilt worden ist, betet die Urgemeinde für ihre angefochtenen Führer. Als Ergebnis wird berichtet: Und als sie gebetet hatten, erbebt die Stätte, wo sie versammelt waren, und sie wurden alle mit dem Heiligen Geist erfüllt und redeten das Wort Gottes mit „parrhesia“ (Apg. 4,31). Aber auch sonst wird die parrhesia als eine Auswirkung der Geist-Erfahrung angesehen (Apg. 4,8.13; 9,27f; 28,31).

Auch Paulus spricht sehr allgemeingültig vom Bekennen. Es geht für ihn nicht nur um den Glauben des Herzens, sondern auch um das Bekenntnis des Mundes (Röm. 10,9f), und dieses öffentliche Bekenntnis des Herrseins Jesu ist geistgewirkt (1. Kor. 12,3). Hatte der vor-österliche Jesus die Dringlichkeit des Bekenntnisses zu ihm deutlich gemacht (Wer mich bekennt vor den Menschen, den will ich auch bekennen vor meinem Vater im Himmel; Mt. 10,32/Lk. 12,8), so wird es in der Geist-Erfahrung der Kirche geschenkt: Die *innere* Gewißheit wird ge-*äußert*, tritt hervor, hilft anderen.

In der evangelischen Christenheit der Gegenwart ist das (immer öffentliche!) Bekenntnis ein Problem. Während der Gottesdienste wirkt das gemeinsam gesprochene Glaubensbekenntnis allzu oft ritualisiert, so daß die Urform des Bekenntnisses kaum noch deutlich wird. In der Öffentlichkeit schon der Ehe, der eigenen Familie, dann des Freundeskreises oder des Arbeitsplatzes Jesus Christus zu bezeugen, gilt als peinlich, ja, es wird mitunter als Zumutung empfunden, wenn man sich etwas Derartiges „anhören muß“; umgekehrt leiden nicht wenige Christen darunter, daß sie vor Außenstehenden so stumm bleiben.

Die Kirche des Neuen Testaments lebte in der Freiheit zum Bekenntnis, die der Heilige Geist ihr geschenkt hatte. Und wo immer Menschen sich heute dem Wirken des Geistes überlassen, erfahren sie dieselbe Freiheit.

3. Sie ist eine hörende Kirche

Man kann auf das eigene Herz, auf Mehrheitsmeinungen in den eigenen Reihen, auf die Umwelt hören. Im Neuen Testament geht es um das Hören auf den Herrn der Kirche, Jesus Christus. „Meine Schafe hören meine Stimme, und ich kenne sie, und sie folgen mir nach“, sagt Christus nach Joh. 10,27. Wir glauben zu sehen, daß die neutestamentliche Kirche in einer anderen Tiefe der Abhängigkeit des Hörens lebte als die heutige. Dies wird einmal deutlich aus der Tatsache, daß es im Neuen Testament geistliche Tradition gibt: Überlieferung dessen, was Jesus Christus gesagt, getan und für die Menschheit aller Zeiten vollbracht hat, darum das Vorhandensein von vier Evangelien, darum die gelegentliche Berufung auf Jesusworte als letzte Instanz auch außerhalb der Evangelien (1. Kor. 7,10; Apg. 20,35). Besonders das Johannes-Evangelium betont, daß der Heilige Geist zum Bewahren und Verstehen des geschichtlichen Wortes Jesu hinführt (14,26; 16,14). Dieses Hören geschieht auch im Ernstnehmen der damaligen „Bibel“, also dessen, was wir heute als Altes Testament bezeichnen.

Zu diesem Hören auf das vergangene, aber bindende Wort Gottes tritt das Hören auf sein gegenwärtiges. Man kann die Rolle der *Prophetie* innerhalb der neutestamentlichen Kirche kaum überschätzen! Im Wort des Propheten läßt Jesus Christus sich gegenwärtig vernehmen. Paulus erklärt insbesondere 1. Kor. 14, wie wichtig die Prophetengabe für die Kirche ist. In der Apostelgeschichte gilt prophetisches Reden als *die* Gabe des Heiligen Geistes (Eduard Schweizer). Das ergibt sich nicht nur aus den sehr zahlreichen Hinweisen auf prophetisches Geschehen, sondern wird auch beispielhaft daran sichtbar, daß Lukas in das Joel-Zitat, welches er Apg. 2,17-21 anführt, in Vers 18 einen Hinweis auf die Prophetengabe einfügt, die sich bei Joel nicht findet. Schließlich sei an die Offenbarung des Johannes erinnert: Sie ist als Ganzes *das* prophetische Buch im Neuen Testament, und die sieben Sendschreiben an kleinasiatische Gemeinden erheben den Anspruch, unmittelbares, prophetisch empfangenes Wort des erhöhten Herrn zu sein. Was heute Heilige „Schrift“ ist, wurde zunächst im Geist empfangen und weitergegeben!

An dieser Stelle zeigt sich wiederum der Unterschied zur gegenwärtigen evangelischen Christenheit. Wie schwer tun wir uns schon damit, in dem überlieferten Wort des Alten Testaments, der Evangelien oder der Briefliteratur des Neuen Testaments die Stimme Gottes zu hören. Noch ferner scheint uns die Kirche des Neuen Testaments zu sein, soweit sie im Alltag des Gemeindelebens unmittelbares göttliches Reden durch Prophetenmund erwartet und erfährt...

Wo heute Geist-Erneuerung in der Kirche um sich greift, werden Menschen wieder in die Freude des Hörens versetzt: eine neue Liebe zum überlieferten Wort Gottes bricht auf; zugleich entsteht eine Offenheit zum Hören auf prophetische Weisung (die dann immer am überlieferten Wort Gottes zu prüfen ist).

4. Sie ist eine betende Kirche

Zu dem Bild, das die Evangelien von Jesus zeichnen, gehört sein Gebetsleben. Er, der in einer ungebrochenen Beziehung zu seinem Vater lebte, betete auch zu besonderen Zeiten und mitunter hör- und sichtbar. Nach Lukas 3,21 wird gerade dem betenden Jesus eine besondere Geist-Erfahrung zuteil, und ähnlich betont die Apostelgeschichte mehrfach, daß betende Menschen mit dem Heiligen Geist erfüllt werden (Apg. 2,1 mit 1,14; 9,9.11; 4,31; 13,1-3; 8,15). Wenn es so etwas wie eine Vorbereitung auf den Geistempfang gibt, dann ist es nach Lukas das wartende Beten! Paulus zeigt in der meist mißverstandenen Stelle Röm. 8,26f (sie wird gewöhnlich entweder so gedeutet, als habe Paulus gesagt: Wir wissen *manchmal* nicht, was wir beten sollen ..., als helfe also der Heilige Geist in solchen Notsituationen weiter; oder sie wird als Hinweis auf das Sprachengebet gewertet, wobei die irrige Voraussetzung, „Beten im Geist“ sei gleich Sprachengebet, zugrunde liegt), daß *alles* christliche Beten einschließlich des Sprachengebets entweder geistgewirkt oder nicht christlich ist. Röm. 8,26f stellt eine ganze Theologie des Gebetes dar! Darüber hinaus ist die Briefliteratur des Neuen Testaments voll von Hinweisen auf praktiziertes oder von anderen erhofftes Gebet; man denke nur an die Eingänge mancher Paulusbriefe bzw. an die Dringlichkeit, mit der Paulus für seinen Dienst um Fürbitte ersucht. Die Wichtigkeit des Betens ist für die neutestamentliche Kirche darin begründet, daß alle wirklich helfenden, heilbringenden, entscheidenden Taten von *Gott* erwartet werden. Wenn das Wort „charismatisch“ andeutet, daß geistliche Prozesse nicht planbar, erzwingbar, machbar sind, so muß das Gebet den ersten Platz unter allen christlichen „Aktivitäten“ einnehmen! Und wo immer heute Gemeinden und Kirchen in den Prozeß der Geist-Erneuerung geraten, wird das Beten neu freigesetzt. Weil innerhalb der Fülle neutestamentlichen Betens das *Sprachengebet* seinen festen Platz einnimmt, befreit der gleiche Geist, der damals diese neue Gebetsprache verlieh, auch heute zu ihm.

5. Sie ist eine Kirche geistlicher Laien

In unserer Kirche werden ordinierte Pfarrer aller Verantwortungsgrade als „Geistliche“ bezeichnet. Ihnen steht das Kirchenvolk als „Laien“ gegenüber. „Laien“ sind keine „Geistlichen“. Diese Aufteilung hat eine sehr lange Geschichte und äußerst schädliche Folgen für beide Gruppen sowie für die Kirche im ganzen. Sie hat die Pfarrer in höchstem Maße überfordert, die anderen Glieder der Kirche aber zu einer teils resignierenden, teils übermäßig anspruchsvollen Konsumhaltung verurteilt. Dem Neuen Testament selbst ist diese Aufteilung samt ihren verheerenden Folgen gänzlich fremd. Der Apostel Paulus lehrt, daß *alle* Christen Geistliche, nämlich Geistträger sind (Röm. 8,9; 1. Kor. 6,11; 6,19; 2,12): darin liegt Zuspruch und Anspruch zugleich. Nach Paulus ist jeder Christ „Charismatiker“ und hat infolgedessen einen Beitrag zum Leben der Kirche zu leisten, den kein anderer erbringen kann. Viele Probleme etwa innerhalb der korinthischen Gemeinde werden überhaupt erst von dieser Voraussetzung her verständlich. Unvorstellbar, daß Paulus gesagt hätte, innerhalb der Kirche als Leib Christi (Röm. 12,5; 1. Kor. 12,12.27; Kol. 1,18; 2,19; 3,15; Eph. 1,22; 3,15; 4,15; 5,23) fungiere irgendein Mensch, und sei es der Apostel als das „Haupt“. Auch wenn es um den notwendigen Dienst der gemeindlichen *Leitung* geht, finden sich keine Hinweise im Neuen Testament, daß er von einer einzigen Person wahrgenommen worden wäre. „Das Neue Testament überrascht uns immer wieder durch die Vielfalt dieser Funktionen und die Vielfalt der Funktionsträger, der Dienste und Diensttuenden. Vor allem ist eines wichtig: daß *alle* Diensttuende sind und daß darum nirgends eine Scheidung, ja auch nur Unterscheidung von Diensttuenden und Nichtdiensttuenden, von Aktiven und Passiven, von Gebenden und Nehmenden wahrzunehmen ist“ (Emil Brunner, Das Mißverständnis der Kirche, Stuttgart 1951, Seite 50).

An dieser Stelle ist unser Abstand vom Neuen Testament wieder besonders greifbar. Die Pastorenorientiertheit innerhalb der evangelischen Kirche ist nahezu ungebrochen. Der Ruf nach dem mündigen Laien, nicht zuletzt zur Entlastung des Pfarrers, wird zwar seit Jahrzehnten erhoben. Nur haben wir zu oft lediglich an die menschliche Bereitschaft appelliert. Aber so gewiß erst die Geisterfahrung aus gutwilligen und begabten Menschen Charismatiker, also Christen, macht, so gewiß werden wir keine geistlich mitarbeitende Gemeinde ohne diese Grunderfahrung gewinnen. Die Gemeinde als einen gegliederten Organismus nicht nur zu lehren, sondern auch zu leben, davon sind wir in Groß- und Freikirchen im allgemeinen noch weit entfernt. Wo wäre die paulinische Charismenlehre mit all ihren Konsequenzen in eine gegenwärtige Gemeinde „übersetzt“? Wir sind schon dankbar, wenn Laien aufgrund

ihres Christusglaubens „dem Pfarrer zur Seite stehen“ bzw. wenn ein gewisser Raum für freie Äußerungen des Geistes in der Gemeinde gelassen wird. Der Weg von der persönlichen Geist-Erfahrung über die Ausübung von Gnadengaben in kleinen Gruppen, dann in Gemeinden bis hin zur Wiedergewinnung eines urchristlichen Ämterorganismus wird sich nur schrittweise ergeben. Gut nur, wenn wir unsere Ziele nicht zu kurz abstecken!

6. Sie ist eine heilende Kirche

Daß Jesus in großer Zahl kranke Menschen heilte, steht außer Frage. Wichtig ist aber eine sachgemäße Deutung dieses seines Tuns. Jesus verkündigte die kommende und in seinem Reden und Wirken bereits jetzt anbrechende Königsherrschaft Gottes. Seine Heilungen sind Zeichen des vergegenwärtigten Gottesreiches! Damit ist keinesfalls bestritten, daß Jesu Heilungswunder auch Ausfluß seines liebenden Erbarmens sind. Wenn sie aber (das kann hier nicht im einzelnen nachgewiesen werden) wirklich als sichtbare Zeichen der gepredigten Gottesherrschaft verstanden werden müssen, dann gehören sie in das *Zentrum* seines vor-österlichen Dienstes. Sie zwingen zu einem Umdenken hinsichtlich der Bewertung von Krankheit und Gesundheit, Tod und Leben.

Der Heilungsdienst Jesu findet seine Fortsetzung im Handeln der Urkirche, die in unterschiedlicher Form und sowohl an der missionarischen Front wie innerhalb der Gemeinde kranken Menschen in Jesu „Namen“ Heilung vermittelt. Ausdrücklich sei auf Paulus hingewiesen, von dem gelegentlich gesagt wurde, er sei an „Wunderfrömmigkeit“ nicht interessiert. Der Apostel spricht etwa in Röm. 15,19 und 2. Kor. 12,12 deutlich von den durch ihn gewirkten „Zeichen und Wundern“ und nennt diese sehr grundsätzlich „Zeichen des Apostels“ (2. Kor. 12,12). Ferner: Wenn es sich bei dem Pfahl im Fleisch (2. Kor. 12,7ff), wie meist angenommen, um eine Krankheit handelt, so hat Paulus immerhin dreimal um ihre Heilung gebetet und erst nach einer ausdrücklichen Belehrung durch den Herrn das Verbleiben des Leidens akzeptiert. 2. Kor. 12,9 sagt also keinesfalls, daß Kranksein als solches eine Gnade sei oder daß Fragen der Gesundheit für den Christusglauben unerheblich seien, sondern setzt als urchristlichen *Regelfall* die Erwartung und Erfahrung von Krankenheilung voraus!

Auch an dieser Stelle wird zunächst der Abstand unserer gegenwärtigen Kirche von der des Neuen Testaments schmerzhaft deutlich. Erwartung und Erfahrung von Krankenheilung durch Gebet sind bei uns günstigenfalls Ausnahme, kaum Bestandteil normalen kirchlichen Lebens. Dabei wird doch das Klima von Gruppen und Gemeinden positiv verändert, wenn Offenheit für Gebetsheilung besteht! Das Gottesbild wird dabei ent-moralisiert, der Bezug des zweiten Glaubensartikels zum ersten deutlicher, die Fülle des Menschseins wieder stärker in die geistlichen Bezüge integriert. Eine vom Neuen Testament ausgehende „Theologie der Heilung“ entdeckt neue Perspektiven auch für Zweierbeziehungen, Familien, gesellschaftliche Zusammenhänge. Wo wir die urchristliche Geisterfahrung neu unter uns geschehen lassen, entdecken wir auch den „heilenden Christus“ für unsere Gegenwart.

III. Die Bezogenheit neutestamentlicher Charismen auf die konkrete Kirche

Wir wollen zunächst vier Beobachtungen am Neuen Testament bedenken. Diese Wahrnehmungen betreffen nicht irgend etwas Beiläufiges, sondern Grundzüge neutestamentlichen Kirchenverständnisses.

1. In den Charismenlisten in Röm. 12 und 1. Kor. 12 wird von den *Gaben des Heiligen Geistes im Zusammenhang mit dem „Leib Christi“*, einem zentralen Ausdruck für die Gemeinde, geredet – und nur in diesem Kontext. Man hat niemals den Eindruck, als lebten da einzelne Christen, die diese oder jene Gnadengaben praktizierten und dann irgendwann fragten: Was haben unsere Erfahrungen mit der Gemeinde zu tun? Vielmehr gilt: Sachlich gesehen hat die *Gemeinde Priorität vor den Charismen*. Ich halte das für eine ganz entscheidende Beobachtung! Dem zeitlichen Ablauf nach kann es geschehen, daß Menschen Geistesgaben empfangen, *bevor* sie in die Gemeinde eingegliedert werden. So wird in der Apostelgeschichte berichtet, daß der Heilige Geist Charismen an Menschen austeilte, ehe sie getauft worden waren (Apg. 10,44-46). Aber sachlich-logisch gesehen ist zuerst der Leib, die Kirche, da, dann das einzelne Charisma. Das wird an der Art der paulinischen Argumentation in 1. Kor. 12 deutlich, und es geht auch aus Röm. 12 hervor. Röm. 12,3 beginnt Paulus eine neue Ermahnung,

in deren Verlauf er so argumentiert: Denn wie wir an einem Leibe viele Glieder haben, die Glieder aber nicht alle denselben Dienst verrichten, so bilden auch wir trotz unserer Vielheit einen einzigen Leib in Christus, im Verhältnis zueinander aber sind wir Glieder, doch so, daß wir Gnadengaben besitzen, die nach der uns verliehenen Gnade verschieden sind. – Der „Leib“ ist das Umgreifende. Die häufige Frage vieler Christen innerhalb des gegenwärtigen charismatischen Aufbruchs: „Welches Charisma möchte bzw. brauche *ich*?“ ist, genau betrachtet, nicht neutestamentlich. Im Neuen Testament ist es die *Gemeinde*, der Gott Charismen zuteilt, so daß zu fragen wäre: welche Charismen benötigen *wir*?

2. Das neutestamentliche Wort *ekklesia* (Gemeinde, Kirche) ist auf *verschiedene, aber zusammengehörige Erscheinungen anwendbar*. Es bezeichnet an vielen Stellen die einzelne Orts-gemeinde (vgl. 1. Kor. 1,1; 2. Kor. 1,1; Gal. 1,22; Apg. 8,1; 11,22; 14,27; 15,41 usw.). Das-selbe Wort bezeichnet an anderen Stellen, besonders im Brief an die Epheser, die weltweite Kirche, das Gottesvolk in seiner Gesamtheit, die Christenheit auf der ganzen Erde (vgl. Eph. 1,22; 3,10.21; 5,23-27.29.32; 1. Kor. 12,28; Kol. 1,18.24 usw.). Schließlich bezeichnet der-selbe Begriff auch die Glaubensgemeinschaft von Christen in einem Hause (Röm. 16,5; Kol. 4,15; Phm. 2). Die junge Christenheit erfuhr „Gemeinde“ in der Gestalt der Hauskirche, der Ortskirche und der Weltkirche: also als eine mehrdimensionale Größe.

Wenn man die Realität heutigen Christseins vor Augen hat, fällt auf, daß viele Christen nicht in dieser Weite der Kirche leben. Es gibt eine große Anzahl von Gläubigen, die fest eingebunden sind in ihre Ortskirche, aber so etwas wie „Hauskirche“, also die geistliche Begegnung in einer kleinen, verbindlichen Gruppe für überflüssig halten. Man trifft andererseits Menschen, die die Erfahrung von Hauskirche gemacht haben: sie sprechen dann von ihrer „Gebets-gruppe“ oder gehören einem missionarisch engagierten Team an, kommen aber überhaupt nicht auf die Idee zu fragen: wie hängt die Existenz unserer Gruppe geistlich mit einer Orts-kirche zusammen? Sie erklären zum Beispiel: „Wir sind doch Gemeinde Jesu“. Schließlich gibt es zu wenige Christen, die wirklich in der Dimension der Weltkirche leben, die sich über das freuen oder daran leiden, was irgendwo in der weltweiten Christenheit geschieht an Aufbruch einerseits, an Leid, Verfolgung, Unterdrückung andererseits. Ich bin überzeugt, Gott will uns dahin führen, daß wir in der biblischen Weite der Kirche denken und leben, daß wir die Kirche erfahren als ein gegliedertes Ganzes.

An dieser Stelle sei etwas hinzugefügt, was für unsere Situation von Bedeutung ist: Die Ortskirche ist im Neuen Testament so etwas wie die Mitte der geistlichen Existenz. *Hauskirche gibt es dort überhaupt nur einbezogen in eine Ortskirche*. Der Absolutsetzung, die wir heute an vielen Stellen wahrnehmen, wo Menschen etwa eine Gebetsgruppe zu ihrer Gemeinde erklären, wird durch das Neue Testament lebhaft widersprochen. Hauskirche ist dort selbstver-ständlicher Teil der Ortskirche, in sie eingegliedert, auf sie bezogen.

3. Nach dem Neuen Testament sind *Jesuzugehörigkeit und Gemeindezugehörigkeit gleich ursprünglich*. Wie drücken wir uns eigentlich aus, wenn wir junge Christen ermutigen, in die Gemeinde hineinzuwachsen? Oft wird gesagt, es gehe jetzt darum, „sich“ einer Gemeinde „anzuschließen“. Nach diesem Denkmuster ist man zunächst einmal für sich Christ, dann – vielleicht längere Zeit danach – „tritt“ man einer Gemeinde „bei“. Im Grunde handelt es sich hier um ein Vereinsdenken. Achten wir demgegenüber einmal auf den neutestamentlichen Sprachgebrauch! Paulus sagt 1. Kor. 12,13: „Durch einen Geist wurden wir alle in einen Leib hineingetauft.“ Nach dem Neuen Testament ist der Beginn des Christseins markiert durch Glaube und Taufe. Hier nun wird erklärt: Wo Glaube und Taufe geschieht, erfolgt sofort eine Eingliederung in den Leib, die Gemeinde. Ähnlich wird es in Apg. 2,41 bezeugt. Lukas berichtet: Die nun sein Wort annahmen, ließen sich taufen, und so wurden an jenem Tage etwa 3000 Seelen hinzugefügt. Wem wurden sie hinzugefügt? Der Gemeinde! Das heißt: Christ-werden und Eingliederung in die Gemeinde geschahen gleichzeitig, man wußte nichts von einem Christsein außerhalb der Ortsgemeinde, damals also der in Jerusalem. Das heißt also: in dem Moment, wo ich eine Lebensbeziehung zu Jesus Christus finde, gehöre ich in einem tiefen Sinn auch der Kirche an. Im selben Augenblick! Es kann sein, daß ich eine Zeitlang brauche, um mir dessen bewußt zu werden bzw. die Folgerungen daraus zu ziehen. Das ändert nichts an dem grundlegenden Sachverhalt.

4. Zur Gemeinde gehören nach dem Neuen Testament Ämter der *Leitung* und eine von dort her bestimmte *Ordnung*. Es ist wahr, daß im Neuen Testament noch kein „monarchischer Episkopat“ sichtbar wird: daß da ein *einzelner* Mensch einer Gemeinde vorsteht. Man kann sogar sagen, daß das neutestamentliche Denken einer solchen Lösung eher widerrät. Auf der anderen Seite läßt sich nicht behaupten, daß es da nicht klar erkennbare Ämter der Leitung gäbe. Das ist ganz eindeutig in den sogenannten Pastoralbriefen, also den Briefen an Timotheus und Titus. Es gilt auch etwa für den Philipperbrief (vgl. 1,1), während im 1. Korintherbrief, in dem Paulus keine einzelnen für die dortige Unordnung verantwortlich macht, er selbst es ist, der ordnet und leitet, und zwar mit großer Autorität. (Immerhin mahnt 1. Kor. 16,16 zur „Unterordnung“ gegenüber dem namentlich genannten „Erstling Achaias“.) Was für Paulus gilt – schon im ältesten Paulusbrief wird zur Anerkennung der „Vorstehenden“ aufgerufen: 1. Thess. 5,12; vgl. auch Röm. 12,8) –, läßt sich auch für das übrige Neue Testament zeigen, selbst für den 1. Johannesbrief... Zwar hat man hier den Eindruck einer unüberbietbaren Geistunmittelbarkeit, in die sich auch Mitchristen nicht einschalten dürfen. Nur: indem Johannes so schreibt, übt er bereits geistliche Autorität aus!

Es gibt im Neuen Testament keine Gemeinde, die unmittelbar vom Heiligen Geist geleitet wäre in dem Sinne, daß eine menschliche Leitung überflüssig würde. Es gibt, bei unterschiedlichen Benennungen, eine Vielgestaltigkeit von Leitungsfunktionen. Mit diesen Leitungsfunktionen ist auch eine gewisse Betonung *innergemeindlicher Ordnung* verbunden. Das wird besonders leicht erkennbar im 1. Korintherbrief: Paulus schreibt einer charismatisch reich beschenkten Gemeinde, die aber manche Schranken durchbrochen hat: Gott ist nicht ein Gott der Unordnung, sondern des Friedens (14,33). Was Paulus hier als Friede bezeichnet, schließt Ordnung ein. Es ist die dynamische Form eines geordneten Gemeindewesens.

Es ist sicher deutlich geworden, daß diese vier Beobachtungen alle in dieselbe Richtung zielen, nämlich hin zur Entdeckung, zum Aufbau und zum Ernstnehmen der konkreten Ortsgemeinde.

IV. Einige Fragen zur heutigen Gemeinde-Erneuerung

1. *Geht es um „Gemeinde-Erneuerung“ oder um „neue Gemeinden“?* Will Gott eine Erneuerung der bestehenden oder die Bildung von neuen Gemeinden? Nur wer das Leiden, ja, die Enttäuschung an der verfaßten Kirche nicht kennt, kann gegenüber dieser Frage den Kopf schütteln. Viele Menschen haben ihre eigenen Schlüsse gezogen: Unser Pfarrer ist ungläubig. Diese Gemeinde ist tot. Die Volkskirche ist erstarrt, eine bloße Organisation, keinesfalls ein lebendiger Organismus; hier sollte man nichts mehr investieren, hier kann man sich nur noch abwenden. Ruinen, sagte jemand, reißen wir zwar nicht ein, aber wir bauen sie auch nicht auf. – Damit geben Menschen einem Impuls nach, dem in der Geschichte bereits viele andere gefolgt sind, wobei die Schuld in der Regel nicht nur auf einer Seite lag. Mit dem Namen Martin Luther etwa ist eine tiefe Spaltung der abendländischen Christenheit verbunden: Luthers Weg führte wider Willen aus der damaligen Kirche heraus. Auch die von John Wesley (1703-1791) ausgehende Bewegung führte im 19. Jahrhundert weltweit zur Organisation methodistischer Kirchen, obwohl John Wesley jede Kirchenspaltung zu vermeiden suchte. Den Weg aus den Kirchen heraus ist auch die Pfingstbewegung des 20. Jahrhunderts gegangen: Sie sah ihre Anliegen nicht aufgenommen, ihre Glieder fühlten sich wie Ausgestoßene. So kam es zur Gründung eigener Gemeinden. Ich möchte all denen tiefen Respekt zollen, die ihren Weg in der Neugründung von Gemeinden außerhalb der bestehenden Kirchen sehen: auch das ist kein leichter Weg. Wir sind anders geführt worden. Wir sind gewiß, daß es um Erneuerung innerhalb der Kirche, nicht neben ihr, *in* den bestehenden örtlichen Gemeinden, nicht abseits von ihnen geht. Wir halten es für eine *Schicksalsfrage* dieses geistlichen Aufbruchs, ob er wirklich die verfaßte Kirche erreicht. Wir glauben also, daß Gottes Weg für uns *Gemeinde-Erneuerung* heißt – ein Programm, das er selbst begonnen hat, für das wir uns mit Freude engagieren, an dem wir mitleiden, von dem wir nicht ablassen möchten. Gott hat uns einen bestimmten Platz zugewiesen; wenn wir ihn verlassen, werden wir „fahnenflüchtig“.

2. Dieser Aufgabe können wir nur treu sein, wenn wir folgender Frage standhalten: *Bekommen wir es auch durch die vergangene Geschichte hindurch mit dem Wirken des Heiligen Geistes zu tun?* Oder handelt dieser nur senkrecht von oben? Für viele Christen ist lediglich das Spontane, die gegenwärtige Erfahrung, das aktuelle göttliche Handeln Wirken des Heiligen Geistes. Zu dieser „Traditionslosigkeit“ gehört die Berufung auf das „Biblische“: Nur was „biblisch“ sei, dürfe von uns als verbindlich anerkannt werden. In den kirchlichen Traditionen hätten wir es mit einem Abfall von der biblischen Norm zu tun. Das Motto lautet dann: Zurück zur Heiligen Schrift!

Nur scheinbar hat bereits Martin Luther diese Parole ausgegeben. In Wirklichkeit wollte er die Kirche seiner Zeit nicht nach dem Urmodell des Neuen Testamentes reformieren, sondern ihre Botschaft und ihr Leben vom Neuen Testament her *erneuern* lassen. Luther war in einer für uns heutige Menschen fast unverständlichen Weise konservativ; aber dieses Festhalten am Gewordenen, soweit es nicht in klarem Widerspruch zur Bibel stand, war bei ihm geistlich motiviert. Luthers Traditionsgebundenheit läßt sich auch in den Bekenntnisschriften der nach ihm benannten Kirchen erkennen: Sie begründen ihre dogmatischen Aussagen durch Schriftaussagen, durch den Hinweis auf die altkirchlichen dogmatischen Entscheidungen, die sie ausdrücklich übernehmen, und durch die Zitierung lateinischer und griechischer Kirchenväter. Luther wollte eine erneuerte Kirche, aber keine, bei der die Traditionskette abgerissen war, die hinter die inzwischen vergangenen eineinhalb Jahrtausende auf die Urkirche zurückging. Er handelte aus der Überzeugung, daß Gott auch der Gott der Geschichte ist und daß geschichtlich Gewachsenes auch dann nicht im Gegensatz zur Bibel stehen muß, wenn seine Gestalt anders ist als in den Tagen des Neuen Testamentes.

Wo dies einmal erkannt worden ist, ergeben sich wichtige Konsequenzen. Wir können nicht einfach beiseite schieben, was in Jahrhunderten gewachsen ist, und ich habe die Beobachtung gemacht, daß manche frommen Leute hier auch oft etwas realitätsfremd denken. Wir sind geschichtliche Wesen, und Gott kommt uns auch von der vergangenen Geschichte her entgegen, so wie er uns immer neu von oben her begegnet.

3. *Gibt es Stufen kirchlicher Erneuerung?* Ich möchte einmal fünf mögliche Etappen nennen. Zunächst: Auf Dauer wird keine Erneuerung Bestand haben, bei der die Wandlung einzelner Menschen übersprungen wird. Oft haben wir das Gebet gehört und mitgebetet: „Herr, erneuere deine Kirche und fange bei mir an!“ Die große Erweckung geht immer durch das Nadelöhr der Erneuerung einzelner. Auferstehung setzt immer Sterben voraus. Dies ist ein Gesetz des geistlichen Lebens und der Kirche von Anfang an. Der geistliche Leiter, der nicht selbst den Tod, in den er durch die Taufe einbezogen ist, persönlich übernimmt und bewußt bejaht, ist ein Hindernis der Erneuerung. Wenn das Weizenkorn nicht in die Erde fällt und stirbt, so bleibt es allein, wenn es aber stirbt, bringt es viel Frucht (Joh. 12,24).

Eine zweite Stufe könnte eine Erneuerung *in* der Ortsgemeinde sein: Wenige Menschen, vielleicht zunächst zwei oder drei, dann zwölf, dann zwanzig glauben, treffen sich, beten, übernehmen Verantwortung im bewußten Ja zu ihrer Ortsgemeinde, sie bringen deren Nöte vor Gott und leben in einer erwartenden Haltung.

Eine dritte Stufe wäre Erneuerung *der* Ortsgemeinde. Eine solche Erneuerung muß nicht notwendig darin bestehen, daß jedes statistische Mitglied dieser Gemeinde sich dem Wirken des Geistes persönlich geöffnet hat. Sie könnte durchaus einschließen, daß eine Anzahl von Gemeindegliedern dies nicht unmittelbar als eine Notwendigkeit für sich selbst anerkennt. Sie ist Wirklichkeit geworden, wenn die Erfahrung der Geist-Erneuerung gemeinsame tragende Basis der Gemeinde ist, womit sich auch theologisch gewisse Diskussionen erübrigen würden. Es wäre also ein Fall ähnlich dem, von dem Paulus spricht, wenn er lehrt, daß zu einem bestimmten Zeitpunkt „ganz Israel gerettet wird“ (Röm. 11,26). Er meint damit sicherlich nicht, daß jeder einzelne Israelit zu Christus findet, aber daß in der Breite der israelitischen Volks- und Glaubensgemeinschaft ein Durchbruch zu Jesus Christus hin geschieht. Etwas Derartiges kann auch für volkskirchliche Gemeinden geglaubt und erbeten werden.

Eine vierte Stufe wäre eine Erneuerung *in* der Kirche. Wo viele Gemeinden erneuert werden, da prägt dies eine Kirchenregion. Wir haben etwa im evangelischen Bereich in manchen Gegenden Deutschlands im 19. Jahrhundert Erweckungsbewegungen erlebt. Solche Erweckungen haben Kirchengebiete zum Teil bis in die Gegenwart geprägt (zu diesen Nachwirkungen gehörte natürlich auch viel Unerfreuliches). Eine Erneuerung in der Kirche würde ihre Auswirkungen haben auf die Diskussionen und Entscheidungen der Synoden, sie würde es evangelischen Kirchenführern ermöglichen, vieles anders zu sehen und manches anders zu sagen.

Die fünfte Stufe wäre Erneuerung *der* Kirche im ganzen. Eine im Heiligen Geist an „Haupt und Gliedern“ erneuerte Kirche wird viele heutige Selbstverständlichkeiten hinter sich gelassen haben, während manches, was heute noch als „Randerfahrung“ gilt, einen neuen Stellenwert erhalten wird. So wird jene Kirche gewiß keine konfessionellen Spaltungen mehr kennen. – Mir persönlich erscheint es wichtig, daß wir für jeden noch so kleinen Schritt der Erneuerung danken, aber doch eine weite Perspektive gewinnen.

4. *Geht es ohne – notwendige – Kompromisse ab* auf dem Weg zwischen der Erneuerung einzelner und der der ganzen Kirche? Ich meine, nein. Ideal wäre es schon heute, wenn zum Beispiel Gebetsgruppen sich der geistlichen Leitung der Pfarrer anvertrauen und damit der gemeindlichen Ordnung unterstellen könnten. Es gibt aber viele Beispiele dafür, daß dies nicht immer möglich ist. Man muß es ganz offen aussprechen, daß eine Gebetsgruppe, die sich „aus Prinzip“ dem bloßen kirchlichen Management einordnen würde, gleichgültig, was dabei herauskäme, wahrscheinlich stürbe. Es muß also manchmal noch so sein, daß wir *zwischengemeindliche* Gruppen bilden, die sich etwa an einem dritten Ort treffen, weil der oder die Pfarrer sie ablehnen. Ich spreche bewußt nicht von „übergemeindlichen“, sondern von „zwischengemeindlichen“ Gruppen. Solch eine Lösung auf Zeit ist aber nur berechtigt, wenn im Blick behalten wird: eigentlich soll es, und zwar möglichst bald, in die bestehenden Gemeinden hineingehen.

Eine andere Kompromißmöglichkeit sind *ökumenische* Gebetsgruppen. Auch hier besteht die Gefahr, daß evangelische Christen infolge ihres unterentwickelten Kirchenbewußtseins allzu leicht denken: das ist jetzt, geistlich gesehen, meine Gemeinde; aber auf diese Weise werden sie davon abgehalten, am Leben ihrer vorgegebenen Gemeinde teilzunehmen.

Gewiß hat eine Erneuerungsbewegung Wünsche an die Verantwortlichen der verfaßten Kirche, etwa auch die Pfarrer. Zur Zeit sollte bei uns die andere Seite der Beziehung stärker betont werden: nämlich die Verantwortung derer, die bereits in diesem Aufbruch engagiert sind. *Es geht nicht ohne ein bewußtes*, wenn auch nicht unkritisches, *Ja zu der verfaßten Kirche*. Dazu gehört Liebe, die Gott uns gibt, und die Bereitschaft zu leiden. Erneuerung der vorfindlichen Kirchengemeinden geschieht nicht einfach von selbst. Nur wenn wir uns für die Kirche hingeben, wird der geistliche Impuls Gottes sie erreichen.

Ich bin tief davon überzeugt, daß Gott die Erneuerung der ganzen Kirche will: daß sie, die „Braut Christi“, noch einmal „schön gemacht“ wird durch Gott selbst, so daß er sich an ihr anders freuen kann als bisher; daß vorhandene Wunden heilen; daß die Kirche wieder ein Werkzeug wird, dessen sich Gott ganz anders bedienen kann als lange Zeit zuvor, um sein Heil in der Welt durchzusetzen.

„Der Geist macht lebendig“ (Joh. 6,63)

Eine theologische und pastorale Orientierung der Charismatischen Gemeinde-Erneuerung in der katholischen Kirche (Bundesrepublik Deutschland)

„Wir erleben in der Kirche einen Zeitabschnitt, der in besonderer Weise vom Heiligen Geist gekennzeichnet ist.“ Das ist nach Papst Paul VI. eine Ermutigung für alle, „die dank der Charismen des Heiligen Geistes und im Auftrag der Kirche echte Verkünder des Wortes Gottes sind“. Viele Gläubige suchen „den Heiligen Geist besser zu erkennen – so wie ihn die Schrift offenbart. Freudig schließt man sich seiner Bewegung an. Man versammelt sich um ihn; man will sich von ihm führen lassen.“ (Evangelisierung heute 75) Innerhalb dieses weitgefächerten geistlichen Aufbruchs steht auch die charismatische Erneuerung, die in der katholischen Kirche seit dem Ende der sechziger Jahre, zunächst in den USA, dann in allen Teilen der Weltkirche lebendig wurde. Sie hat in verschiedenen Ländern und Traditionen unterschiedliche Gestalt gewonnen, teilweise aus eigenständigen Neuansätzen, und ist von zahlreichen Bischofskonferenzen begrüßt worden. Eine ähnliche Bewegung findet sich seit Mitte unseres Jahrhunderts in fast allen Kirchen und kirchlichen Gemeinschaften...

I. Die katholische Charismatische Erneuerung

In der katholischen Charismatischen Erneuerung bezeugen viele, daß sie Gottes Kraft auf neue Weise erfahren durften und so Jesus Christus tiefer begegnet sind. Manche fanden neu zum Glauben, andere wurden bestärkt auf dem Weg der Nachfolge Jesu, den sie schon lange gegangen sind. Sie alle wissen sich persönlich von Gott angenommen und geliebt. Anbetung und Dank, Lobpreis und Liebe zu Gott werden in ihnen auf eine Weise geweckt, wie sie es bisher nicht gekannt hatten. Das Wort der Schrift erschließt sich ihnen neu und sie versuchen, bewußter mit ihm zu leben. Im Alltag wird ihnen Gottes Führung deutlicher; sie werden offener für die Freuden und Nöte der Mitmenschen; zwischenmenschliche Beziehungen vertiefen sich. Es erwacht ein neuer Sinn für die Kirche, und in der Kraft des Geistes werden sie gestärkt für die Aufgaben im beruflichen und gesellschaftlichen Leben. Viele erfahren diese Erneuerung wie ein „persönliches Pfingsten“ – einige in einem starken „Durchbruchserlebnis“, andere verhaltener. Alle Erfahrungen aber sind eingebunden in einen langen, oft schmerzlich läuternden Prozeß...

In seiner Gnadenzuwendung fordert Gott den Menschen zu einem Ja heraus. Manchmal trifft dieser Anruf so tief die Mitte der Person, daß sich der Mensch zu einer Entscheidung aufgerufen weiß, Jesus Christus als Herrn seines Lebens neu anzunehmen und das Herz dem Wirken seines Geistes zu öffnen. Wer bereits getauft ist, öffnet sich in einer „Grundentscheidung“ bewußt der Gnade, die in ihm wirkt, und bittet zugleich von neuem um *die* Gabe Gottes, den Heiligen Geist. Dieser schenkt seine Gnade jedem „nach dem Maß der Gabe Christi“ (Eph. 4,7); dazu gehören auch Charismen, „schlichtere und leuchtendere“. Die Charismatische Erneuerung bekennt voll Dank, daß sich heute darunter auch solche befinden, die in der frühen Kirche bezeugt, aber im Lauf der Jahrhunderte in den Hintergrund getreten sind.

Der Geist Gottes schafft Gemeinschaft. So entstanden in den letzten Jahren innerhalb der katholischen Kirche Gruppierungen verschiedener Art, die mit dem übergreifenden Namen „Charismatische Erneuerung“ bezeichnet werden. Sie empfangen wichtige Anstöße aus der evangelischen Kirche und den Freikirchen, besonders aus denen pfingstlicher Prägung. Zugleich aber waren für sie entscheidend die geistlichen Entwicklungen innerhalb der katholischen Kirche selbst: Liturgische Erneuerung, Bibelbewegung, Ökumenische Bewegung; Bewußtwerden des gemeinsamen Priestertums und der Mitverantwortung aller Gläubigen für die missionarische Sendung der Kirche; Neubesinnung auf das Wirken des Heiligen Geistes in Theologie und pastoraler Praxis; Erfahrung des charismatischen Reichtums der Kirche. Die Charismatische Erneuerung entspricht somit einem Grundanliegen der Kirche: sie geschieht in der Kirche und für die Kirche. Mit eigenständiger, katholischer Verwurzelung verbindet sie ökumenische Weite.

Gläubige aller Altersstufen, Verheiratete und Unverheiratete, Laien, Ordensleute und Priester finden sich regelmäßig zusammen, um das Wort Gottes zu hören, miteinander zu beten, geistliche Erfahrungen auszutauschen und die ihnen geschenkten Gaben des Geistes einzubringen. Es entstehen neue Formen des Erwachsenenkatechumenats und der Gemeindemission. Bestehende kirchliche Gruppen wie Pfarrgemeinderäte, Familienkreise und Verbände empfangen aus solchen Impulsen eine Stärkung im Glauben. Es bilden sich Hauskreise, neue pfarrliche und überpfarrliche Gruppen, Gebetsgemeinschaften in Orden und neue Lebensgemeinschaften (Kommunitäten). Alle verstehen sich als lebendige Zellen des Leibes Christi. Die von dieser Spiritualität Erfaßten sind überzeugt, daß dies ein Werk des Geistes ist, das zur Erneuerung der Kirche beitragen soll...

II. Wirklichkeit und Wirken des Geistes Gottes

Aufgrund der genannten geistlichen Erfahrungen erscheinen manche Wahrheiten des der Kirche anvertrauten Glaubensgutes in neuem Licht. Hier seien einige Wahrheiten über das Wirken des Heiligen Geistes hervorgehoben (mit besonderem Verweis auf die Enzyklika von Papst Johannes Paul II. vom Mai 1986: *Dominum et vivificantem*, Über den Heiligen Geist im Leben der Kirche und der Welt).

1. Beziehung zum Dreifaltigen Gott

- Grundlegend für die Charismatische Erneuerung ist eine lebendige Beziehung zu Jesus Christus. Es wird neu verstanden, daß Jesus seit Pfingsten „im Geist“ unter den Seinen ist (Joh. 14,16-24; Mt. 28,20) und daß das Bekenntnis: „Jesus ist der Herr“ nur im Heiligen Geist möglich ist (vgl. 1. Kor. 12,3; Phil. 2,11).
- Durch eine vertrauensvolle Beziehung zum „Vater“ werden bedrohende Gottesvorstellungen überwunden. Dies ist ein Werk des Geistes, der uns „zu Söhnen macht und in dem wir rufen: Abba, lieber Vater“ (Röm. 8,15).
- Durch die innige Verbindung zu Jesus und dem Vater, die der Heilige Geist bewirkt, wird der Geist selbst tiefer verstanden als das „Band der Liebe“ zwischen Vater und Sohn. „Kraft ewigen Geistes“ gibt Jesus sein Leben in die Hände des Vaters zurück (Hebr. 9,14).
- Unter dem Einfluß des Heiligen Geistes wächst das Bewußtsein, daß die Getauften hinein genommen sind in Gottes ewiges Geheimnis, in sein dreifaltiges Leben. Jesus betet bei seinem Abschied: „Wie du, Vater, in mir bist und ich in dir bin, so sollen auch sie in uns sein“ (Joh. 17,21).

2. Gnade der Erlösung

- Im Angenommensein von Gott erfahren viele innere Reinigung und Befreiung, neue Frische und Lebendigkeit. Der Heilige Geist wird so neu verstanden als die liebende Zuwendung Gottes, die lebendige Gnade der Erlösung, die Gabe des Gekreuzigten und Auferstandenen zur Vergebung der Sünden (Joh. 20,22f).
- Die Erfahrung der Gemeinschaft mit Gott macht neu bewußt, daß wir nicht verloren sind. Dies stärkt die Glaubensgewißheit, daß wir zu Gott gehören und sein Eigentum, sein heiliges Volk sind. So schenkt Gott durch den Geist Heiligung und neues Leben.
- In der Heilung von körperlichen Krankheiten und im inneren Heilwerden von seelischen Verwundungen wird erkennbar, daß Gottes Geist alle Bereiche des Menschen erfaßt: „Die Kraft des Herrn drängte ihn (Jesus) dazu, zu heilen“ (Lk. 5,17).
- In der Erfahrung der eigenen Schwäche und Ohnmacht werden oft zugleich die Stärke und Macht des Geistes offenbar; so kommt „Gottes Kraft in unserer Schwachheit zur Vollendung“ (2. Kor. 12,7).

3. Herzschlag der Kirche

- Im gemeinsamen Gebet, im Austausch von Glaubenserfahrungen, im Weitertragen der Botschaft wird erkannt, daß die Verheißung Jesu sich von neuem erfüllt: „Ihr werdet die Kraft des Heiligen Geistes empfangen, der auf euch herabkommen wird; und ihr werdet meine Zeugen sein in Jerusalem und in ganz Judäa und Samarien und bis an die Grenzen der Erde“ (Apg. 1,8). Gottes Geist ist die Gabe des Auferstandenen an die Jünger; in ihm lebt er (der Auferstandene) weiter in der Geschichte. Er schafft die Kirche aus Juden und Heiden.
- In der Sorge um das anvertraute Leben des Geistes wächst das Gespür für die Eigenart seiner verschiedenen Wirkweisen: Wort, Sakrament, christliches Leben, Charisma und geistliches Amt (vgl. Kirchenkonstitution 12). Jede dieser Geistwirkungen findet erst in der Gemeinschaft der Glaubenden ihre volle Gestalt und ist immer auf Kirche hingebunden.
- Die Freude über die Gaben anderer, die Bereitschaft, sich ins Ganze einzufügen, auch die Fähigkeit, Spannungen in der Kirche auszuhalten und einen neuen Umgangsstil zu wagen, erwachsen aus dem Vertrauen, daß alle Strukturelemente der Kirche vom gleichen Geist getragen sind. Denn der Heilige Geist, „das Prinzip der Einheit der Kirche“, wirkt zugleich die „Verschiedenheit der Gaben und Dienste“ (Ökumenismusdekret 2); er schenkt „hierarchische und charismatische Gaben“ (Kirchenkonstitution 4).
- Im Zusammenspiel der Gaben wird neu verstanden, daß Charisma und Amt aus einem gemeinsamen Lebensgrund hervorgehen. Charismatische Lebensäußerungen sind nichts Fremdes oder Beliebigen in der Kirche, sondern gehören zu ihrem Wesensvollzug, auch wenn der einzelne Anstoß einer Reifung und Prüfung bedarf. „Amt“ als Ordnung schenkende Geistvollmacht und „Charisma“ als je einmaliges Geschenk sind aufeinander verwiesen und angewiesen, sind nur im Miteinander lebensfähig. In ihrem Zusammenwirken erfährt die Kirche den Pulsschlag des Geistes, nimmt sie seine Führung wahr.
- Die Tatsache, über rassische und konfessionelle Grenzen hinweg mit anderen Christen glauben, Gott bekennen und zu ihm beten zu können, macht neu bewußt, daß das Wirken des Pfingstgeistes alle Getauften umgreift und daß er alles unter Christus als dem Haupt zusammenfassen möchte (vgl. Eph. 1,10; Lk. 9,49; Apg. 11,17).

4. Geist der Schöpfung und Vollendung

- Verbundenheit mit Gott im Alltag und das staunende Wahrnehmen, wie alle Dinge, Beziehungen und Vorgänge unseres Lebens von Gott getragen und umfassen sind, lehren neu verstehen, daß der Geist als Gottes Schöpferkraft in allem wirksam ist. Denn seit Beginn der Schöpfung „schwebt der Geist über den Wassern“ (Gen. 1,2).
- Ein neues Gespür für die Nöte der Menschen, für Natur und Kultur, für die großen Menschheitsfragen wie Friede, Hunger, Arbeitslosigkeit oder Umweltprobleme macht zugleich bewußt, wie gott-los wir oft dieser Welt gegenüber leben, ohne wahrzunehmen, daß der Geist Gottes die ordnende Kraft in allem ist...

III. Erfahrung des Geistes Gottes ...

4. Geschenk Gottes und Handeln des Menschen

Gott schenkt seinen Geist unmittelbar; aber er ergreift den Menschen im Geflecht seiner Anlagen und seiner Gestimmtheit, seiner kulturellen und sozialen Einbindungen, seiner Sprache und konkreten Situation. Der Geist wirkt nicht neben dem Menschen oder gar ohne ihn, sondern in seiner Ganzheit. Geistliche Erfahrung ist in ihrer konkreten Gestalt deshalb immer auch durch die persönliche Eigenart des betreffenden Menschen mitbestimmt.

Mit „geistlichem Leben“ ist darum nicht nur der unmittelbare göttliche Einfluß gemeint, sondern das gesamte Leben eines Menschen, soweit es von dieser Mitte her gestaltet ist. Innerhalb geistlicher Erfahrung bewahren die natürlichen Gaben ihre Eigengesetzlichkeit. Christliche Spiritualität achtet darum die Ordnungen der Schöpfung nicht gering und bezieht die Erkenntnisse von Psychologie und Soziologie mit ein. Die natürlichen Fähigkeiten werden durch den Impuls des Geistes in höheres Sinngefüge eingebracht ... In dem Maße, in dem ein Mensch im Glauben lebt und vom Geist Gottes geführt wird, vermag er die Dinge und Situationen, die ihn betreffen, auf ihre Heilsbedeutsamkeit hin zu beurteilen. Das „von Gott Geschenkte“ (1. Kor. 2,12) ist nur durch eine vom Glauben erleuchtete Vernunft in der Gemeinschaft der Kirche, nicht aber vom Unglauben oder von profaner Wissenschaft her zu erfassen ...

Durch diese Rückbindung (an Gott) wird der Mensch geschützt gegen „Selbststruhm“ (vgl. 2. Kor. 10,12-18; 1. Kor. 4,4-7), der Gottes Gnadengabe als eigene Leistung auszugeben sucht, aber auch dagegen, sie „im Boden zu vergraben“ (vgl. Mt. 25,25). Er wird fähig, sich mit ganzer Kraft einzusetzen und zugleich den Erfolg ganz Gott zu überlassen. Dadurch wird der Mensch frei von ungutem Drängen nach Erfahrung oder auch von innerem Druck, etwas tun zu müssen, „damit“ eine geistliche Erfahrung eintritt. Er weiß, daß sie nicht „machbar“ ist. Er wird auch nicht mehr so schnell der Gefahr erliegen, frühere Erlebnisse wiederholen zu wollen, als hinge von ihnen die Tiefe seines Glaubens ab.

5. In der Gemeinschaft der Kirchen

Die Erfahrung des Geistes Jesu ist hingeordnet auf die Gemeinschaft seiner Kirche; denn ihr hat Jesus den Geist verheißen. Das Pfingstereignis im „Obergemach“ in Jerusalem war eine gemeinsame Erfahrung: Als sie „mit dem Heiligen Geist erfüllt“ wurden, „befanden sich alle am gleichen Ort“ (Apg. 2,1.4; vgl. 1. Joh. 1,3). Und Paulus weist, wenn er auf die Geistesgaben zu sprechen kommt, immer darauf hin, daß die Kirche ein Leib ist: „In einem einzigen Geist wurden wir ja alle zu einem einzigen Leib getauft“ (1. Kor. 12,13; vgl. Röm. 12,5; Eph. 4,11ff). In der Spannung zwischen Festhalten an der einen Wahrheit und Zulassen von Verschiedenheit in der Einheit ist die Christenheit großen Zerreißproben unterworfen. Echte geistliche Erfahrung drängt zur Einheit in Wahrheit und sucht Spaltungen zu vermeiden ...

IV. Kriterien und Maßstäbe

1. Kriterien aus den Glaubenswahrheiten

Geistliche Unterscheidung gewinnt aus dem geistlichen Glauben ihre Maßstäbe. Echte christliche Geist-Erfahrung

- führt hin zu glaubender und liebender Bindung an Jesus Christus;
- sie vertieft die Beziehung zu Gott dem „Vater“: ihr Gottesbild ist frei von Bedrohung, sie reinigt die Gottesbeziehung von Angst und läßt die Heiligkeit und Liebe Gottes aufleuchten;
- sie blickt auf den Dreifaltigen Gott, auch wenn der konkrete Vollzug der Frömmigkeit sich mehr auf den Vater oder den Sohn oder den Heiligen Geist richten mag;
- sie steht in Ehrfurcht vor dem Geheimnis Gottes und weiß sich auch in Dunkelheit und scheinbarer Gottesferne von ihm getragen;
- sie deckt Sünde und Ungerechtigkeit auf und führt zu Einsicht und Reue, Bekenntnis und Bitte um Vergebung;
- sie steht in Einklang mit der Heiligen Schrift, das meint wachsende Liebe zum Wort Gottes in Lesung und Meditation und die Bereitschaft, sich von ihm prägen und korrigieren zu lassen;
- sie führt zu einer neuen Beziehung zu den Sakramenten und zu ihrem lebendigen Vollzug im Alltag;
- sie schafft eine neue Offenheit für die Gemeinschaft der Glaubenden, in der sich jeder als Teil im Ganzen des Leibes Christi weiß, sich entsprechend einbringt und den anderen in seiner Eigenart annimmt;
- sie steht in Übereinstimmung mit der Lehre der Kirche und ist deshalb auch bereit, den Prozeß der weiteren Wahrheitsfindung und Lehrentwicklung mitzutragen (vgl. Kirchenkonstitution 12; Konstitution über die Offenbarung 8);
- sie weckt die Bereitschaft, sich in die Ordnung der Kirche mit ihren von Christus gegebenen Ämtern einzufügen und den persönlichen Auftrag Gottes darin wahrzunehmen;
- sie befähigt zu geistgewirkter Kritik, deren Echtheit sich auch in einem Gespür für die jeweilige Angemessenheit einer Sache oder einer Äußerung zeigt, in der Liebe zur Kirche und in der Bereitschaft, ihre Last mitzutragen;
- sie macht offen für alle Menschen, wobei dennoch oft das Fremdsein des Christen, sein Pilgersein in der noch unerlösten Welt spürbar wird;
- sie achtet die vom Schöpfer gegebene Ordnung und verdrängt darum nicht die Einsichten der Humanwissenschaften wie Medizin, Psychologie und Soziologie, sondern prüft und integriert sie.

2. Kriterien aus dem Verhalten des Menschen ...

3. Kriterien aus der Art und Weise der Erfahrung

Versuchungen treten auch unter dem Schein des Guten auf – als Übertreibung des Richtigen oder Verharmlosung des Bösen; als Ziel, das von außen gut erscheint, aber einen schlimmen Untergrund verbirgt; als Widerstand gegen Unverständliches, das man ablehnen möchte, das aber in Wirklichkeit zu Gott führt. Die christliche Tradition kennt daher „Regeln zur Unterscheidung der Geister“, die solche Hintergründe aufdecken helfen; sie fragen nach Befindlichkeit, Atmosphäre, Reaktion und Gestimmtheit, welche ein Impuls im Menschen auslöst. Um solche geistlichen Gefühle zu erkennen, sie von oberflächlicher Bewegtheit und bloßer Stimmung zu unterscheiden und recht zu beurteilen

- muß der Mensch ganzheitlich auf Gott ausgerichtet sein und auf den Herrn schauen;
- muß er Gott um Reinigung bitten und sich um Lauterkeit bemühen;
- soll er auf Beispiele großer Christen (etwa der Mystiker) blicken;
- ist es für ihn hilfreich, sich eigener früherer Erfahrungen zu erinnern;
- braucht er – wenn es um schwierige Entscheidungen geht – den Dialog mit einem erfahrenen Mitchristen;
- kann ihm der geistliche Austausch mit den Brüdern und Schwestern helfen;
- wird er sich – ohne kritiklosen Konformismus – in das Urteil der Kirche hineinstellen...

4. Die „Früchte“ des Geistes als Maßstab

Von den falschen Propheten sagt Jesus: „An ihren Früchten werdet ihr sie erkennen“ (Mt. 7,15-23). So ist die Echtheit geistlicher Antriebe im Nachhinein an den Taten zu erkennen, die daraus folgen. Es gilt dabei das gesamte Tun zu betrachten, denn eine von Gott kommende Erfahrung betrifft nicht nur ausschnitthaft einen Bereich – etwa das „Religiöse“ –, sondern muß mehr und mehr das ganze Leben durchdringen. Man wird also fragen, ob die zu prüfenden Erfahrungen helfen, den Verpflichtungen in Familie, Gemeinde und (Ordens-)Gemeinschaft, Beruf und Gesellschaft besser nachzukommen, oder ob sie dem entgegenstehen...

V. Geist-Erfahrung und Grundentscheidung

1. Geist-Erfahrung und Sakrament

Geistliche Bewegungen in der Kirche werden ausgelöst durch persönliche Gottesbegegnungen und Berufungen. Der Ursprung und die Kraft auch der Charismatischen Erneuerung liegen in zahlreichen, oft voneinander unabhängigen Gotteserfahrungen einzelner Christen. Sie sind häufig geprägt von einer Erfahrung der Gegenwart des Herrn („Du-Erfahrung“), die für diese Menschen neu ist. Oft ist damit das Geschenk von Geistesgaben verbunden, die Lukas im Pfingstbericht beschreibt. Manche sehen sich gleichsam „eingetaucht“ in einen Strom geistlicher Liebe und Freude und lesen nun die Verheißung, daß die Jünger Christi „im Geist getauft werden“ (Mt. 3,11), mit anderen Augen. Sie bezeichnen ein solches „Durchbruchserlebnis“ darum gerne als Pfingsterfahrung. Damit leugnen sie nicht den Empfang des Heiligen Geistes in ihrem bisherigen Leben und wollen ihn auch anderen Christen nicht absprechen. Sie sehen sich aber dazu aufgerufen, dieses für sie neuartige Handeln Gottes zu benennen und zu bezeugen.

Jede geistliche Erfahrung bedarf der Deutung, auch die Erfahrung eines „persönlichen Pfingsten“. Seit Beginn der Charismatischen Erneuerung in der katholischen Kirche ist ein theologischer Klärungsprozeß im Gang, wie diese Vorgänge zu deuten sind. Die Christen der „Pfingstkirchen“ sind der Überzeugung, daß das Empfangen des Heiligen Geistes immer auch eine bestimmte Erfahrung mit sich bringt. Sie sehen in der Regel das Sprachengebet als das Zeichen der Echtheit einer Höhepunktserfahrung an, die sie „Geisttaufe“ nennen. Katholische Lehre hingegen ist es, daß ein Mensch in Taufe und Firmung den Geist „empfängt“, auch wenn er „nichts spürt“. Dies gilt sowohl für die Erwachsenentaufe wie für die Kindertaufe. Wenn jemand, der die Taufe empfangen hat, zu einem späteren Zeitpunkt Gottes Geist „erfährt“, ist dies für ihn nicht die erste Geistmitteilung. Manche Theologen sagen, daß ihm dann der Geist, der durch Taufe und Firmung bereits in ihm gegenwärtig ist, nur deutlicher „bewußt“ wird.

Man kann zur Erklärung, besonders für herausragende Erfahrungen, auch noch auf folgendes hinweisen: Der Christ besitzt Gottes Geist nicht in statischer Weise, sondern lebt in der ständigen „Sendung“ des Geistes aus der göttlichen Liebe heraus. So können wir immer neu beten: „Sende aus deinen Geist“. Eine neuartige Geist-Erfahrung kann darum auch als eine neu von Gott ausgehende „Geistausgießung“ verstanden werden.

Thomas von Aquin kennt neben der ständigen Einwohnung des Geistes aufgrund von Taufe und Firmung gelegentliche „Erneuerungen“ oder „neue Sendungen“ des Geistes, durch die ein Christ zu einer neuen gnadenhaften Handlung befähigt oder in einen neuen Gnadenzustand versetzt wird. In diesem Sinne können Erfahrungen des Geistes auch als neues „Empfangen“ des Heiligen Geistes erklärt werden, ohne daß dadurch der Rückbezug auf die „Sakramente der Eingliederung“ – Taufe und Firmung – geleugnet wird. Auch von den Jüngern wird in der Apostelgeschichte berichtet, daß sie nach der erstmaligen Geistsendung zu Pfingsten bei bestimmten Anlässen neu „mit dem Heiligen Geist erfüllt“ wurden (vgl. Apg. 4,31; 7,55; 13,9). Dennoch ist damit nicht in Frage gestellt, daß sie an Pfingsten erstmalig und bleibend den Geist empfangen haben. Andere verstehen diese Erfahrung eher von der Bekehrungsgnade her, in der „Gott das Herz des Menschen berührt“ und zur „Umkehr“ führt. Sie weisen darauf hin, daß dies nicht selten mit einer intensiven Erfahrung verbunden ist und in die Grundentscheidung für Gott hineinführt.

2. Verschiedene Weisen der Geist-Erfahrung

Im angelsächsischen Sprachraum und in vielen anderen Ländern sprechen auch katholische Christen in der Charismatischen Erneuerung von „Geisttaufe“. Sie verstehen diesen Ausdruck dann nicht etwa – in Abgrenzung gegen Wassertaufe und Firmung – im Sinne eines zusätzlichen Sakraments, sondern als Erfahrungsbegriff, um ein herausragendes Erlebnis zu bezeichnen.

Um falsche Deutungen und Mißverständnisse zu vermeiden, wird den katholischen Christen im deutschen Sprachraum empfohlen, statt von „Geisttaufe“ besser allgemein von „Geist-Erfahrung“ zu sprechen, wozu dann auch sogenannte „Durchbruchserfahrungen“ zu zählen sind. Damit wird zugleich der Gefahr vorgebeugt, nur eine bestimmte Art von Erfahrung gelten zu lassen oder Gott gleichsam „zwingen“ zu wollen, sich „pfingstlich“ zu schenken. Wo dies geschieht, werden Menschen oft danach unterschieden und in ihrer Christlichkeit beurteilt, ob sie eine „Geisttaufe“ erlebt und die Gabe des Sprachengebets erfahren haben.

Jesus hat versprochen, daß Gott jedem Menschen den Geist gibt, der ihn aufrichtig bittet (Lk. 11,13); aber Ort und Zeit, Art und Weise, auch das Maß der Erfahrung, teilt Gott jedem zu, wie er will. Die Geschichte der Kirche zeigt eine große Verschiedenheit geistlicher Erfahrung...

3. Grundentscheidung und Umkehr

Ein Hauptimpuls, der von der Charismatischen Erneuerung ausgeht, zielt auf etwas, das jeden Christen betrifft: Jeder muß sich in seinem Leben für Christus entscheiden, denn Gott erwartet von jedem eine volle, uneingeschränkte Bejahung seines Neuen Bundes. Sind doch „in der Kirche alle zur Heiligkeit berufen“ (Kirchenkonstitution 39 und 41). Die Befähigung dazu muß heranreifen, manchmal durch schwere Lebenssituationen hindurch; doch kann es sein, daß die Antwort dann in einem bestimmten Augenblick gegeben werden muß.

Es ist eine große Hilfe für die Ernsthaftigkeit einer solchen Entscheidung, wenn sie mit persönlichen Worten vor Zeugen ausgesprochen und von ihrem Gebet begleitet wird. In der Charismatischen Gemeinde-Erneuerung sind gottesdienstliche Formen entstanden, in denen einer oder mehrere Anwesende dem, der seine Hingabe bezeugt, die Hände auflegen und mit ihm um die Gabe des Geistes bitten. Dies kann – nach entsprechender Vorbereitung – vollzogen werden durch Ablegen oder Erneuern des Taufbekenntnisses, des „Adsum“ bei der Priesterweihe, des ehelichen Ja-Wortes, der Ordensgelübde oder als freie Antwort auf einen aktuellen

Anruf Gottes. Oft spricht man auch von „Firmerneuerung“ oder „Geist-Erneuerung“. In Anlehnung an das Wort des Apostels: „Erneuert Euren Geist und Sinn“ (Eph. 4,23) ist damit eine Verlebendigung der vom Geist Gottes in der Taufe grundgelegten geistlichen Gesinnung gemeint...

4. Persönliche Erfahrung und ganzheitliche Entscheidung

Die grundlegende Entscheidung für Gott muß nicht von einem gefühlsmäßigen Erlebnis begleitet sein, entsteht aber aus der persönlichen Berührung des Herzens durch Gott. Von der Mitte der Person her werden dann dem Verstand neue Einsicht gegeben, dem Willen Bereitschaft und Kraft geschenkt und Gefühle wie Freude an Gott oder Schmerz über die Trennung von ihm geweckt. Diese ganzheitliche Umkehr ist ein langer Entwicklungsprozeß, der aber von plötzlichen Umkehrerfahrungen ausgelöst oder begleitet sein kann. In ihrem Kern ist Umkehr ganzheitliches „Umdenken“, Abwendung von falscher Autonomie und Eigenmächtigkeit und Hinwendung zu Gott im Glaubensgehorsam. Umkehr ist Buße, Reue und Bitte um Vergebung der Sünden. Darum sollte der vor Zeugen ausgesprochenen Entscheidung für Christus und der Bitte um den Geist der Empfang des Bußsakramentes vorausgehen oder folgen.

Der geistliche Wert eines solchen Schrittes ist nicht an der Gefühlsintensität abzulesen. Die schlichteren Vorgänge können die tieferen sein. Das Wissen darum, daß es letztlich auf die Verbundenheit mit Gott ankommt, befreit von Erwartungsdruck. Die eigentliche Geisteswirkung zeigt sich in ganzheitlichem Entschlossenheitsein – ob in Freude oder Schmerz – und in geduldigem Vertrauen, das auf Gottes Treue und nicht auf eigenes Können baut. Daher ist es wichtig, Vorbilder des Glaubens zu haben – etwa in den Heiligen – und ihren geistlichen Weg kennenzulernen. Heilsgeschichtliches Vorbild für die Antwort des Menschen ist das Ja-Wort Mariens (Lk. 1,38)...

In der Charismatischen Gemeinde-Erneuerung wurden außer den gewohnten liturgischen Vollzügen auch andere Gebetsformen neu belebt, die uns in der Heiligen Schrift bezeugt werden: Lautes freies Gebet (Mt. 11,25; Joh. 11,41f); freies gemeinsames Beten und Singen (vgl. Apg. 4,24-30; 1. Kor. 11,4f; 14); öffentliche Bezeugung einer bewußten Hinwendung zu Gott (Lk. 3,3; Apg. 2,38); Handauflegung durch die Mitbetenden (Apg. 13,3); Gesten wie das Erheben der Hände (Ex. 17,11; Esra 9,5; Neh. 8,6; 2. Makk. 3,20; 1. Tim. 2,8), Händeklatschen (Ps. 47,2) oder auch Tanzen (2. Sam. 6,5; Ps. 149,3; vgl. auch Gotteslob Nr. 20 und 21). Die Wiederbelebung solcher Ausdrucksformen erfordert Gespür für Echtheit, Taktgefühl für den geistlichen Weg und Rücksicht auf die Situation einer Gemeinde. Wer sich ganzheitlich auf das Wirken des Geistes einläßt, erfährt sein eigenes Dasein tiefer als Geschenk aus der Zuwendung Gottes. Er wird offener für weitere Geschenke, die sich immer wieder ausformen in konkrete einzelne Gnadengaben.

VI. Gnadengaben

1. Charisma und „charismatisch“

Unter „Charisma“ verstehen wir eine aus der Gnade Gottes hervorgehende, jeweils von Gott besonders zugewiesene Befähigung zum Leben und Dienen in Kirche und Welt. Solche nicht durch menschliche Weitergabe zu vermittelnden Geschenke sind etwa die spezielle Befähigung zum „Dienen, Lehren, Trösten“, die prophetische Rede, verschiedene Heilungskräfte und das Sprachengebet, auch die Berufung zu Ehe und Ehelosigkeit (Röm. 12,6-8; 1. Kor. 7,7; 12,8-10; 14). Unter diesen Gnadengaben sind manche „von besonderer Leuchtkraft“, andere „schlichter und allgemeiner verbreitet“. Über die Charismen heißt es in der Kirchenkonstitution „Lumen gentium“: „Derselbe Heilige Geist heiligt ... nicht nur das Gottesvolk durch die Sakramente und die Dienstleistungen, er führt es nicht nur und bereichert es mit Tugenden, sondern ‚teilt den einzelnen, wie er will‘, seine Gaben aus (1. Kor. 12,11) und verteilt unter den Gläubigen jeglichen Standes auch besondere Gnaden. Durch diese macht er sie geeignet und bereit, für die Erneuerung und den vollen Aufbau der Kirche verschiedene Werke und Dienste zu übernehmen gemäß dem Wort: ‚Jedem wird der Erweis des Geistes zum Nutzen gegeben‘ (1. Kor. 12,7). Solche Gnadengaben, ob sie nun von besonderer Leuchtkraft oder aber schlichter und allgemeiner verbreitet sind, müssen mit Dank und Trost angenommen werden, da sie den Nöten der Kirche besonders angepaßt und nützlich sind.“ Dazu bemerkt

der Bischof von Mainz, Prof. Dr. Karl Lehmann: Von diesem Text des Konzils her, der m.E. zu den eindrucksvollsten Zeugnissen der Erneuerung durch das Vatikanum II gehört, wird auch offenkundig, was mit „geistlich“ in dem Wort „neue geistliche Bewegungen“ gemeint ist: eine geistgewirkte, von den Charismen bestimmte Wirklichkeit, wie sie im Bereich des Glaubens, der Hoffnung und der Liebe lebendig wird. Der Geist verteilt sie, „wie er will“, aber doch so, daß „jeder Christ ein ihm eigenes Charisma“ erhält (Räte und Verbände 1,5; vgl. 1. Kor. 7,7; 12,11). Die Charismen sind darum so zahlreich und verschieden wie die Menschen, und sie umfassen die ganze Breite des menschlichen Alltags. Sie werden lebendig, wo immer jemand seinen Auftrag von Gott wahrnimmt und ernst nimmt. Gewöhnlich greift der Heilige Geist dabei natürliche Fähigkeiten des Menschen auf und führt sie zur Vollendung. Doch sind seiner Kraft keine Begrenzungen gesetzt; oft benutzt er gerade „das Schwache, um das Starke zu beschämen“ (1. Kor. 1,27; vgl. 2. Kor. 12,7).

Das Eigenschaftswort „charismatisch“ (wörtlich „geschenkhaft“) wird nicht nur für solche Geschenke wie „Charismen“ gebraucht, sondern theologisch auch in einem weiteren Sinn verwendet. Es bezieht sich dann auf das ganze Dasein und Leben, insoweit es geprägt ist vom freien und unvorhersehbaren Wirken des Geistes Gottes. Das so mit „charismatisch“ Gemeinte berührt sich mit dem Wirken des Geistes in den „Sieben Gaben des Heiligen Geistes“ (nach Jes. 11,2f), in den Impulsen, die wir „Anregungen des Heiligen Geistes“ nennen, im Lebendigwerden von Glaube, Hoffnung und Liebe und läßt sich nicht scharf davon abgrenzen.

Mit „Charismatischer Erneuerung“ ist nicht nur die Erneuerung einiger Charismen gemeint, sondern eine Erneuerung des ganzen christlichen Lebens aus dem „charismatischen“, freien Wirken des Geistes heraus. Im folgenden werden einige Charismen beschrieben, die in der Charismatischen Erneuerung besonders hervorgetreten sind. Damit sollen diese Gaben nicht höher bewertet werden als andere (vgl. 1. Kor. 12,21); aber diese Geistesgaben bedürfen einer genaueren Erklärung und Prüfung. Sie sind zwar in der früheren christlichen Tradition bezeugt, dann aber in den Hintergrund getreten und deshalb für manchen heute ungewohnt.

2. Gaben des Gebets

Eine neue Liebe zum Beten – persönlich und in Gemeinschaft – kennzeichnet die Charismatische Erneuerung. „Die falsche Scheu, vor- und miteinander zu beten“ (Gotteslob 20) wird überwunden, und in Familien, Gebets- und Gemeindegruppen werden der Reichtum und die Verschiedenheit des Betens neu entdeckt...

Wer sein Anliegen, auch die kleinen Sorgen des Alltags (Mt. 6,30; 10,30), in schlichtem Vertrauen vor Gott bringt, erfährt Klärung seiner Wünsche und innere Angleichung an den Willen des Vaters (Mt. 26,39.42; Hebr.5,7f). In dem Maß, wie ein solches Gebet vom Geist geläutert und getragen wird, ist ihm Erhörung verheißen, sei es, daß die Not behoben wird, sei es, daß der Mensch Stärkung erfährt (Mk. 11,22-24; Joh. 15,7; Röm. 8,27; 2. Kor. 12,8f).

Ein besonderes Geschenk ist der neu aufbrechende *Lobpreis*. Darin kommt zum Ausdruck, daß Gott und nicht der Mensch die Mitte des Betens ist. Gebetsgottesdienste gewinnen dadurch Lebendigkeit. Ein neuer Zugang zur Feier der „Eucharistie“ (wörtlich: Danksagung, Lobpreis) eröffnet sich; sie wird als „Quelle und Höhepunkt“ christlichen Betens und Lebens erfahren (Kirchenkonstitution 12). Das gemeinsame „*Singen im Geist*“ – ein freies Intonieren, das in einen harmonischen Zusammenklang der Stimmen mündet – ist vorwiegend ein Lobpreis des lebendigen Gottes. Man wird dabei an das gregorianische Halleluja-Singen erinnert, an ostkirchliche Gesänge oder an das, was die geistliche Überlieferung mit „*jubilatio*“ bezeichnete.

Der Glaube, daß der Geist in uns betet und zu Gott ruft, findet einen ganzheitlichen Ausdruck in dem „*Beten in Sprachen*“ (vgl. Mk. 16,17; Apg. 10,46; 19,9; 1. Kor. 14): Diese Hinwendung zu Gott drückt sich unmittelbar in Silben und Worten aus, die der Beter nicht versteht und die im allgemeinen auch keine tatsächliche Sprache bilden. Der Beter kann darin mit größerer Leichtigkeit das aussagen, was ihn vor Gott – bewußt oder unbewußt – bewegt, sei es Lob, Bitte, Freude, Klage, vor allem aber seine Liebe zu Gott. Dieses Beten ist eine Sprache des Herzens, jenseits der engezegenen Grenzen bewußter sprachlicher Aussagekraft.

In der Regel handelt es sich um ein ruhiges Sprechen vor Gott, das der Beter in Freiheit beginnen oder zurückhalten kann (1. Kor. 14,19.27). Darin ist er ganz bei sich und ganz bei Gott; je mehr er bei Gott ist, um so größer werden seine Freiheit und Gelöstheit. Diese Gebetsform wird vorwiegend im täglichen privaten Beten praktiziert (1. Kor. 14,2.28). Wenn jemand aber vor anderen laut in Sprachen betet, soll es „ausgelegt“ werden (1. Kor. 14,13.27).

Bei gemeinschaftlichem Beten oder Singen in Sprachen ist die Führung des Geistes auch daran zu erkennen, ob der eigene Impuls, in dieser Weise zu beten, der augenblicklichen Situation der Gesamtgruppe entspricht und wie es auf Teilnehmer wirkt, denen es fremd ist (vgl. 1. Kor. 14,23). Echtes Sprachengebet führt zur Stille; die dann folgenden Worte kommen oft aus einer großen Tiefe und bilden oft eine Art Interpretation, sei es als prophetischer Zuspruch oder als Gebet.

Das Sprachengebet erleichtert die ganzheitliche Beziehung zu Gott. Der Beter wird im Geist „erbaut“ (1. Kor. 14,4): Es ist ein Akt der Demut des Verstandes vor dem göttlichen Geheimnis; der Mensch wird vor Gott wie ein Kind (Mt. 18,3); seine leibseelische Ganzheit und seine seelischen Tiefenschichten kommen mit ins Spiel. Sprachengebet hilft so zur Integration der Gesamtpersönlichkeit und hat eine ähnliche Funktion wie meditative Gebetsformen, die zu einem „Zustand des Betens“ führen, wie längeres Psalmenbeten, der Rosenkranz oder das sich wiederholende Jesus-Gebet.

3. Weisung, Zuspruch und Prophetie

Das ganze Gottesvolk nimmt teil am „prophetischen Amt Christi“ (Kirchenkonstitution 12; vgl. Apg. 2,17). Während das Sprachengebet ein Reden zu Gott hin ist, meint Prophetie (prophetein = anstelle Gottes reden) ein Sprechen von Gott her zu Menschen. Jeder Christ steht als Zeuge für das Evangelium „unter dem Anspruch, mehr sagen zu müssen, als er von sich aus sagen kann: Wort Gottes“ (Laien 4,1). Der Heilige Geist befähigt ihn dazu, indem er ihm „Worte in den Mund legt, die er allein niemals finden kann“ (Evangelisierung heute 75). Verkündigung, die aus dem Geist heraus geschieht, hat prophetischen Charakter.

Dieser „*prophetische Dienst*“ des ganzen Gottesvolkes unterscheidet sich von der besonderen Sendung einzelner (zum Beispiel der Propheten des Alten Testaments). Seine leib-seelische und geistliche Basis liegt darin, daß der Mensch vorbehaltlos und ganzheitlich zu Gott hin offen ist, wachsam die Situation der Menschen wahrnimmt und ein geistliches Gespür entwickelt, wie eine konkrete Situation von Gott her zu sehen ist. Diese seelsorgerliche Sensibilität kann eine Vorstufe sein und kann den einzelnen für die Gabe der Prophetie im besonderen Sinn, die immer eine unverfügbare Gabe ist, disponieren (vgl. 1. Kor. 14,1.5.12f.31.39).

Paulus verwendet das Wort „*Prophetie*“ in diesem besonderen Sinn; er bezeichnet damit eine Gabe, die nur „dem einen oder anderen“ gegeben wird (1. Kor. 12,10.28f; 14). In der frühen Kirche war solche „Gemeindeprophetie“ ein wesentliches Element in Gottesdienst und Gemeindeleben (Apg. 13-21; 1. Kor. 14; Zwölfapostellehre 10-13). Sie tritt heute wieder stärker hervor: Der Mensch empfängt Worte oder auch Bilder, die nicht aus dem eigenen Überlegen entstehen, sondern die ihm „gegeben“ werden, auch wenn sie durch seine Vorstellungswelt und Sprache hindurch Gestalt gewinnen. Er muß ihre geistliche Qualität prüfen und ebenso die Frage nach dem richtigen Ort und der richtigen Zeit, sie mitzuteilen. Eine echte Prophetie wirkt nicht zwanghaft, sondern kann in Freiheit weitergegeben werden (1. Kor. 14,29-33). Prophetie ermahnt, verheißt, kündigt an, spendet Trost oder deckt auf, was im Herzen verborgen ist (1. Kor. 14,3.25). Sie verdeutlicht Gottes Führung in der gegenwärtigen Situation der Menschen, und zwar auch dann, wenn sie – was selten geschieht – Hinweise auf Zukünftiges enthält.

Prophetische Rede kann an Qualität, Reinheit und Kraft unterschiedlich sein. Es kann sich eigenes Wunschdenken mit ihr vermischen; sie kann weitschweifig werden; Täuschung oder gar die Stimme des Bösen können sich einschleichen. Um seine Gläubigen vor falscher oder entstellter Prophetie zu schützen, schenkt der Geist dem durch christliche Prophetie angesprochenen Menschen, wenn er zu Gott hin offen ist, eine Erkenntnis, die dieser Prophetie entspricht (1. Kor. 14,25), und gibt der auf ihn hörenden Gemeinde ein Gespür für das, was von Gott und was von anderswoher kommt.

Echte Prophetie ist in der Regel einfach und klar, kurz und dicht. Wer einen solchen Auftrag bekommt, hält sich nicht für absolut und stellt sich der Prüfung; denn Gott hat dieses Charisma in besonderer Weise in die jeweilige Gemeinschaft und in die Kirche als ganze hineingebunden. Die auf den Geist achtende „Unterscheidung“ durch die kirchliche Gemeinschaft und besonders ihre Vorsteher ist hier von ausschlaggebender Bedeutung. (Vgl. 1. Kor. 14,29.37; Mt. 7,15-23; Kirchenkonstitution 12. – Zur Gabe der Unterscheidung: 1. Kor. 12,10)

4. Glaubenszeugnis und Evangelisierung

Wer in neuer Weise vom Geist erfaßt ist, wird oft dazu gedrängt, anderen zu „berichten, was der Herr für ihn getan und wie er Erbarmen mit ihm gehabt hat“ (vgl. Mk. 5,17). Solche Mitteilungen können zu einem Glaubensgespräch führen, in dem Christen einander auch ihre Erfahrungen mit dem Glauben bezeugen und vermitteln. Die persönlichen Berichte aktualisieren dann die universale Heilsbotschaft und führen auf sie hin (vgl. Apg. 4,20; 22,6-21). Die Gabe, Zeugnis zu geben, wird so zu einer wichtigen Hilfe für die Verkündigung der Frohen Botschaft („Evangelisierung“), was viele in der Charismatischen Erneuerung als ihren Auftrag erkannt haben.

Einzelzeugnisse haben immer Beispielcharakter und dürfen nicht normativ vorgetragen oder aufgefaßt werden. Aber wenn sie in Einfachheit und mit geistlichem Takt weitergegeben werden, können sie ein Instrument in der Hand Gottes sein.

5. Soziale und gesellschaftliche Dienste

Die Kirche ist Zeichen und Werkzeug des Heiles für die ganze Menschheit. Darum haben die Charismen einen Bezug zum Dienst an der Rettung der Welt. Einzelne und Gruppen der Charismatischen Erneuerung wissen sich zu sozialen und diakonischen Aufgaben gerufen. Neu entstandene verbindliche Lebensgemeinschaften bemühen sich, neue Maßstäbe im menschlichen Zusammenleben zu verwirklichen. Manchen Menschen wird in besonderer Weise Auftrag und Kraft zu einem Dienst im gesellschaftlichen, wirtschaftlichen oder politischen Leben gegeben, etwa im Eintreten für Gerechtigkeit. Die Echtheit solcher charismatischer Impulse aber wird sich nicht zuletzt darin erweisen, daß man sich weder von innen noch von außen vorschnell zu „Aktionen“ drängen läßt, sondern prüft, was aus dem Auftrag des Geistes kommt, und zugleich offen ist für konkrete Sendungen in die Gesellschaft hinein, mögen diese auch nach außen hin geringfügig erscheinen.

6. Heilung

Daß die Verkündigung der christlichen Botschaft mit Heilung verbunden ist, hat biblische Wurzeln: „Jesus verkündete das Evangelium vom Reich und heilte im Volk alle Krankheiten und Leiden“ (Mt. 4,23). An vielen Wallfahrtsorten bezeugen Menschen, daß Gott ihnen auf ihr Gebet hin Heilung geschenkt hat. Heute wird – nicht nur innerhalb der Charismatischen Erneuerung – wieder häufiger berichtet, daß Gott durch das Gebet füreinander Heilung schenkt. Dieses Gebet wächst aus dem Vertrauen, daß Gottes Geist jede Krankheit heilen kann, und trägt so alle Krankheiten vor ihn hin, überläßt es aber zugleich Gottes Hand, ob und wie er Heilung schenken will. Ein Drängen, als „müsse“ Gott heilen, stammt nicht aus dem Geist, sondern aus menschlichem Verlangen und ist nicht offen dafür, mit Christus – wenn Gott es will – auch den Weg erlösenden Leidens zu gehen (Mk. 8,34; 2. Kor. 4,7-11; Kol. 1,24; Hebr. 5,8).

Die „Gabe der Heilung“ im besonderen Sinn liegt vor, wenn Jesus einem Menschen heilende Kräfte oder eine Heilungsbotschaft anvertraut. Gelegentlich erhält jemand während des Betens für einen Kranken die Klarheit, daß Gott hier heilen will, oder auch den Impuls – etwa in einem „Wort der Erkenntnis“ (1. Kor. 12,8) – Heilung zuzusprechen (Apg. 3,6). Niemals wird für ihn die Heilung verfügbar oder gar eine Technik, auch wenn auf sein Gebet hin schon mehrmals Heilung geschehen ist; vielmehr wird dieses Charisma je neu von Gott

gegeben und bewirkt (vgl. Lk. 5,17; 1. Kor. 12,9.30). Das erfordert Lauterkeit und Selbstbescheidung, vor allem bei öffentlichen Versammlungen. Die Gabe der Heilung muß durch die Kriterien der geistlichen Unterscheidung gegen Übertreibung und suggestive Effekthascherei abgegrenzt werden.

Wie bei allen Charismen werden auch hier durch das Wirken des Geistes natürliche Kräfte freigesetzt – sowohl im Kranken selbst wie auch in denen, die für ihn beten. Diese menschlichen Heilkräfte sind aber einbezogen in das geistliche Geschehen und werden nicht losgelöst davon bestätigt. „Naturheilung“ und sogenannte „Geist-heilung“ sind als rein natürlich von charismatischem Wirken zu unterscheiden; erst recht okkulte „Heilungs“-praktiken.

Heilungen im Namen Jesu sind frei geschenkte „Zeichen“ für die anbrechende Gottesherrschaft; sie heben die ärztliche Wissenschaft nicht auf, die ja auch eine Gabe Gottes ist (vgl. Sir. 38,1-14). Urteil und Unterstützung des Arztes sind stets von Nutzen; besonders aber Heilungen von schweren Krankheiten sollen immer ärztlich bestätigt werden (Lk. 5,12; 17,14). Ihre geistliche Dimension kann freilich nur von Gott her erfaßt werden.

Körperliche Erkrankungen können durch seelische Leiden mitbedingt sein, seelische Erkrankungen durch persönliche Schuld oder fremdes und eigenes Fehlverhalten. Darum stehen das Gebet um körperliche Heilung, um Heilung seelischer Verletzungen („innere Heilung“) und das Gebet um Vergebung der Sünden in einem inneren Zusammenhang. Aufgrund solcher Einsichten und Erfahrungen erwacht in der Charismatischen Erneuerung das Verständnis für den umfassenden Sinn des Sakramentes der Krankensalbung, wie ihn das II. Vatikanische Konzil wieder herausgestellt hat (vgl. Liturgiekonstitution 73-75; Kirchenkonstitution 11).

7. Gebet um Befreiung

Schließlich ist in der Charismatischen Erneuerung wieder stärker bewußt geworden, daß Jesus aus der Macht der Finsternis befreit. Kardinal Ratzinger weist darauf hin, daß „im Bereich der Erneuerung aus dem heiligen Geist auch wieder ein konkretes Wissen um die Realität des Dämonischen und die Bedrohung des Menschen durch diese Mächte entstanden“ ist. Das „Gebet um Befreiung“ gehört zum Leben vieler charismatischer Gruppen. Den hier lauerten Gefahren sei aber nicht mit einem „billigen Belächeln“ oder „mit bloßer äußerlicher, unter Umständen rationalistischer Kritik“ beizukommen, schreibt Kardinal Ratzinger im Vorwort zu: Kardinal L.-J. Suenens, Erneuerung und Mächte der Finsternis, Salzburg. Otto Müller Verlag 1983, S. 5f, sondern nur mit einer „Wegweisung von innen her, die sich selbst in den Raum der Gaben des Heiligen Geistes stellt. Als eine dieser Gaben des Geistes erkennt sie auch die Nüchternheit; aus solcher pneumatischer Nüchternheit heraus entspricht sie dem Appell des Apostels: ‚Löschet den Geist nicht aus ... Prüft alles, das Gute behaltet‘ (1. Thess. 5,20f).“ Solcher Prüfung dient das Folgende.

Nach den Worten des Apostels „kämpfen wir nicht gegen Fleisch und Blut, sondern gegen die Mächte und Gewalten der Finsternis“ (Eph. 6,12). Diese Mächte sind in allem am Werk, was im Leben des Menschen zerstörerisch ist, in allem, was ihn wegführt von Gott, vom Nächsten und von sich selbst. Sie stehen letztlich hinter aller menschlichen Schuld und Sünde, sind wirksam in Haß und Krieg, Ideologien, Süchten, in Krankheit und Leid. Weil sie sich hinter natürlichen Ursachen verbergen und durch sie hindurch wirken, schließt der geistliche Kampf gegen diese destruktiven Mächte alle natürlichen Mittel ein (z.B. ärztliche Hilfe) und darf nicht in Konkurrenz dazu gesehen werden.

In der Tradition der Kirche spricht man von „dämonischer Besessenheit“, wenn die Mächte des Bösen einen Menschen so überwältigen, daß sie seine normale freie Selbstverfügung ausschalten. Es wächst heute die Überzeugung, daß eine Unterscheidung „dämonischer Besessenheit“ von Krankheiten und parapsychologischen Phänomenen mit den Kriterien des Rituale Romanum von 1614 kaum möglich ist. Um Mißbrauch auszuschließen, bedarf der Exorzismus im eigentlichen Sinn der ausdrücklichen Erlaubnis durch den Ortsbischof (vgl. can. 1172 CIC).

Im Unterschied dazu ist das „Gebet um Befreiung“ eine Bitte an Gott um wirksame Hilfe gegen tiefstehende Bindungen und Abhängigkeiten, aber auch gegen aktuelle Angriffe des Bösen.

Gott ist das Gegenüber, von dem wir Heil und Hilfe in jeder Not erhoffen. Solches Gebet um Befreiung bedarf der Einordnung in eine kluge und diskrete seelsorgerliche und brüderliche Begleitung. Der Gläubige muß selbst lernen, aus dem Glauben heraus dem Bösen zu widerstehen; Konflikte dürfen nicht „überbetet“ werden.

Beim Gebet um Befreiung sind Grenzüberschreitungen in den Bereich zu vermeiden, der nach dem kirchlichen Recht besonderer Beauftragung vorbehalten ist. Auch muß man sich davor hüten, Krankheitsphänomene zu dämonisieren, weil dadurch die Heilung des Menschen verhindert werden kann. Dies gilt auch von seelischen Problemen und Belastungen, z.B. religiöser Art. Man kann Menschen den Teufel einreden („Induktion“). Außergewöhnliche Dinge sind nicht zu dramatisieren oder Auffälligkeiten nicht unnötig zu beachten. Vielmehr wird der Christ, obwohl der Böse und das Böse noch am Wirken ist, die Aufmerksamkeit furchtlos immer wieder auf Gott lenken; er weiß ja, daß die Macht des Satans durch die Auferstehung Jesu Christi gebrochen ist.

8. Die Fülle der Charismen und die Einheit des Geistes

„Der Leib Christi wächst und wird in Liebe aufgebaut ... mit der Kraft, die jedem einzelnen Glied zugemessen ist“ (Eph. 4,16). Es liegt deshalb in der Dynamik jedes Charismas, den Menschen näher zu Gott zu bringen und zugleich tiefer in die Gemeinschaft der Glaubenden einzufügen. Da jedes Charisma von seinem Wesen her „Teil“ der Fülle Christi in der Kirche ist, bedarf es der „Ergänzung“ und damit auch der Prüfung durch andere. Diese „Integration“ ist in besonderer Weise denen aufgetragen, „die in der Kirche die Leitung haben“ (Kirchenkonstitution 12). Ihr sakramentales „Amt“ ist ein ständiger, von Christus her durch die Geschichte hindurch weitergegebener Dienst, dem die je einmaligen „Charismen des Geistes“ zugeordnet sind. Denn obwohl Charismen nicht vom kirchlichen Leitungsamt ableitbar sind, stammen sie doch von demselben Geist, der auch die Leitungsämter der Kirche begründet, und sind auf diese hingeeordnet. Im Amtsträger selbst sind Charisma und Amt verbunden. Jede Übertragung eines kirchlichen Dienstes, etwa die Priesterweihe, erfordert als Voraussetzung das Charisma persönlicher Berufung und Eignung. In der Ausübung seines Dienstes hat der Träger eines solchen Amtes die innere Verpflichtung, sich immer wieder für das dem Amt verheißene Charisma zu öffnen („Amtscharisma“), obgleich das Amt selbst eine bleibende Vollmacht und kein aktuell geschenktes Charisma ist. Bei allen Gläubigen sollen die Priester und Bischöfe die Charismen „freudig anerkennen“ und fördern. Die Träger der Charismen aber sind, auch dann, wenn sie einen kirchlichen Auftrag haben, in ihrem Dienst dem Amt zugeordnet, durch welches der Geist den rechten Gebrauch der Charismen in der Kirche schützt und fördert (vgl. Laienapostolat 3; 1. Kor. 14,33.37f). Spannungen müssen im Geist der Einheit durchgetragen werden. So ist die Kirche bis heute „aufgebaut auf das Fundament der Apostel und Propheten“ (Eph. 2,20; vgl. Kirchenkonstitution 4; 12).

In ähnlicher Weise sind die Charismen auf die Sakramente der Kirche hingeeordnet. Ihnen verleiht Gott Wirksamkeit unabhängig von der Würdigkeit und den Geistesgaben ihrer Spender. Gott schenkt seine Charismen im Hinblick auf das Leben der Kirche und auf deren Sakramente, und er läßt seinen Geist aus ihnen, besonders aus dem Grundsakrament der Taufe, erfließen. Erst im Zueinander von Amt und Charisma und von Sakrament und Charisma findet die Kirche Jesu Christi ihre Fülle.

VII. Wege in die Praxis

3. Geistliche Lebensgestaltung und Gemeinschaft

Die bewußt vollzogene Grundentscheidung hat Auswirkungen für die ganze Lebensgestaltung, besonders wenn sie getragen und begleitet ist von einer lebendigen Begegnung mit Gott. Man wird dann selbstverständlicher und mit größerer Freude den Gottesdienst mitfeiern und das Leben in der Gemeinde mittragen, mehr Zeit für das persönliche Gebet und das Lesen der Heiligen Schrift finden, aus der großen geistlichen Tradition der Kirche Anregungen suchen und von daher das Familien- und Berufsleben im Glauben erneuern. Von großem Wert sind geistlicher Austausch und regelmäßige Gebetsgemeinschaft, seelsorgerliche Begleitung durch einen erfahrenen Christen, Vertiefung durch theologische und geistliche Weiterbildung,

durch Exerzitien und kirchliche Treffen. Daraus erwächst die Übernahme von Verantwortung in Gemeinde, Gruppen, missionarischen Diensten oder in diakonischen und sozialen Einsätzen. Jeder Christ muß finden, was ihm aufgetragen ist. Wird ihm darin innere Freiheit, Frieden und Freude an Gott geschenkt, ist dies ein wichtiges Zeichen der Echtheit.

In und mit den Bibel- und Gebetskreisen erwachsen neue brüderlich-schwesterliche Beziehungen. Die Grundbeziehungen der einzelnen (Familie, Pfarrei, Beruf, Ordensgemeinschaft) dürfen darunter nicht leiden. Zwar können sie auch vom Evangelium her in Frage gestellt werden, aber immer nur so, daß jeder seine wahren Verpflichtungen neu findet, besser ordnet und „soweit es an ihm liegt, mit allen Menschen in Frieden zu leben“ versucht (Röm. 12,18)...

Mit dem Wachstum muß sich eine Gruppe darüber klarwerden, wer das Charisma der Leitung hat und wie man es bestätigt. Dieser Dienst ist auf das kirchliche Amt hingeordnet, aber nicht von ihm abgeleitet. Jede Gruppe ist dankbar für die Teilnahme und Mitarbeit von Priestern und Theologen. Diese müssen aber nicht grundsätzlich die Leitung übernehmen, sondern sollen im Rahmen ihrer Gaben zum geistlichen Wachstum beitragen.

Die Kraft des charismatischen Aufbruchs zeigt sich nicht zuletzt im Entstehen neuer geistlicher Gemeinschaften, in denen sich oft Familien und Alleinstehende zu einem gemeinsamen Weg der Nachfolge zusammenfinden. Von solchen Lebensgemeinschaften oder Kommunitäten (die in deutschsprachigen Ländern erst im Entstehen sind) gehen oft wichtige Impulse zur Erneuerung der Kirche aus.

4. Gemeinde-Erneuerung

In der Pfarrgemeinde mit der sonntäglichen Feier der Eucharistie kommen die geistlichen Impulse zusammen (Dienste und Ämter 2.2.2 und 2.3.2). Hier sammeln sich bestehende und neue Gruppen mit dem ihnen anvertrauten Charisma, werden altbewährte und neue Formen christlichen Betens und Lebens zusammengeführt. Durch den oben erwähnten Schritt einer bewußten Bindung an Gott tritt der einzelne nicht einer neuen geistlichen Vereinigung bei, sondern wird intensiver Christ in der ihm vorgegebenen Gemeinde oder Gemeinschaft. Die neu erwachte Tauf- und Firmspiritualität trifft sich mit dem Grundanliegen vieler anderer Erneuerungsbewegungen. Wenn ein Pfarrer und seine Mitarbeiter diesen Weg gehen, wird sich das in ihrem ganzen seelsorgerlichen Tun auswirken, ohne daß dies einen besonderen Namen haben muß.

Nicht nur der regelmäßige Gottesdienst, auch Leben und Arbeit des Pfarrgemeinderats, der bestehenden Gruppen und Verbände, Bibel- und Gebetsgruppen und besonders die persönliche Seelsorge werden durch diesen geistlichen Impuls bereichert. Charismatische Gemeinde-Erneuerung ist dann – recht verstanden – kein „hinzukommender Auftrag“, sondern konkretisiert ein Grundanliegen christlichen Gemeindelebens...

Bilden sich in einer Gemeinde eine Gruppe oder eine Hausgemeinde ohne Mitwirkung des Pfarrers, werden auch diese sich nach einer Zeit geistlichen Wachstums vor Gott fragen müssen, zu welchem Einsatz sie in der Gemeinde gerufen sind: in der Gestaltung der Gottesdienste, in der Kommunion- und Firmvorbereitung, in Jugendarbeit oder anderen Diensten. Meist wird der Schwerpunkt darauf liegen, Gemeindegliedern und Fernstehenden zu einem lebendigeren Glaubensleben zu helfen, je nach den konkreten Erfordernissen und entsprechend dem, was eine Gruppe als ihren besonderen Auftrag erkennt. Sie werden sich dabei bemühen, für die Gemeinde und deren Bedürfnisse offen zu bleiben. Alles muß getragen sein von der Hoffnung, daß eine solche Erneuerung *in* der Gemeinde zu einer fortschreitenden geistlichen Erneuerung *der* Gemeinde wird, in der jedes Glied nach seinen Gaben und Fähigkeiten zum Aufbau des Ganzen beiträgt (1. Kor. 12; Eph. 4) und die ganze Gemeinde ihren missionarischen Auftrag wahrnimmt.

6. Ökumene

Schon von seinem historischen Ursprung her enthält der charismatische Aufbruch starke Impulse für eine geistliche Ökumene. Katholische Christen haben hier erfahren, daß „viele und bedeutende Elemente oder Güter, aus denen insgesamt die Kirche erbaut wird und ihr

Leben gewinnt, auch außerhalb der sichtbaren Grenzen der katholischen Kirche existieren können“ (Ökumenismusdekret 3) und daß Anstöße von außerhalb wichtig sein können für zentrale Anliegen der Kirche. Nur im Bekennen der eigenen Schuld an der Spaltung der Christenheit, im Verzicht auf überhebliches Richten, in der Überwindung der Ängste voneinander und zugleich in der Treue zur erkannten Wahrheit und in der Liebe zu allen Christen wird die Christenheit wieder zusammenfinden (Ökumenismusdekret 4 und 7).

Die vielfachen Kontakte zu evangelisch-landeskirchlichen und freikirchlichen Initiativen sind oft fruchtbar, bringen aber Spannungen und Ängste mit sich; sie können Katholiken in ihrer eigenen Überzeugung verunsichern. Doch die Haltung der Ehrfurcht vor einem fremden Bekenntnis steht keinesfalls im Gegensatz zum liebenden Bekenntnis der Wahrheit und Ordnung der eigenen, katholischen Kirche... Es ist ein Ausdruck des Vertrauens auf den Herrn der Kirche, wenn katholische Christen den Schmerz über die noch fehlende eucharistische Tischgemeinschaft im Geist der Buße tragen und dennoch mit anderen Christen alles, was sie gemeinsam tun können, gemeinsam tun. Die innere Einheit von konfessioneller Festigkeit und Ehrfurcht vor dem Geistwirken außerhalb der katholischen Kirche ist Grundbedingung des Betens und Arbeitens für die erhoffte Einheit aller christlichen Bekenntnisse...

VIII. Gefahren

Im Laufe dieser Überlegungen wurden immer wieder auch die Grenzen erwogen, an die die Menschen in diesem charismatischen Aufbruch kommen können. Zum Schluß seien noch einige Gesichtspunkte hervorgehoben. Denn je klarer die spezifischen Gefährdungen ins Auge gefaßt werden, um so stärker können die in diesem Aufbruch enthaltenen positiven Kräfte sich entfalten.

Überbetonung der Gefühle. Da geistliche Erfahrungen auch den emotionalen Bereich des Menschen erfassen, kann es zu einer Überbetonung der Gefühle kommen, ehe man ein ausgewogenes Verhältnis der seelischen Grundkräfte gefunden hat. Einer echten Erfahrung des Geistes kann eine Versuchung folgen (vgl. Lk. 4,1f), die den ursprünglichen Impuls verfälscht; einer inneren Hochstimmung aber, die mit Geist-Erfahrung verwechselt wird, folgt vielleicht ein seelisches Tief. Bei unausgeglichene Personen können seelische Störungen die Folge sein, die manche wiederum für eine „geistliche Trockenheit“ halten. Wo man versucht, geistliche Erlebnisse mittels eines enthusiastischen – das heißt nicht mehr in der Wirklichkeit und der Wahrheit wurzelnden – Frömmigkeitsstils zu erzwingen, können hysterische Erscheinungsformen oder bei ausbleibender Erfahrung Resignation auftreten. Entscheidend bleibt das tägliche christliche Leben in Einfachheit und Demut.

Falsche (Gott-)Unmittelbarkeit. Sie beachtet nicht, daß die Einwirkungen Gottes in ihrer konkreten Gestalt immer durch die Eigenart des Empfängers mitbestimmt und insofern „vermittelt“ sind. Außerdem bedenkt sie nicht genügend, daß Gott in seiner Zuwendung sich auch der Gemeinschaft der Kirche, konkreter Menschen, Ereignisse oder Lebensumstände bedient. Eine falsche Unmittelbarkeit bringt auch die Gefahr einer Dämonisierung alles dessen mit sich, was der Mensch auf seinem geistlichen Weg als Widerstand erfährt. Hier ist Geduld, sorgfältige Prüfung und die Gabe der Unterscheidung notwendig. Es bedarf zudem einer großen Lauterkeit, um „Zeichen“ Gottes richtig zu deuten und nicht leichtfertig zu suchen.

Fundamentalismus. Gemeint ist ein buchstabengetreues, „wörtliches“ Verständnis der Bibel unter Ablehnung ihrer historischen Erforschung und der Auslegung durch die Kirche. Man muß aber darauf achten, was die Verfasser „wirklich zu sagen beabsichtigten und was Gott mit ihren Worten kundtun wollte“ (Konstitution über die Offenbarung 12). Eine anscheinend „wörtliche“ Auslegung kann den wahren Sinn verfehlen. Solchen Gefahren wird entgegengewirkt, wenn man bei der Bibelauslegung und Auswahl der Literatur darauf achtet, daß die Auslegung in das Ganze der Kirche eingebunden ist. An diesem Maßstab sind aber auch die Thesen wissenschaftlicher Exegese zu prüfen. Das hilft zugleich, ein negatives „schlagwortartiges“ und pseudowissenschaftliches Reden von „Fundamentalismus“ abzuwehren. Wer glaubt, daß Jesus Christus Kranke geheilt und Tote auferweckt hat, daß er „tatsächlich Wunder gewirkt hat und von den Toten auferweckt wurde, ist nicht etwa ein Fundamentalist.“

Religiöse Selbstzufriedenheit. Wer seine Erfahrungen festhält und sie nicht immer wieder in Gottes größeres Geheimnis hinein losläßt, gerät in die Gefahr religiöser Selbstzufriedenheit und Selbstdarstellung. Das kann zu Eigenmächtigkeit und Mißbrauch von Geistesgaben führen, zu einem Absolutheitsanspruch und zum Ausüben eines Bekehrungsdrucks. Damit verbunden ist die Gefahr des Elitebewußtseins, die eine überhebliche Abgrenzung zu anderen Gemeinschaften mit sich bringt.

Andererseits gibt es auch eine Unsicherheit, die sich zu schnell anpaßt und den göttlichen Anspruch nicht klar zu vertreten wagt. Eine Gefahr für den kirchlichen Leitungsdienst ist es, eine geistliche Erneuerungsbewegung zu rasch an vorgeformte Meinungen und Ideen „anzupassen“ oder aber sie wie ein „Programm“ zu „gebrauchen“, um eine Erneuerung nach eigenen Vorstellungen zu erreichen.

Flucht aus der Wirklichkeit. Schließlich sei erwähnt, daß die Kultivierung „religiösen“ Erlebens auch zu einer Ghetto-Mentalität führen kann, die beim Gefühl persönlicher Befriedigung stehen bleibt. Solche Menschen oder Gruppen kreisen dann nur um sich selbst und verschaffen sich eine „Oase“, statt sich aus dem Geist heraus dem Anspruch der Wirklichkeit zu stellen... Sogenannte „Offenheit“ für den Geist und seine Gaben kann auch den unbewußten Wunsch verdecken, Ausgleich für die Enttäuschungen des täglichen Lebens zu suchen. Hier liegt auch die Gefahr, unerkannte Konflikte vorschnell zu „überbeten“, statt aus dem Gebet heraus an ihrer Bewußtmachung zu arbeiten.

Jesus war nach der Taufe am Jordan und der Offenbarung des Geistes neuen Versuchungen ausgesetzt. Bei geistlichen Erfahrungen ist mit entsprechenden Gefahren zu rechnen; sie sind nur in der Kraft des Geistes zu bestehen. Ausgestaltung und Reifung der Geistesgaben ist auf die Aufnahme und helfende Korrektur aller Glieder am Leib Christi angewiesen. Diese Integration erfordert die Dialogbereitschaft aller Beteiligten und ist Aufgabe der ganzen Kirche.

Hoffnung und Vertrauen

Da die Kirche ein Werk des Heiligen Geistes ist, haben ihre Glieder „die Pflicht, den Geist zu suchen und mit seiner unkalkulierbaren, oft unbequemen Spontaneität immer neu zu rechnen“ (Unsere Hoffnung II 4). So haben sie auch zu prüfen, wie weit in diesem geistlichen Aufbruch ein Werk und Anruf Gottes für sie selbst und für unsere Zeit zu sehen ist. Manche Zeichen der Hoffnung sind in diesem Text zur Sprache gekommen; vieles davon findet sich in ähnlicher Weise auch anderswo in der Kirche. Es geht hier auch nicht darum, abzugrenzen, sondern die Zeichen der Zeit zu erkennen und dem Wirken des Geistes Raum zu geben.

Soweit sich eigene Gebets- und Gemeindegruppen der Charismatischen Gemeinde-Erneuerung gebildet haben, findet auf sie Anwendung, was Papst Paul VI. über die „kleineren kirchlichen Gemeinschaften innerhalb der Kirche“ schreibt (Evangelisierung heute 58): Entstanden „aus dem Bedürfnis heraus, das Leben der Kirche noch intensiver zu leben“, sind sie „eine Hoffnung für die universale Kirche in dem Maße, als sie

- vom Wort Gottes her zu leben versuchen;
- fest verbunden bleiben mit der Ortskirche, in die sie sich eingliedern, und mit der universalen Kirche;
- sich in allem dem Ganzen verpflichtet fühlen und den Hirten, die der Herr seiner Kirche gibt, aufrichtig verbunden bleiben;
- sich nicht für die einzigen Hüter des Evangeliums halten, sondern im Wissen darum, dass die Kirche sehr viel weiter und vielfältig ist, innerlich annehmen, daß Kirche auch anders als durch sie Wirklichkeit wird;
- täglich im missionarischen Geist und Eifer, in missionarischer Einsatzbereitschaft und Ausstrahlungskraft wachsen.“

Heiliger Geist und Gaben

Ergebnisbericht theologischer Gespräche in der DDR

Seit 1976 sind wir Mitglieder des „Evangelisch-Kirchlichen Gnadauer Gemeinschaftswerkes in der DDR“ und Vertreter des „Arbeitskreises für geistliche Gemeindeerneuerung“ mehrmals zu theologischen Gesprächen zusammengekommen. Die Gesprächsleitung hatte während der ganzen Zeit der Vorsitzende der „Arbeitsgemeinschaft Missionarische Dienste“ in der DDR, Oberkirchenrat Erhard Wonneberger, Dresden.

Wir waren beunruhigt durch mancherlei Spannungen, Mißverständnisse, Verdächtigungen und gegenseitige Verurteilungen vor allem in der Arbeit an der Basis. Wir haben uns bemüht, unsere Position besser kennenzulernen und sie an der Heiligen Schrift als der uns gemeinsamen Norm zu prüfen, um den uns verbindenden missionarisch-seelsorgerlichen Auftrag wirksamer erfüllen zu können. Inhaltlich ging es uns sowohl um das Zeugnis der Heiligen Schrift vom Heiligen Geist und von den Gnadengaben als auch um die Fragen nach der Wirklichkeit und Wirksamkeit des Geistes in unseren Tagen.

Mit Dankbarkeit können wir berichten, daß die Atmosphäre unserer Gespräche von Anfang an durch große Offenheit und brüderlichen Geist geprägt war. Unser gemeinsames Hören auf das Wort Gottes, der gegenseitige Austausch von Erkenntnissen und Erfahrungen und das Beten miteinander haben uns geholfen, Sachfragen zu klären, Mißverständnisse zu beseitigen, Vertrauen aufzubauen und vorhandene Meinungsunterschiede zu tragen.

Die nachfolgenden Aussagen verstehen wir als einen Ergebnisbericht unserer Gespräche.

A. Unsere gemeinsame Erkenntnis

I. Vom Heiligen Geist

1. Das Neue Testament bezeugt den Heiligen Geist und sein Wirken. In den Abschiedsreden beschreibt Jesus die Wirkung des Geistes unter der Bezeichnung des Parakleten (Beistand, Anwalt). Dieser erinnert, ermahnt, überführt, tröstet. Dabei ist auffällig, daß der Herr einerseits sich mit dem Geist in eines setzt (Joh. 14,18), aber andererseits sich als den bezeichnet, der den Geist sendet (Joh. 16,7).

Die gleiche Doppelaussage findet sich auch bei Paulus (2. Kor. 3,17), der das Wirken des Geistes am einzelnen Christen und an dessen Verhältnis zur Gemeinde hervorhebt.

Die Apostelgeschichte betont das Wirken des Geistes in Verbindung mit der Ausbreitung des Evangeliums durch die Gemeinde (Apg. 1,8; 4,29-31; 16,5-10 u.ö.). So setzt der Heilige Geist das Werk Jesu nach der Himmelfahrt fort.

Der Heilige Geist geht vom Vater und vom Sohn aus und wird mit dem Vater und dem Sohn zugleich angebetet und geehrt. Er wird in den trinitarischen Formeln des Neuen Testaments zusammen mit dem Vater und dem Sohn genannt. Er wirkt also nicht als unpersönliche Kraft und darf auch nicht mit Gefühl oder Stimmung verwechselt werden.

2. Das Wirken des Heiligen Geistes wird heute genauso erfahren wie in der frühen Christenheit. Wir lehnen damit die Vorstellung ab, als seien die Gaben des Geistes nur der ersten Christenheit gegeben und als beschränke sich das Wirken des Geistes heute auf das Handeln der verfaßten Kirche.

3. Der Heilige Geist verherrlicht und vergegenwärtigt Christus, führt zur Buße, gliedert in die Gemeinde ein, erbaut die Gemeinde durch vielfältige Gaben (Röm. 12; 1. Kor. 12). Er erfüllt die Gläubigen zu bevollmächtigtem Zeugnis (Apg. 4,31), gibt ihnen geistliches Wachstum und Frucht des Geistes, leitet in alle Wahrheit, vergewissert in der Gotteskindschaft, hilft im Gebet (Röm. 8,15.16) und bereitet die Gemeinde zur Vollendung.

4. Der Empfang des Heiligen Geistes geschieht durch das Hören und das Zeugnis der Heiligen Schrift von der Erlösung und Versöhnung in Christus, das zu Umkehr und persönlicher Annahme

Jesu als Retter und Herrn führt, der sich uns im Wort und im Sakrament mitteilt. Was im Zusammenhang des Geistesempfanges Taufe und Abendmahl bedeuten, muß noch gründlicher bedacht werden. Der Heilige Geist erweist sich im Bekenntnis zu Jesus als dem Kyrios, im Freimut zum Reden, in Vollmacht zum Zeugendienst, in Lobpreis und Freude, aber auch in Leidensbereitschaft in der Nachfolge Jesu.

5. Die biblische Verheißung der Taufe im Heiligen Geist (z.B. Apg. 1,5) sehen wir im Pfingstgeschehen erfüllt. Wenn Menschen zum Glauben an Jesus, ihren Herrn und Erlöser, kommen, haben sie Anteil an diesem Geschehen. Erneute Geisteserfahrungen und vermehrte Geistesausrüstungen zum Dienst gehören zum gesunden Wachstum des geistlichen Lebens beim einzelnen Gläubigen und in der Gemeinde. Die Forderung einer Geistestaufe als eines besonderen Aktes nach der Wiedergeburt können wir nicht als biblisch anerkennen.

6. Der Heilige Geist leitet die Gemeinde und den einzelnen. Zum Prüfen, ob Geistesleitung vorliegt, ist zu fragen, ob sie der Schrift und dem Glauben der Kirche gemäß ist, die Gemeinde aufbaut, den Rat der Brüder berücksichtigt und die Liebe wirksam werden läßt.

7. Der Heilige Geist zielt auf die Auferbauung und Vollendung der Gemeinde als des Christusleibes. Eine Erweckung in der Gemeinde, ein Neuwerden der Kirche kann nur durch den Heiligen Geist geschehen. Er erwartet unsere Bereitschaft für sein Wirken an uns und durch uns.

II. Von den Gnadengaben (Charismen)

1. Wir erkennen in unseren Tagen weltweit in Kirche und Theologie ein neues Fragen nach der Lehre vom Heiligen Geist und den Gaben des Geistes. Die Charismen verstehen wir als den jedem Christen zugeteilten Anteil an der Charis (Gnade), die der gesamten Gemeinde gegeben ist (1. Kor. 12,7.11; 1. Petr. 4,10; Eph. 4,7). Charisma bedeutet Teilhabe am Reichtum der Charis Gottes, nicht Auszeichnung einzelner. Das Neue Testament kennt sogar einen umfassenden Charismabegriff. Paulus schreibt zum Beispiel in Römer 6,23: „Gottes Charisma ist das ewige Leben in Christus Jesus unserem Herrn“. Von der Charis Gottes her ist das ganze Leben eines Christen charismatisch. Nur auf der Grundlage dieser Charis ist der Empfang aller Charismen möglich.

Die im Neuen Testament aufgeführten Charismenlisten nennen eine Vielzahl von Gaben, die weder isoliert von anderen im Neuen Testament erwähnten zu sehen sind, noch eine erschöpfende Aufzählung darstellen. Paulus versteht unter Charismen sowohl natürliche Begabungen, die vom Heiligen Geist in Dienst genommen sind, als auch Geistesgaben, die nicht an natürliche Gaben anknüpfen. Es ist nötig, in der Gemeinde die Gaben der einzelnen Glieder zu entdecken, sie zu wecken und sie in Übereinstimmung mit dem Neuen Testament zu gebrauchen. Das Anwenden der Gaben ist als ein Vollzug des allgemeinen Priestertums der Gläubigen zu verstehen.

2. Die Gemeinde wird im Neuen Testament aufgefordert, nach den Gnadengaben zu streben. Das bedeutet nicht, daß zu allen Zeiten in jeder Gemeinde alle Gaben vorhanden sein müssen. Wenn in unserer Zeit über einzelne Gnadengaben besonders viel gesprochen wird, so darf das keine Heraushebung oder Wertung bedeuten. Es gibt auch keine Gnadengabe, die ein notwendiges Erkennungszeichen für das Leben im Heiligen Geist wäre. Das Heil ist uns in der Gabe des ewigen Lebens gegeben. Es hängt nicht vom Besitz bestimmter Gnadengaben ab.

3. Alle Gläubigen haben Gnadengaben. Diese dienen zur Verherrlichung des Gebers der Gaben, zur Auferbauung der Gemeinde und zu ihrem Zeugnis und Dienst in der Welt. Jeder Verherrlichung von Menschen muß gewehrt werden. Die Gnadengaben dürfen nicht ichbezogen gebraucht werden; sie haben ihren Wert erst im Dienst der Liebe Gottes.

4. Die Gaben sind den einzelnen Gliedern des Leibes Christi in Verschiedenartigkeit gegeben. Sie sind auf gegenseitige Ergänzung und Prüfung angelegt und zielen auf Einmütigkeit. Besonders notwendig ist das Prüfen bei Weissagungsworten. Es geschieht durch die Gemeinde am Maßstab der Heiligen Schrift. Wenn die brüderliche Beratung und Korrektur nicht gesucht und angenommen wird, ist Hochmut oder Irrtum, aber nicht Gottes Geist am Werk. Zu einer gesunden Entfaltung der geistlichen Gaben gehört eine verantwortliche Leitung und seelsorgerliche Begleitung. So steht auch die Ausübung der Charismen unter der Ordnung der Ämter und Dienste.

B. Gemeinsame Beschwerden und Anliegen

1. In unseren Gesprächen wurden ernsthafte Beschwerden vorgetragen und gründlich besprochen. Weithin konnte eine auf der Grundlage der Bibel beruhende Einmütigkeit erzielt werden. Im Blick auf die Begegnungen an der Basis blieben manche gemeinsamen Sorgen bestehen. Hier können nicht bewältigte Schwierigkeiten die Ursachen für Polarisierungen und Spaltungen sein. Wir haben uns vorgenommen, uns miteinander um das bessere Verständnis in Fragen des Heiligen Geistes zu mühen und in notvollen Situationen Abhilfe zu suchen. Dabei wollen wir uns an den biblischen Aussagen orientieren.

2. Wir empfinden es gemeinsam als beschwerlich, daß Gläubigen gesagt wird, sie hätten mit ihrer Bekehrung und Wiedergeburt noch nicht den Heiligen Geist empfangen und damit fehle ihnen noch das Entscheidende. Dahinter sehen wir die Gefahr des Stufen Denkens und ein quantitatives Verständnis vom Heiligen Geist. Dieses kann sich in der Lehre ausdrücken, der Gläubige brauche nach seiner Wiedergeburt noch eine Geistestaufe, die sich in besonders auffälligen Gaben erweist.

3. Wir halten es nicht für gut, daß innerhalb der Christenheit eine bestimmte Gruppe als „charismatische Bewegung“ bezeichnet wird. Dadurch kann der Eindruck entstehen, als hätten andere keine Charismen. Es besteht außerdem die Gefahr, daß die Charismen überbewertet werden und die zentrale Stellung erhalten, die allein Jesus Christus zukommt.

4. In manchen Gruppen werden besonders die auffälligen Gaben erstrebt. Dahinter steht das Mißverständnis, Träger solcher Gaben sind Christen größerer Geistesvollmacht. Auch werden Gemeinden, in denen man die auffälligen Gaben ins Blickfeld rückt, als Gemeinden besonders regen geistlichen Lebens angesehen. Doch wir erkennen, daß geistliche Gaben noch nicht Zeichen geistlicher Reife sind.

5. Wir dürfen um den Heiligen Geist und seine Gaben bitten, sollen es ihm aber zugestehen, daß er einem jeden zuteilt, wie Er will. Gott allein ist der Geber der Gnaden. So kann kein Mensch eine bestimmte Gabe durch Handauflegung vermitteln wollen. Der souveräne Gott ist uns nicht verfügbar, sondern wir sollen ihm verfügbar sein.

6. Gegen das Zeugnis des Neuen Testaments, besonders von 1. Kor. 12-14, wird die Gabe des Sprachengebets in manchen Kreisen überbewertet, in anderen unterbewertet. Die Gemeinschaftsbewegung hat auf Grund bestimmter geschichtlicher Erfahrungen in der Ausübung des Sprachengebets Zurückhaltung geübt. Dies will sie nicht als Hindernis des Heiligen Geistes verstanden wissen, sondern als ein Handeln aus geistlicher Verantwortung für die Gemeinden. Es ist uns im Gespräch deutlich geworden, daß diese Fragen von der Schrift her weiter zu bedenken sind.

Unterschiedlicher Meinung sind wir in der Beurteilung der Prophetie, speziell in der Ich-Form. Auch hier wäre noch eine gründlichere Weiterarbeit erforderlich.

7. Wir sind zu der Erkenntnis gekommen, daß solche Verdammungssätze wie „Seit der Berliner Erklärung steht die Gemeinschaftsbewegung unter einem Bann“ oder „Die charismatische Bewegung ist von unten“ die Gemeinsamkeit und Verständigung stark belasten und deshalb unbedingt unterlassen werden sollten. In der Beurteilung der Berliner Erklärung stimmen wir nicht überein. Wir sind aber darin eins, daß das historische Faktum der Berliner Erklärung von unseren Aussagen unberührt bleibt.

Wir haben die Hoffnung und die Bitte, daß dieser Ergebnisbericht unserer theologischen Gespräche dazu helfen möge, vor allem an der Basis aufeinander zuzugehen und die Gemeinschaft des Glaubens und Dienstes immer neu zu suchen.

Werner Hoerschelmann

Kann die Charismatische Bewegung Teil unserer Volkskirche sein?

Die Charismatische Bewegung oder Geistliche Gemeinde-Erneuerung sieht die Kirchen, auch unsere Volkskirche, als ihr Betätigungsfeld. Ob sie Teil der Volkskirche sein will oder kann, ist eine Frage, die am Schluß dieses Vortrages jeder für sich beantworten möge. Die Charismatische Bewegung hat sich jedenfalls vorgenommen, die Volkskirche zu erneuern. Sie ist also keine Randgruppe, sondern eine Gruppe, die ins Zentrum stoßen will.

Meine Antwort auf diese Frage „kann die Charismatische Bewegung Teil unserer Volkskirche sein?“ möchte ich vorwegnehmen und zunächst einfach sagen: ja, sie sollte es sogar sein! – wobei mir das Wort „Teil“ wichtig ist, und das bedeutet: unter der Voraussetzung einer dialogischen Pluralität. Der Begriff „dialogische Pluralität“ ist einem Buch entnommen, das in der DDR unter dem Titel „Charismatische Gemeinde-Erneuerung und Kirche“ 1984 erschienen ist...

I. Herkunft

Seit ungefähr 1960 gibt es diese „neo-pentecostalen“ Erscheinungen in den großen Konfessionskirchen der USA (Anglikaner, Lutheraner, Presbyterianer, auch Katholiken). Nach Deutschland ist diese Bewegung über Arnold Bittlinger gekommen, einem badischen Pfarrer, der auch mit dem Ökumenischen Rat der Kirchen zusammengearbeitet hat. (Dies ist eine der typischen Aktivitäten des ÖRK, die vor lauter Rassismus- und Sonderfondsdebatten von der Öffentlichkeit nicht wahrgenommen werden.)

Mit „neo-pentecostal“ (so die erste Bezeichnung) waren deutliche Anklänge an die seit Beginn unseres Jahrhunderts existierende Pfingstbewegung gemeint: Zungenreden (Glossolalie), prophetische Rede, Heilungen, innere Befreiung, besondere („mystische“) Erfahrungen der Gottesgegenwart.

Wie kam es ausgerechnet in unserem rationalistischen Jahrhundert zu derartigen Erscheinungen? Zunächst kann ganz allgemein festgestellt werden, daß entgegen aller Prognosen atheistischer Ideologien die Naturwissenschaft den Glauben keineswegs überflüssig gemacht hat. (Sonst säßen wir nicht hier.)

Dennoch muß man sagen, daß die naturwissenschaftlichen Bemächtigungen der Wirklichkeit und damit die Säkularisation des gesamten Lebens in der westlichen Welt fast absolute Dominanz erhalten haben. Auch haben sich gesellschaftliche wie kirchliche Strukturen zunehmend verfestigt. Der Glaube, der sich ja nicht auf das Vorfindliche, sondern auf das Unverfügbare und end-Gültige bezieht, ist dadurch eingeeengt worden. Er schaffte sich mit unerwarteter Vehemenz in einer Art Revolte Raum – und zwar nicht im Bereich der Lehre als neue theologische Sinndeutung, auch nicht im Bereich der Ethik als neue christliche Lebensgestaltung, sondern, wenn man das so sagen kann: im genuin religiösen Bereich, d.h. das Wirken Gottes wurde als Geisteskraft neu und unmittelbar erlebt. Man studierte die Bibel eifrig, las von unmittelbaren Gotteseinwirkungen wie Segenshandlungen, Heilungen, Prophetien, Reden in anderen Zungen. Und plötzlich ereignete sich das alles unter diesen Menschen selbst. Damit gewannen Glaube und Kirche für sie eine bisher nicht gekannte Dimension: die Rede von der „Gegenwart des Auferstandenen“ und der „Kraft des Heiligen Geistes“ wurde unmittelbar *erfahrbar*. Man konnte wieder (oder endlich?) glaubhaft singen: „Er ist bei uns wohl auf dem Plan mit seinem Geist und Gaben“ – so schildert Reimer das Anfangserlebnis.

Zur Unmittelbarkeit der Erfahrung kamen eine tiefe Heilsgewißheit und eine hohe Verbindlichkeit in der christlichen Lebensführung. Unmittelbarkeit, Gewißheit und Verbindlichkeit können als die Schlüsselbegriffe der Charismatischen Bewegung angesehen werden. An ihnen können sich in gleicher Weise Erwartungen und Kritik festmachen.

In Unterscheidung zu anderen pietistischen Richtungen geht es der Charismatischen Bewegung also nicht primär um Bekehrung, auch nicht primär um wahren Glauben im Sinne von „kein anderes Evangelium“. Das Herzstück ist vielmehr eine neue *Gotteserfahrung und zwar als Gemeinschaftserlebnis*. Damit erhalten zwei auf Gemeinschaft basierende Aspekte zentrale Bedeutung: 1. Das Feiern der Gegenwart Gottes in besonderen Gottesdiensten, und

2. Die Gemeinde, in der sich auch außerhalb des Gottesdienstes die Gegenwart Gottes erneuernd auszuwirken hat. Die Bewegung nennt sich daher charismatische Erneuerung oder genauer: Charismatische *Gemeinde*-Erneuerung oder noch weniger mißverständlich: *Geistliche* Gemeinde-Erneuerung.

II. Subjektive Beobachtungen und Eindrücke

Als ich nach Hamburg an die St. Petri-Kirche kam, wies man mich gleich auf die Charismatische Bewegung als etwas Ungewöhnliches, Aufregendes oder gar Erschreckendes hin. Ich konnte darauf antworten, daß ich in Afrika und Asien dieser Bewegung häufig begegnet bin und daß sie keineswegs eine Erfindung von St. Petri und auch nicht eine Erfindung von Pastor Kopfermann, sondern eine weltweite Erscheinung ist. Diese Auskunft hat natürlich einige erfreut und andere enttäuscht.

Ich war im vergangenen Jahr noch einmal in Indien und habe dort z.B. gesehen, wie eine Gemeinde, die ich in der Zeit meines Indien-Aufenthaltes gut kannte, eine Gemeinde mit hochkirchlich-anglikanischem Hintergrund, inzwischen stark von der Charismatischen Bewegung beeinflusst ist. Mich hat das nicht verwundert, da sich diese Entwicklung schon überall in den indischen Kirchen abzeichnete, als ich 1974 das Land verließ. 1978 war ich mit zwei prominenten Kirchenleuten in Südafrika und besuchte mit ihnen einen Kongreß in Pretoria, der stark von charismatischen Kräften geprägt war. Die Reaktion der beiden Herren war unterschiedlich: der eine war durchaus angetan, während der andere sehr ablehnend reagierte.

Wenn man versucht, die Reaktion in etwas konkretere oder fundiertere Aussagen zusammenzufassen, dann könnte man sagen, die Reaktion des einen war etwa die des Magdeburger Bischofs Krusche im positiven Teil seiner Stellungnahme zur Charismatischen Bewegung und die des bayrischen Bischofs Hanselmann. Ich möchte Sie daran erinnern, was Krusche schreibt, Sie haben ja auch dieses Papier in Händen: „Hier sind Menschen beieinander, die in geradezu provozierender Selbstverständlichkeit, ohne daß sie erst einmal alles problematisiert haben müssen, mit der gegenwärtigen Wirkungsmacht des Herrn rechnen, mit erfahrbaren, unmittelbaren, realen Erweisungen der Kraft seines Geistes. Sie erwarten etwas von ihm, sie erwarten weniger Aufschlüsse als Aufbrüche, sie nehmen ihn beim Wort, daß jetzt Endzeit sei, und erleben es, wie namentlich junge Menschen sich von der Straße weg für ein Leben mit Jesus Christus entscheiden, wie sie mit Freude in der Heiligen Schrift lesen und sogleich anderen von Jesus erzählen, wie sie sich von Jesus in ihr Leben hineinreden lassen und zu erstaunlichen Opfern bereit sind. Diese Menschen rechnen unbekümmert damit, daß Wunder geschehen, wie sie im Neuen Testament berichtet werden – Wunder der Erhöhung, der Heilung, der Befreiung, der Führung, der Eröffnung neuer Ausdrucksmöglichkeiten der Freude und der Anbetung. Um sie herum bewegt sich etwas, von ihnen geht etwas aus. Ich habe an ihnen nichts von Resignation erlebt, wohl aber etwas von einer großen Freude und Zuversicht.“

Die Reaktion des anderen Kirchenmannes ist (wenn ich sie nach der langen Zeit noch richtig im Gedächtnis habe) in folgenden Kritikpunkten wohl richtig wiedergegeben: unerträgliche Emotionalisierung, die alles nüchterne christliche Denken verdunkelt; Verwechslung von Verbindlichkeit und Gesetzlichkeit; Unklarheit im Offenbarungsbegriff: statt klarer Schriftauslegung allein zusätzliche Prophetien, Visionen etc.; Gefährdung der Unverfügbarkeit Gottes durch die Tendenz, bestimmte Charismen als Ausweis der Gegenwart (man könnte fast sagen: des Besitzes) des Heiligen Geistes auszugeben; geistliche Arroganz infolge der Suggestion, die von den Angehörigen der charismatischen Gruppen ausgeht, so, als gehörten sie einer höheren Glaubensstufe an; eine Glaubenshaltung, die mehr von einer humanistischen oder psychologischen als einer genuin christlichen Grundhaltung geprägt ist, weil sie religiöse Sicherheit im eigenen menschlichen Erleben sucht.

Nach meiner Erfahrung mit der Charismatischen Bewegung in verschiedenen Teilen der Welt und auch an St. Petri in Hamburg meine ich, beide Reaktionen der genannten Mitreisenden sind überzogen. Ich will dies einmal an zwei einfachen Beispielen darstellen: Mich rief vor kurzem eine Frau ganz verzweifelt an, ihre Schwester sei in die Nähe der Charismatischen Bewegung gekommen, sie sei von einer Freundin, die mehr als 100%ig in dieser Bewegung mitmache, aufs heftigste bearbeitet worden, sich nicht am Herzen operieren zu lassen, sondern statt der Operation um Genesung zu beten. Die Frau konnte sich bei der Schwere der Herzerkrankung ausrechnen, daß ihre Schwester auf diese Art und Weise bald tot sein werde.

Die Ärzte rieten nachdrücklich und eindeutig zu einer Operation. Die Freundin der Patientin berief sich bei ihrer Ablehnung medizinischer Maßnahmen auf Pastor Kopfermann. Ich habe mit Bruder Kopfermann darüber gesprochen. Er war entsetzt. Was sollte er dagegen tun, daß die Leute ihn so auslegen? Jedenfalls hat er die Patientin sofort angerufen und ihr dringend nahegelegt, sobald wie möglich ins Krankenhaus zu gehen und sich operieren zu lassen. Für mich ist dies ein Beispiel, daß es in dieser Bewegung einen Flügel gibt, der sich in seiner Theologie und Frömmigkeit weit außerhalb unserer Kirche befindet.

Nun ein genau gegenteiliges Beispiel: Zu mir kam ein junges Paar. Er war Fernsehtechniker, sie Sekretärin, sehr normale, sehr angenehme, junge, frische Leute. Sie hatten sich in einem Sportclub kennengelernt und waren auf mir nicht mehr erinnerliche Weise in einen Grundkurs des Glaubens gekommen, die Pastor Kopfermann regelmäßig und mit großem Zulauf hält. Sie hatten sich von der christlichen Botschaft überzeugen lassen und, nach ihrer eigenen Auskunft, ihren Konfirmandenunterricht nachgeholt, und zwar jetzt richtig. In dem Traugespräch habe ich mich dann mit ihnen ausführlich unterhalten. Eine Theologie hatten sie nicht, aber einen bewundernswerten, nüchtern-einfachen, ja festen, gesunden Glauben, der sehr alltagsbezogen war, allerdings viele Merkmale einer traditionellen kirchlichen Sozialisation vermissen ließ (keine Kenntnisse des evangelischen Kirchengesangsbuchs, der Kirchenjahreszeiten).

Vielleicht kann man diese beiden Erlebnisse so zusammenfassen: Die beiden geschilderten Flügel bestehen einerseits aus Menschen, die nichts mehr wollen, als mit Entschiedenheit Christen zu sein, denen die Lauheit unseres üblichen Gemeindebetriebs nicht mehr zusagt oder die erst ganz neu an den christlichen Glauben herangeführt wurden; andererseits aus Menschen, die aus pfingstlerischer Richtung kommen und so in der Gefahr stehen, eine von uns als übertrieben zu bewertende Emotionalisierung in die Bewegung einzutragen...

Erstaunlich ist der Zulauf, den die charismatisch geprägte Jugendgruppe in unserer Gemeinde hat. Sie ist mit ungefähr 100 Mitgliedern wohl die größte kirchliche Jugendgruppe Hamburgs. Ich habe diese Jugendlichen immer wieder aus der Nähe beobachtet, wobei mir das unverkrampfte Nebeneinander von Frömmigkeit und jugendlicher Ausgelassenheit bei ihnen besonders auffiel. Feiern werden mit einem Gebet oder einer Gebetsgemeinschaft begonnen und mit viel Kreativität, Witz, Musik und Tanz fortgesetzt.

Natürlich fühlt sich ein Teil der sog. „alten Gemeinde“ verunsichert und an den Rand gedrängt. Es sind Menschen, die von dem üblichen Stil einer Versorgungsgemeinde geprägt oder durch die liturgische Erneuerung mit den Namen Knolle und Echternach verbunden sind, aber auch durch die pastoral-psychologische Arbeit von Pastor Dr. von Schlippe geprägt sind. Eine typische Stimme eines sehr bewußten Gliedes dieses Gemeindeteils: „Mich treibt die Frage um: wie stelle ich mich der Charismatischen Bewegung, lehne ich sie ab – dulde ich sie? Wie werde ich entscheiden, wenn es für den Kirchenvorstand St. Petri darum geht, im Mai 1984 Pastor Kopfermann zu bestätigen oder auch nicht? ... Wie ist die Situation der Kirche heute in unserer modernen technischen Welt, welche Voraussetzungen haben die Menschen unserer Tage, Zugang zum christlichen Glauben zu finden? Wie fügt sich also die Charismatische Bewegung der ‚Geistlichen Gemeinde-Erneuerung‘ in unsere heutige Welt ein? ... Ich muß als Kirchenvorstandsmitglied für mich selbst entscheiden, Position beziehen, und da begegnet mir in den Predigten von Pastor Kopfermann ein mir unerträgliches Maß an Intoleranz und ein Anspornen seiner Leute zu einem christlichen Elitedenken, das im Blick auf die vorhandene Gemeinde spaltend und die Nicht-Charismatiker verdrängend wirkt. Durch die ‚wahren Christen‘ sollen wir, die wir es noch nicht sind, bekehrt werden. Ebenso abstoßend erfahre ich eine fordernde Gesetzlichkeit, begleitet von einer Nestbeschmutzung in Form von Angriffen auf die Volkskirche, als seien die Charismatiker die wahren Christusnachfolger. Aber gerade mit diesen unzweideutigen, richtungsweisenden Predigten erreicht Pastor Kopfermann viele Menschen, die sich seiner Leitung gern und begeistert anvertrauen und sich in wenigen Wochen zu Christen machen lassen in den Grundkursen. Meiner Meinung nach liegt die Erklärung hierfür in unserer Zeit, in dem Verlust einer gegründeten Ethik. Es wird den jungen Menschen nichts mehr vermittelt, was dem Leben Sinn geben kann. Wohlstandstechnik und die elenden Massenmedien wirken sinnentleerend. Hinzu kommt noch die Angst vor einer ungewissen, bedrohlichen Zukunft. Dies ist die Marktlücke, die der Charismatischen Bewegung einen fruchtbaren Boden gibt.“

Und dann folgt ein Resümee: „Ich finde es wahrhaftig schwer, zwischen Kritik und Zustimmung zu einer klaren Stellung zu kommen.“ ...

III. Versuch einer theologischen Wertung

Eine ausgeprägte Theologie im Sinne eines in sich zusammenhängenden theologischen Systems oder Entwurfs gibt es in der Charismatischen Bewegung nicht oder so gut wie nicht. Es geht um die Erfahrung der Kraft des Heiligen Geistes innerhalb der Traditionen der jeweiligen Kirche. Dabei werden Impulse des Pietismus, Methodismus, Baptismus und eines amerikanischen Erweckungschristentums mit den Bekenntnisgrundlagen der jeweiligen Konfession in Verbindung gebracht (katholisch: Sakramentslehre und Liturgie, hierarchisches Kirchenverständnis; lutherisch: Rechtfertigungslehre etc.)

Die Geistliche Gemeinde-Erneuerung paßt in die religiöse Großwetterlage unserer Zeit. Trotzdem oder vielleicht gerade deshalb vermeidet sie die bewußte Auseinandersetzung mit gesellschaftlichen, theologischen, kirchenpolitischen und wissenschaftstheoretischen Problemen unserer Tage. Die objektive Unlösbarkeit unserer Menschheitsprobleme (Überbevölkerung, Umwelt, Frieden) legt die Versuchung der Emigration in einen subjektiven Erlebnisraum nahe: allein das erneuerte Individuum kann die Welt erneuern. Strukturen und soziale Zusammenhänge sind für die Geistliche Gemeinde-Erneuerung, theologisch gesehen, weitgehend irrelevant.

Nicht zu übersehen ist die nie behauptete, manchmal sogar geleugnete, aber doch latent vorhandene Theoriefeindlichkeit. Entgegen Lessings Rede vom „garstigen Graben“ der Geschichte findet man hier eine für unsere Zeit naive, von der subjektiven Betroffenheit bestimmte Rezeption der reformatorischen Lehre von der *claritas scripturae* (Klarheit und Eindeutigkeit der Aussagen der Heiligen Schrift). Die Notwendigkeit, wissenschaftliche, also historisch kritische Theologie zu treiben, wird im Prinzip zugestanden. Man kann der Charismatischen Bewegung einen pietistisch geprägten Biblizismus attestieren, sie aber nicht, wie es manche ihrer Gegner tun, als Vertreterin einer Verbalinspirationslehre abstempeln.

Man sollte im Blick auf die Charismatische Bewegung also besser von „reflektiertem Glaubensvollzug“ als von „Theologie“ sprechen. Das entscheidende Datum dieses Glaubensvollzuges ist die bewußte Lebensübergabe an Jesus. Sie gilt als Erneuerung der Taufgnade, begonnen in einem einmaligen Akt, aber nicht beschränkt auf diesen Akt. Hier spiegelt sich die Rede von der „Entscheidungsstruktur“ des Evangeliums wider, die nicht zuletzt durch die Theologie Bultmanns wieder in unser Bewußtsein gelangt ist. Von der oft von Kritikern behaupteten Forderung nach einer „Geisttaufe“ im strengen pfingstlerischen Sinn kann nicht die Rede sein.

Der Auftrag an die Jünger, die Christen, die Gemeinde, die Kirche wird christologisch begründet, etwa durch die Summarien im Matthäus-Evangelium: „Und Jesus ging umher in alle Städte und Dörfer, lehrte in ihren Synagogen und predigte das Evangelium von dem Reich und heilte alle Krankheit und alle Gebrechen.“ Und entsprechend die direkte Übertragung dieser aus der Einheit von Wort und Zeichen bestehenden „messianischen Arbeitsweise“ auf die Jünger: „Und er rief seine zwölf Jünger zu sich und gab ihnen Vollmacht über die unsauberen Geister, daß sie die austrieben und heilten alle Krankheiten und Gebrechen ...“ Diese zwölf sandte Jesus, gebot ihnen und sprach: „... geht aber und predigt und spricht: das Himmelreich ist nahe herbeigekommen. Macht Kranke gesund, weckt Tote auf, reinigt Aussätzige, treibt böse Geister aus.“ Matth. 9,35 und 10, 1,5-8. Die Begabung zu diesem Auftrag wird pneumatologisch erklärt, und zwar in erster Linie im Rückgriff auf die paulinischen Briefe, wie etwa 1. Korinther 12, die Darstellung der „mancherlei Gaben“, von denen einige beispielhaft genannt werden und die dementsprechend dann auch in einer direkten Anknüpfung an die neutestamentliche Zeit von den Charismatikern konkret erfahren werden.

Aber genauso wie die Gaben des Heiligen Geistes zu verschiedenen Zeiten verschiedene Gestalt annehmen, sind auch die das Wort der Evangeliumspredigt begleitenden Zeichen und Wunder (cf. Mt. 10,7 und 8) heute nicht unbedingt die gleichen wie in neutestamentlichen Zeiten. Es wäre z.B. ein Wunder, ein Zeichen der durch Christus geschehenen Versöhnung, wenn ein weißer südafrikanischer Christ seinen schwarzen Mitchristen mit allen Konsequenzen des täglichen Lebens als seinen Bruder annehmen könnte. Trotz der zentralen Stellung des Heiligen Geistes in dieser Frömmigkeit gibt es keine ausgeführte Pneumatologie – es sei denn bei dem katholischen „Charismatiker“ Heribert Mühlen, zu dessen Theologie ich nachher exkursartig noch einiges sagen möchte.

Auch eine ausgeführte Ekklesiologie gibt es nicht. Die charismatische Gruppe ist „erfahrener Glaube“. In den Hauskreisen, die den neutestamentlichen „Hauskirchen“ nachgestaltet sind, wird intensiv und bis in die alltäglichsten Dinge hinein christliche Gemeinschaft erfahren. Der einzelne hat sie als feste Gemeinschaft hinter sich und vor sich eine erlösungsbedürftige Welt. In den Hauskreisen und in den charismatischen Gottesdiensten, also in „koinonia“ und „leiturgia“, wird für die charismatischen Christen christliche Gemeinde konkret erlebbar.

Das Welt- und Menschenbild ist stark dualistisch vom Kampf zwischen Gott und Satan geprägt. Man ist dankbar für die Rettung, weil man die Gefahr der ewigen Verdammnis ernst nimmt. Die Tendenz, sich in einer Art Haßliebe mit „Satanischem“ oder okkulten Dingen zu beschäftigen, gibt es allerdings auch – vor allem bei Jugendlichen.

Die Charismatiker bilden weitweit eine „Ökumene der Gleichgesinnten“. Bewußt oder unbewußt stehen sie zwar nicht den westlich inspirierten „Kunsttheologien“ der 3. Welt, aber der faktischen Frömmigkeit der Mehrzahl der asiatischen, afrikanischen und latein-amerikanischen Christen nahe.

Die geistliche Führung spielt in dieser Bewegung eine besondere Rolle. Vorausgesetzt wird eine klare Führung durch den Heiligen Geist. Der Mensch wird als prinzipiell offen für diese Führung angesehen. Der Seelsorger führt auf das Ziel der Lebensübergabe an Christus hin. Selbstfindung im pastoral-psychologischen Sinne spielt keine oder nur eine untergeordnete Rolle. Dieses „Führungsprinzip“ kommt der heutigen Autoritätssuche junger Menschen sehr entgegen. Die Gefahr des Machtmißbrauchs, der Manipulation der Gewissen liegt auf der Hand. Es kommt hier sehr auf den Charakter und das Verantwortungsbewußtsein des Seelsorgers an. Auch wird trotz eines starken Endzeitbewußtseins der eschatologische Vorbehalt der Heilserfahrung nicht immer durchgehalten. Es entsteht oft der Eindruck, als sei das Heil schon hier und jetzt greifbar und feststellbar, wer im „Besitz“ des Heiligen Geistes sei – bekannte theologische Warnlichter leuchten bei uns auf: Gefahr des Umschlagens von Glauben in Schauen, securitas statt certitudo, theologia gloriae.

Die Forderung nach Erfahrbarkeit des Hells, d.h. seine Inkarnation im Leben des Menschen, führt einerseits zu einer hohen Verbindlichkeit in der Konkretion des Glaubens. Der Verzicht auf Auseinandersetzung mit der heutigen Welterkenntnis und Welterfahrung führt andererseits dazu, daß man in der Praxis unbewußt Trends der Zeit widerspiegelt: etwa in der gezielten bis autoritären Menschenführung oder der Verobjektivierung der Heilswendung. Damit wird der verbreitete Glaube unserer Tage an die Machbarkeit aller Dinge nicht überwunden, sondern evtl. nur auf einen geistlichen Bereich übertragen...

IV. Verhältnis zur Kirche

Die 1976 in Würzburg verabschiedeten „Theologischen Leitlinien der Charismatischen Gemeinde-Erneuerung in der EKD“ beschreiben die Charismatische Bewegung als eine „geistliche Erweckungsbewegung innerhalb der Kirche. Sie will den Aufbau lebendiger und missionarisch verantwortlicher Gemeinden.“

Nach These 12 schließt die Erklärung mit der Konklusion: „Durch die Charismatische Erneuerung wird eine Volkskirche infrage gestellt, die durch die Passivität und Gleichgültigkeit der meisten ihrer Glieder bestimmt ist. Die Charismatische Erneuerung steht jedoch in der Mitte der Kirche und in der Kontinuität ihrer Lehrtradition. Sie sucht den Dialog mit allen Richtungen der Theologie (sic!), die beitragen zur Erneuerung der Kirche. (Wieder zu beachten ist hier der Relativsatz!) Ihr Ziel ist die charismatisch erneuerte Kirche, die eine eigene Charismatische Bewegung überflüssig macht.“

Die Bezugsgröße der Charismatischen Bewegung ist also unsere Kirche, wie wir sie kennen: mit vielen guten Aktivitäten, viel persönlichem Einsatz, mit Inseln der geistlichen Lebenskraft, aufs Ganze gesehen aber theologisch verkopft, emotional vertrocknet, im Zeugnis verunsichert und unklar in den theologischen Aussagen, sowie strukturell auf Bestandssicherung abgestellt. – Man muß sich immer vor Augen halten: Das ist die Alternative!

Dagegen steht eine auch durch eine liturgisch-gottesdienstliche Feier bekräftigte Lebenshingabe an den Herrn der Kirche, eine Glaubensgewißheit (die von außenstehenden Christen geradezu als Bedrohung oder Hybris erfahren wird), eine Verbindlichkeit christlichen Lebens, die bereit ist auch zu kleinen und unscheinbaren Diensten, und ein Gotteslob, das nicht der ausgequetschten Zitrone etwa unseres Sanctus-Gesanges in der Abendmahlsliturgie gleicht, sondern wirklich die Adjektive „lebendig“, „dankbar“ und „froh“ verdient.

Der theologische Standpunkt unterscheidet sich dabei nur durch Akzente von anderen evangelikalischen Strömungen. Man will wie diese einer wachsenden theologischen und glaubensmäßigen Verkürzung des Evangeliums entgegenarbeiten. Vor allem die Reduzierung der Christologie zu einer „Idee der Liebe“ und die psychologisierenden und politisierenden Strömungen in der Kirche werden angegriffen. Man verabscheut den würdelosen „würde-Stil“ („ich würde sagen“) des ständigen Infragestellens und distanzierenden Diskutierens von Glaubensaussagen. Man wählt statt dessen den thetischen Stil der assertorischen Aussage traditioneller Glaubensinhalte und nennt das „Elementarisierung“. Teilnehmer der Glaubensseminare geben an, nach diesen Seminaren endlich zu wissen, was die christlichen Grundlehren sind.

Es wäre hilfreich, wenn sowohl die Repräsentanten der Gemeinde-Erneuerung als auch die von ihr Angesprochenen bis Herausgeforderten sich der einfachen psychischen Vorgänge bewußt wären, die bei jedem Ruf nach Entscheidung ausgelöst werden: Wer zur Entscheidung aufruft, will es – erklärtermaßen – besser machen als bisher und als die anderen. Das muß nicht notwendigerweise heißen, daß er besser sein will oder zu sein behauptet als die anderen. – Auch hier fehlt oft die Trennschärfe: das richtige Bessermachen-wollen rutscht im eigenen Gemüt oft ab in das falsche Gefühl, zum „Club der Auserwählten“ zu gehören und den „Adel des Besonderen“ zu tragen. Und die Kritiker sehen oft nur das und fragen meistens gar nicht nach dem eigentlichen Motiv: daß der Glaube an Christus eine Lebensentscheidung mit umstürzenden Folgen für die Lebensführung bedeutet. Hier wird der Ruf in die Nachfolge als Entscheidungsforderung verstanden.

Bei diesem Streben nach Verbindlichkeit stellt sich aber sofort die aus der Geschichte des Pietismus bekannte Gefahr ein, verschiedene Vollkommenheitsstufen der Nachfolge zu unterscheiden. Neutestamentlich gesehen ist der Ruf in die Nachfolge aber ein Ruf in die *Freiheit*. Die Frage ist, ob sich mit der Aufrichtung einer zu einer neuen Gesetzmäßigkeit tendierenden Verbindlichkeit ein Hang zum Perfektionismus einstellt, der eine Heiligung über die grundlegende Rechtfertigung hinaus zu propagieren und zu leben versucht. Das „simul“ in der reformatorischen Rechtfertigungslehre: „simul justus *et* peccator“ wird nicht mehr recht verstanden und durchgehalten. Hier, bei den unverzichtbaren Gegensatzpaaren, den Paradoxien nicht nur reformatorischer, sondern m.E. grundsätzlicher *christlicher* Theologie, Gesetz und Evangelium, deus absconditus und deus revelatus, gerecht und Sünder *zugleich*, ergeben sich wohl die meisten theologischen Irritationen mit direkter Folge für das Zusammenleben mit Christen anderer Theologien in derselben Gemeinde. Eine Pneumatologie, die einem „sich-Aufladen-Lassen mit Macht-Kraft“ (spiritual power) nahekam, wird immer der Geruch der Eindimensionalität, der Nivellierung anhängen, d.h. als machte sie in der Theologie Gott den frommen Wünschen verfügbar, als nähme sie in der Christologie das „vere homo“ gleich „vere historia“ oder den „deus sub contrario“ nicht ernst, als seien für sie in der Eschatologie die Würfel schon gefallen – kurz: als mache sie den Glaubenden zum beatus possidens und die Theologie eben doch zur theologia gloriae.

All das sind Verdachtsmomente, allenfalls spürbare Tendenzen, aber kaum nachweisbare Tatsachen – die, wegen einer zum Glück erstaunlich großen Bandbreite der Auffassungen unter den Charismatikern, sie nicht als neue Konfession, sondern als *Bewegung* erscheinen lassen. Wenn Protagonisten der Charismatischen Bewegung vorgeben, die Pluralität in der Kirche überwinden zu wollen, kann ich nur sagen: sie leben selber von dieser Pluralität und in dieser Pluralität. Und die Charismatische Bewegung zeichnet sich als Bewegung dadurch aus, daß sie fast so vielgestaltig ist wie die verschiedenen Charaktere der Personen, die in ihr maßgebend sind. Das gilt auch für ihre konfessionelle Definierbarkeit. Trotz aller Treue zur jeweiligen Konfession haben sie doch eine erfreuliche ökumenische Weite.

Dazu steht eine bis zur Arkandisziplin gehende Gruppenidentität, eine biblisch orientierte Insidersprache und, wie schon gesagt, ein gewisser Realitätsverlust gegenüber den brennenden Weltproblemen in Spannung. Ein innerkirchlicher Beitrag in Fragen der Menschenrechte, der Ökologie, der Friedensfrage etc. wird also von dieser Richtung nicht zu erwarten sein.

Auch werden kirchliche Autoritäten wie etwa Bischöfe oder Synoden nur bedingt respektiert. Die eigentliche Autoritätsfrage lautet: „Bist du ein von Gottes Geist beglaubigter Christ?“ Wer das festzustellen hat, wird dabei nicht geklärt! Die Kirche wird dabei mehr oder weniger als leerer Rahmen gesehen, den es geistlich auszufüllen gilt. Andere Meinungen oder andere Glaubensstile werden entweder als defizitär verdächtigt oder – sofern sie von evangelikal-pietistischen Grundpositionen nicht allzu weit abweichen – als komplementär toleriert.

Ist man zu einem Nebeneinander gezwungen, entspricht die pragmatische Verhaltensweise in aller Regel der Schilderung in der DDR-Studie: „Jede Seite geht ihren eigenen Weg, verfolgt die eigenen Ziele, nutzt die eigenen Mittel und Möglichkeiten bei nur geringem Verkehr hinüber und herüber. Bei unvermeidlichen Kontakten beschränkt man sich auf sachlich-technische Fragen. Die brisanten geistlich-theologischen Problemkreise werden stillschweigend ausgeklammert.“ Die Bereitschaft zum Gespräch, einem theologischen Dialog mit denen, die man der Verkürzung wesentlicher Glaubensinhalte bezichtigt, ist im allgemeinen gering.

Man grenzt sich eher von ihnen schroff ab. Hier taucht ein im Laufe der Kirchengeschichte ständig akutes, aber nie gelöstes theologisches Problem auf: die Spannung zwischen der christlich geforderten Versöhnungsbereitschaft und der ebenso geforderten Treue zur Wahrheit. Die Frage ist: Wie stehen Liebe und Wahrheit zueinander?

V. Ich fasse zusammen:

Gefährlich wäre die Charismatische Bewegung in einem exklusiven Absolutheitsanspruch. Ein solcher Anspruch ist m.E. häretisch. Sein Gott wäre die Macht, die Macht über Seelen und Institutionen. Beglückend wäre diese Bewegung durch eine gegenseitige Ergänzung in Zeugnis und Dienst, vor allem aber in der Herausforderung in der Suche nach Wahrheit.

Ich bin persönlich bereit, die Charismatische Bewegung als Partner anzunehmen, 1. weil sie endlich wieder die alles entscheidende Grundfrage unseres Glaubens mit Eindeutigkeit stellt: entweder du rechnest mit der Gegenwart des lebendigen, auferstandenen Christus, oder du läßt den ganzen christlichen Glauben am besten sein! 2. weil viel von der Alltagskraft Gottes, vom Heiligen Geist zu berichten ist in dieser Bewegung, 3. weil Gemeinde bei ihr nicht nur Theorie, sondern Wirklichkeit ist.

Es kommen noch einige Gründe sekundärer Natur dazu: 4. Die Charismatische Bewegung paßt in unsere religiöse Großwetterlage; sie holt Menschen von dort ab, wo sie heute sind: in ihrer Sehnsucht nach sozialer Gotteserfahrung. 5. Aufbruchs- und Erweckungsbewegungen waren immer unausgegoren, immer überschäumend, für den status quo immer „gefährlich“; „theologische Richtigkeit“ ist nicht eo ipso ein Ausweis für geistliches Leben. 6. Das Unvermögen der Amts- und Volkskirche, mit derartigen Bewegungen umzugehen, füllt als Klage die Kirchengeschichtsbücher.

Mein Ja zu dieser Bewegung steht also unter der Voraussetzung der „dialogischen Pluralität“. Es richtet sich ganz entschieden gegen ein Glaubensdiktat... Eins ist klar, geistliche Gemeinde-Erneuerung hat unsere Kirche, haben wir alle, und sicher auch immer aufs neue die Charismatische Bewegung selbst, bitter nötig. Wir denken an die „Mission vor der eigenen Haustür“, die „Doppelstrategie“ und „Neu anfangen“, wobei die Frage: Was wird aus den neu Angesprochenen? Haben wir die Gemeinden, die ihnen das ersehnte „zu Hause“ geben können? – bislang nicht beantwortet ist.

Ich kann daher nur den Stellungnahmen der Bischöfe Werner Krusche, Magdeburg, und Johannes Hanselmann, München, voll beipflichten: 1. Seien wir doch dankbar dafür, daß Gott unser Leben durch Gnadengaben bereichern will. 2. Tun wir doch alles, daß diese Gaben innerhalb unserer Gemeinde bleiben und damit der geistlichen Gemeinde-Erneuerung dienen. 3. Achten wir darauf, daß nicht pfingstlerische Schwärmerei in unsere Gemeinden einbricht und zur Abspaltung führt.